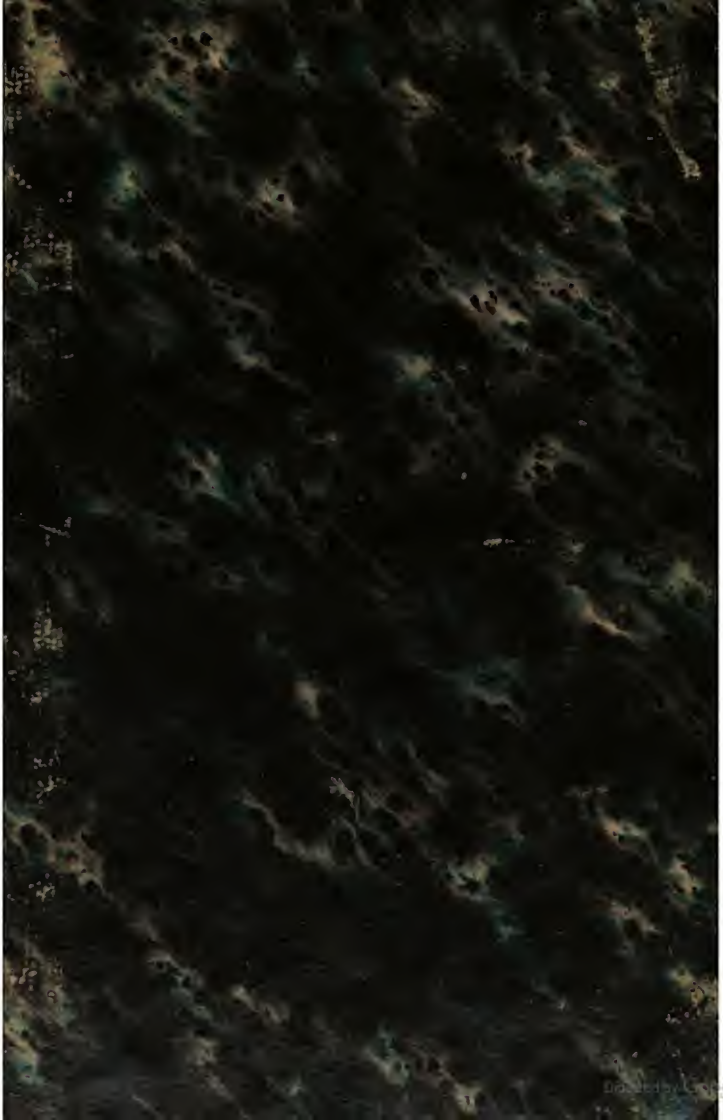
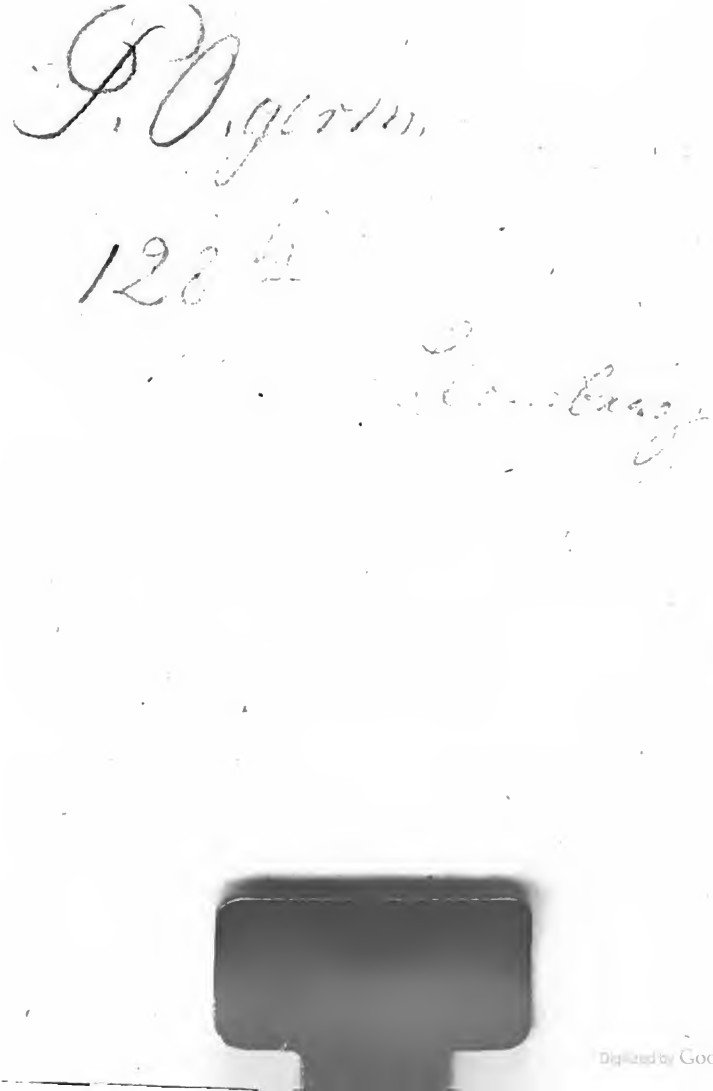



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Bilder und Romanzen.

Digitized by Google

Literarische Festgeschenke

für die Gebildeten aller Stände.

Argo. Album für Kunst und Dichtung. Herausgegeben von **Fr. Eggers, Th. Hosemann, B. v. Lepel. 1860.** Größtes Quart-Format. Mit 18 lithogr. Kunstblättern, von den Künstlern selbst auf Stein gezeichnet, 6 Illustrationen und 1 Titelblatt in Farbendruck brillant ausgeführt. Elegant broschirt. Preis $5\frac{2}{3}$ Rthlr. Höchst eleg. geb. 7 Rthlr.

Die Jahrgänge 1857 bis 1859 sind zu gleichem Preise zu beziehen.

Blüthenkranz neuer deutscher Dichtung. Herausgegeben von **Rudolph Gottschall. 3. Aufl.** Miniatur-Format. Höchst eleg. geb. 2 Rthlr.

Rudolph Gottschall. Neue Gedichte. 8. Eleg. brosch. $1\frac{3}{4}$ Rthlr.

— — **Sebastopol.** Dichtungen. 8. Eleg. brosch. 1 Rthlr.

— — **Carlo Zeno.** Eine Dichtung. **2 Aufl.** Miniatur-Format. Höchst eleg. geb. $2\frac{1}{4}$ Rthlr.

Karl von Holtei. Schlesische Gedichte. 3. Auflage. Miniatur-Format. Eleg. geb. mit Goldschn. $1\frac{1}{4}$ Rthlr.

— — **Geistiges und Gemüthliches aus Jean Paul's Werken.** In Reime gebr. Min.-Form. Eleg. cart. 27 Sgr.

— — **Stimmen des Waldes. 2. verm. Aufl.** Miniatur-Format. Eleg. geb. mit Goldschn. $1\frac{1}{2}$ Rthlr.

Emil Rittershaus. Gedichte. 2. stark verm. Aufl. Min.-Form. Höchst eleg. in engl. Mosaikb. geb. 2 Rthlr.

Carl Stelter. Die Braut der Kirche. Lyr.-epische Dichtung. Min.-Form. Eleg. br. m. Goldschn. 12 Sgr.

Moritz Graf Strachwitz. Gedichte. 3. Ges.-Ausgabe. Min.-Form. Sehr eleg. geb. $2\frac{1}{4}$ Rthlr.

— — **Gedichte. Wohlfeile Gesammt-Ausg.** Oktav-Form. Eleg. brosch. 1 Rthlr.

— — **Lieder eines Erwachenden. Fünfte,** durch 98 Holzschnitte illustr. Prachtausg. 4. Eleg. br. 2 Rthlr. Höchst eleg. geb. m. Goldschn. u. Deckelpressung 3 Rthlr.

Verlag von **Eduard Trewendt** in Breslau.

Digitized by Google

Bilder

und

Romanzen.

Dichtungen

von

Hugo Freiherr von Blomberg.

Breslau,
Verlag von Eduard Trewendt.
1860.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Geneſius	1
Sanct Phokas	9
Sanct Hyacinthus	14
Der Graf vom Linzgau	19
Ein Porträt von Alba	23
Morto da Feltre	33
Die Freske zu San Gregorio	45
Karl V. in Barcellona	58
Die Flucht des großen Churfürſten	71
Des alten Deſſauers Gebet	76
Ein Königswort	79
Otto Martin von Schwerin	82
Das Urtheil des Tok-tamiſh	86

Digitized by Google

	Seite
Der Herr von Argouges	93
Ein Schicksal	101
Die Wehre	108
Vom Richter Simon	113
König Sieghands Schwert	118
Die Macdonalds von Glencóe	124
Ein Madonnenbild	129
Die Jüdin von Sevilla	135
Der Herr Marquis	146
Das Schwert des Evan Dhu	152
Königin Waldlieb	156
Der alte Schäfer	159
Die Dame von Faverne	166
Legende	170
Aus der Kindheit	174
Der Köhlersohn	176
Der Reiher	180
Wintermorgen	182
Venus	184
Zerstörung	186
Mondnacht	188
Vergangen	190
Melancholie	192
Was im Winde fliegt	133
Der Stern	194
Frühlingssonntag	196
Sanct Wenzeslaus, Herzog von Böhmen	198
Ein Pariser Traum	201
Auf der Straße	205
Holzschnitt	208

Digitized by Google

	Seite
Pendant	210
Nächtliche Wandrung	212
Eisenbahnträume	215
In der Dämmerung	222
Kindheitstanne	224
Paradiesvogel	226
Die Sonne flieht	228
Reif	230
Die Eule	232
Nächtlicher Brand	233
Waldgespenst	234
Saladin vor Tyrus	236
John Morton	246
Die Erbin von Burton-hill	252
Rococo	260
Sanct Philippus Neri	266
Sanct Kilianus	269
Opfer dem Zephyr	271
Der wilde Graf	273
Von den blutigen Lilien	278
Vision	281
Salamander und Undene	283
Leila	285
Waldweib	291
Krönung	296
Königsrabe	299
Vom treuen Wingo	307
Der Bettler	315
Marcus Guther	321
Matthias Hunyades	335

Digitized by Google

Seite

Monorgueil 347
Anonym 352
Abend im Süden 354
Das Lieblichste 356
Wanderer 358
Ruhiges Herz 360
Wie die Kinder lesen 362
Künstlerlied 365

Digitized by Google

Genesius.

(Gruppe's Musenalmanach 1855.)

Lebt Ihr noch, Götter? Oder schlummert Ihr?
Du alter Donnerer vom Capitol!
Siegbringer Mavors! Goldne Cypria
Und all' Ihr Andern! — Die Altäre rauchen,
Die Opfer bluten zahllos, Blumenkränze
Umflattern Eure Tempel —
Doch Ihr schlummert,
Und keine heitren Wunder wirkt Ihr mehr,
Und blickt so starr mit weißen Marmoraugen,
Als wärt Ihr Stein und nicht mehr Götter —
Ei!
Räumt Ihr so leichten Kaufs den Himmelsthron

Digitized by Google

Und dieser schönen Erde Herrschgebiet
Dem todten Wundermann von Galiläa?

Ho, schüttle Dich im Sterben, Heidenthum!
Bist noch nicht todt! Hast Leben noch in Dir;
Und alle Lust und Ueppigkeit der Welt
Ist Dir im Bunde! Perlt im Becher nicht,
Bekränzt mit Ros' und Eppich, Libers Gold?
Giebt's holde Mägdlein, zarte Knaben nicht?
Herrscht Venus, die Allmächt'ge, nicht in Rom
Von des Senators stolzer Gattin, bis
Zur braunen Dirne, die dort hochgeschürzt
Am Weinhaus tanzend ihre Klappern schwingt?
Schickt nicht der Erdkreis seine Leckerei'n
Für unsern Gaumen, nicht Gewand' und Gold,
Und — seine Götter? —
Hat ihn Roma nicht
Besiegt, und hält ihn? —
Stolz, Du großes Volk!

Digitized by Google

Und freue Dich! Gewogen sind die Götter
Dir noch wie immer! Gnädig ist der Cäsar,
Und Brot und Circusspiele giebt man Dir,
So viel Du magst! Sieh, Fechterheere bluten
In Deinem Colosseum Tag für Tag,
Vor Netz und Dreizack flieht delphinbehelmt
Der Gallier — im Circus stäubt das Rennen,
Die Rosse funkelnd von Barbarenpracht,
Und Elephanten tanzen auf dem Seil
Beim Flötenklang!
Hörst Du die Löwen brüllen?
An diesen Gittern wetzt halb Afrika
Gebiß und Krallen — Ihr seid hungrig? Nicht?
Geduld, ihr Liebchen!
— Horch, welch ein Gesang,
Gedämpft und feierlich?
— Die Christen sind's,
Des neuen Judengottes Dienerschaar,
Der Löwen Speis' — im Spoliarium

Digitized by Google

Bereiten singend sie zum Tode sich,
Und das, beim Hercules, bekennt der Neid:
Kein Gladiator starb noch muthiger.
— Willst Du's mit ansehn? Doch langweilig ist's:
Es wehrt sich Keiner!
— Lachen willst Du lieber?
Auch dafür ist gesorgt! Horch, Cymbelklang!
Zum Schauspiel ruft er. Dort der Gaukler Bühne!
Die Masken grinzen und der Soccus klappt.
Bis droben an der Frauen bunten Kranz
Ist voll der Raum! Ein wenig Platz, Quiriten,
Ein wenig nur! Den Göttern Dank: wir sitzen!

Wen führen jetzt sie so vermummt hervor?
O sieh! Genesius, der Lacher Liebling!
Gott Komus' athmende Verkörperung!
Gieb Acht! Den Schwererkrankten stellt er vor,
Gebüllt in Decken! Mühsam schleppt er sich

Digitized by Google

Und ächzt vor Qual bei jedem Schritt — der Aermſte!
Man könnte weinen, wär' es nicht ſo luſtig!

O ſtill! Jetzt ſpricht er. Was beklagt er ſich?
Schwer liegt es, ſchwer wie Berge liegt's auf ihm:
„Erleichtert," winſelt er, „erleichtert mich!"

Wer ſpricht jetzt? Davus, die niefehlende
Perſon des Sclaven, Narr und Schelm zugleich.
„Erleichtert?" grinzt er, „Einen Hobel her,
Dich abzuhobeln: leichter wirſt Du ſo,
Denn was Dich drückt, beim Caſtor, iſt das Fett!"

Der Kranke ſchüttelt wimmernd.

— „Ho, ich hab's!
„Erleichtert willſt Du ſein? Ei, laß Dich taufen
Nach Chriſtenbrauch! Die Chriſten ſagen ja,
Daß Leib und Seele dies erleichtere!
He, bringt mir Waſſer! Einen Eimer her!

Digitized by Google

Komm! Bücke Dich! So tauf' ich Dich im Namen
Des Vaters und des Sohnes und des Geistes!"

Und seine Stirn besprengt er — drollig ist's!
Doch sieh, was thut's dem Kranken? Wie er bebt!
Er richtet hoch sich auf, er streckt die Arme —
Die Hüllen sinken — was kommt über ihn?
Er steht, ein neuer Mensch — Ist das noch Spiel?
Mir bebt das Herz — brav, brav, Genesius!

Doch sieh, die Andern stehn um ihn verwirrt!
Beim Bacchus, wie natürlich! Sieh den Sclaven,
Wie er ihn anstarrt; fletscht auch seine Maske
Wie sonst —!
Was ist das? Götter! Nein! Kein Spiel mehr!
Der Kranke nimmt die Larve vom Gesicht:
Wie leuchtend ist sein Antlitz und wie bleich!
Was will das werden?

Digitized by Google

Still, o still! Er spricht!
Er regt die Lippen:
„Dank und Preis Dir, Gott,
Und Dir, o Jesus!“
— Leise spricht er nur,
Doch Jeder hört es. Seinen Athem auch!
Er blickt empor! Er lächelt! O was sieht er,
Das also strahlend sein Gesicht verklärt?

„Heda, Genesius! Fällst aus der Rolle!“
Ruft der Aedil. „Man wird Dich stäupen, Sclav!
Die Maske vor's Gesicht, und fortgespielt!
Bei Deinem Leben!“
— „Nimm mein Leben hin,
Aedil! Und Du nimm meine Seele, Gott,
Die Du erkoren wunderbar, nimm hin!
Ihr aber, meine Brüder, höret mich:
Gefrevelt hab' ich an dem höchsten Gott
In frechem Spiel, doch Er hat mich begnadet!

Digitized by Google

Als jene Tropfen meine Stirn benetzt,
Als jene Worte drangen in mein Ohr, —
Da kam's wie Feuerflammen über mich,
Und da ich aufsah — offen war der Himmel,
Und zu des Vaters Rechten Jesus Christ!
Und Engel tauchten meiner Sünden Buch
In Christi Blut!
Und weiß wie Tauben zogen sie's hervor!
Heil mir! Ich bin begnadet, ich bin Sein!
Gelobt sei Gott! Gelobt sei Jesus Christus!"
„Herab mit ihm!" schreit zornbleich der Aedil,
„Greift ihn, Lictoren! Zu den Löwen! Fort!"

Und lächelnd folgt' Er.

(Die Kirche feiert das Gedächtniß des heiligen Märtyrers Genesius am 26. August. Vergl. „Leben und Thaten der Heiligen, eine Legendensammlung für das christkatholische Volk. Cöln am Rh. 1828."

Digitized by Google

Sanct Phokas.

Legende.

Sanct Phokas neigt' in ſtillem Sinn
Sich tief zu ſeinen Blumen hin:
„Grüß Gott Euch, ſüße Kleinen!
Wie hat Er Euch ſo ſchön gemacht,
Als ſollte ſeiner Himmel Pracht
In Euch uns wiederſcheinen!“

Und als ſich Phokas hebt empor,
Da pocht es, horch, am Gartenthor;
Ein Flüchtling keucht mit Bangen:

Digitized by Google

„Flieh, Gärtner, flieh: Du bist ein Christ!
Die Schergen nah'n zu dieser Frist,
Sie nahen, Dich zu fangen!“

Der Warner flieht. Sanct Phokas steht
Und faltet ruhig im Gebet
Und heitern Blicks die Hände:
„O Herr, der Du zum Heil mich schufst,
Nicht berg' ich mich, wenn Du mich rufst:
Treu bleib' ich Dir zum Ende.“

Und wie er blickt ins Feld hinein,
Da blitzen Helm' im Sonnenschein:
Des Weges ziehn die Schergen.
„Wie Hölle brennt des Tages Glut:
Hier unter Zweigen wird uns gut
Der kühle Schatten bergen.“

Digitized by Google

Sie ſtrecken athmend ſich ins Grün:
Der Chriſt mit ſorglichem Bemühn
Bricht Obſt von ſeinen Bäumen:
Er ordnet's ſchmuck und beut es dar;
Er bringt den Trunk vom Bronnen klar:
Sie laben ſich und ſäumen.

Schon ſinkt die Sonn' in goldner Pracht:
— „Gefährten, auf! Sonſt hält die Nacht
Uns Weg und Ziel verborgen!"
Der Gärtner ſpricht: „Gemach, Gemach!
Iſt nicht zu ſchlecht mein niedres Dach,
Ruht drunter bis zum Morgen!"

Der Führer lacht und ſtreicht den Bart:
„Wohlan! Die Sohlen, heut geſpart,
Gehn morgen früh geſchwinder!"

Digitized by Google

Rings um den Herd die Schaar sich legt
Vom Wirth gebettet; sanfter pflegt
Kein Vater seine Kinder.

Doch als sie Schlummer fest umwand,
Hat er, den Spaten in der Hand,
Zum Garten sich gewendet.
Was schaufelt er die ganze Nacht?
Als hell die Morgensonne lacht,
Sieht sie — ein Grab vollendet.

Der Morgen glänzt! Auf! Fort von hier!
Der Führer spricht: „Daß reichlich Dir
Der Lohn der Götter komme,
Sag uns noch an, wo Philemon ist,
Nach dem wir fahn zu dieser Frist?“
— „Ich bin es,“ sprach der Fromme.

Digitized by Google

Die Schaar auf ihn mit Staunen sah:
So mild ehrwürdig stand er da
In lichtem Morgenscheine.
„Ihr Brüder — bat er — zaudert nicht:
Ergreifet mich! Thut Eure Pflicht,
Wie ich gethan die meine!“

— Tief unter Blumen war sein Grab:
Da legten sie den Leib hinab,
Das Haupt vom Rumpf geschieden.
Von Zähren all die Blumen thau'n,
Doch Er darf schön're Blumen schau'n
In seines Heilands Frieden.

Digitized by Google

Sanct Hyacinthus.

Legende.

Rollt der Donner, oder bebt die Erde?
Oder ist's der Klang von hunderttausend,
Hunderttausend schnellen Rosseshufen?
Donner ist es nicht, doch bebt die Erde,
Bebt von hunderttausend Rosseshufen!
Her vom Osten kommen die Mongolen,
Gleich als sei des Abgrunds tiefer Bronnen
Aufgethan, nach Sanct Johannis Worten
Und Heuschrecken stürmten auf die Erde:
Ihre Angesichter fahl und thierisch,
Ihre Maulwurfsaugen schief und enge,

Digitized by Google

Ihre dürren Roſſe klein und ſtruppig.
Eiſenbleche raſſeln um die Schultern
Und aus breiter Scheide droht der Bogen.
Schrecken zieht voran, der Tod im Nachtrab.
Städt' und Dörfer brennen, die Bewohner
Sammt dem Vieh getrieben und geſchlachtet!
Kirchen, Heiligthümer ſind geſchändet!

Gegen Kiew rollt die dunkle Wolke,
Und die Erde bebt von ihren Hufen,
Wie ſie nahen, bebt auf Meilenweite,
Daß im Kloſter Unſrer Lieben Frauen
Alle Glocken ſeiner Kuppelthürme,
Alle Glocken heben an zu läuten!
— Oder rührte warnend ſie ein Engel? —
Und die Mönche rennen voll Entſetzen,
Raffen eilig Schätz' und Heiligthümer,
Und ſie flüchten fort, bis auf den Letzten.

Digitized by Google

Und der Letzte war ein frommer Jüngling,
Von den Grafen Odrováz entsprossen,
Hyacinth, dem Lieblingsjünger ähnlich,
Der am Kreuze stand mit Christi Mutter; —
Durch des Klosters Gänge schritt er eilig,
Trug den Speisekelch, um ihn zu retten,
— Und ein Marmorbild der Gottesmutter
Streckte seine Hand, da er vorbeiging,
That die Lippen auf und also sprach es:
„Du in Gott mein Sohn, mein Hyacinthus!
Willst Du Deine Mutter so verlassen,
Dein', und Deines Herrn und Heilands Mutter?
Oft vor mir hast Du die Knie' gebogen,
Hast die hohen Kerzen angezündet;
Frische Blumen aus dem Klostergarten
Hast Du mir gebracht an jedem Morgen,
Hast gebetet aus dem tiefsten Herzen,
Und viel wohlgefäll'ger als die Blumen
War mir Dein Gebet und fromme Einfalt!

Digitized by Google

Nimm mich mit, o Sohn, mein Hyacinthus,
Laß die wilden Heiden nicht mich finden,
Laß sie nicht mein heilig Bildniß schänden!“

Und der fromme Jüngling, sonder Zaudern
Auf den Arm nimmt er das schwere Bildniß,
— Marmorn war es und von Menschengröße —
Wie den müden Knaben nimmt die Mutter,
Und er trägt es leicht und unverdrossen,
Trägt es leicht, obwohl er zarten Wuchses.
Hinter ihm anbrausen die Mongolen —
Können Bild und Jüngling nicht erreichen.
Vor ihm angeschwollen rauscht der Dniepr, —
Doch er trägt's mit trocknem Fuß hinüber.
Also bringt er's wunderbar nach Krakau.

Staunend dort empfängt man Bild und Träger,
Doch der Träger sinkt erschöpft zu Boden,
Als die theure Bürd' ihm abgenommen,
Und die Wunderkraft hat ihn verlassen.

Digitized by Google

Aber Nachts auf seinem weichen Lager,
Das die Brüder liebend ihm bereitet,
Sieht er Glanz und sieht die Gottesmutter
Steh'n im Glanz, von Cherubim getragen,
Hell auf ihrem Haupt des Himmels Krone,
Unterm Fuß die bleiche Mondessichel.
Und sie neigt sich, Himmelshuld im Antlitz,
Und sie spricht, im Auge Himmelsfreude:
„Weil Du mich getragen, Hyacinthus,
Wie im Herzen, so in treuen Armen,
Soll Dich wieder meine Liebe tragen,
Wie den müden Knaben trägt die Mutter,
Zu dem Throne meines ew'gen Sohnes!"

Digitized by Google

Der Graf vom Linzgau.

Frau Wendelgard die Gräfin vom Morgengebet aufstand:
„Ach heilige Mutter, beschütze mir Ulrich im Heidenland!“
— Das war der Graf vom Linzgau: Den hatten festgeschnürt,
Nach tapfrer Wehr gefangen die heidnischen Ungarn geführt.

Digitized by Google

Die steinerne Trepp' hinunter die Gräfin züchtig ging;
Zwo Knechte voran mit Körben. Die Last war nicht gering!
Zween Jungfrau'n ihr da folgten, die Augen unter sich,
Doch Keine der hohen Fraue an Demuth und Hulden glich.

Im alten grauen Thore von Epheu und Moos bedeckt,
Da hat ein Haufe von Bettlern und Krüppeln sich hingestreckt;
Frau Wendelgard ihnen vertheilte das Brot aus den Körben gern:
— „Ihr lieben Leute, so betet für meinen gefangnen Herrn!“

Digitized by Google

Da ſprang ein Mann in Lumpen hervor aus der Bettler Schwarm,
Und fiel um den Hals der Gräfin und küßte ſie ſonder Harm:
Die Frau'n aufſchrieen; die Knechte die griffen zu Stein und Stock:
„Hei frecher Bettler, was wagſt Du? Das lohnt Dir Geißel und Block!“

Da ſprach der Bettler und lachte: „Gemach, ihr Geſellen gut!
Ich habe genug erfahren, wie Geißel und Fußblock thut!
Ich bin Euer Herr, Graf Ulrich, in meinem eigenen Leib!
O Wendelgard, Du Holde! Du liebes vieltreues Weib!“

Digitized by Google

Frau Wendelgard hatte den Kühnen erschrocken angeschaut:
Nun lag sie in seinen Armen, wie eine glückselige Braut!
Vergessen war da das Scheiden, die lange traurige Zeit! —
So wollt' ich's Allen gönnen, die Scheiden gebracht in Leid!

Digitized by Google

Ein Porträt von Alba.

„So spät — und, o mein Gott, wie siehst Du bleich!“
So sprach die Malerfrau zu ihrem Gatten, —
„Du zitterst, einem Fieberkranken gleich!“

4. Eintrat er hastig in der Pforte Schatten,
Und ohn' ein Wort schwankt' er an ihr vorbei,
Entlang des Hausflurs blankgefegte Platten.

Digitized by Google

7. Von Breda war's der Maler Wilhelm
Key:
Der Größten Keiner, aber werth auch ihnen
Um Kunst und treuen Fleiß im Conterfey,

10. Darf er dem besten Adel Brüssels dienen,
Den Enkeln zu bewahren seiner Zeit
Gebauschte Tracht und ehrbarstolze Mienen.

13. Er war in Festtagskrauf' und sammt'nem
Kleid:
Sein Malgeräth trug zitternd er im Arme,
Und auf dem hagern Antlitz Schreck und Leid.

16. Die Hausfrau kam ihm nach: „Daß Gott
erbarme!
„Was hast Du? Zürnt der Herzog? Sprich!
Sprich nein!"
Er schwieg. Sie rang die Händ' in bangem Harme.

Digitized by Google

19. So in die Werkstatt traten sie herein:
Durch's hohe breite Fenster, weinumklettert,
Mit goldnen Lichtern spielte Sonnenschein,

22. Und wob mit grünen Schatten, breitgeblättert.
Hier warf der Meister Mantel ab und Hut,
Und sank auf einen Lehnstuhl, wie zerschmettert.

25. „Der Herzog?" sprach er endlich, „Fasse Muth!
Er ist mit seinem Conterfey zufrieden,
Und meiner Kunst — es ist ja Alles gut! —

28. O Fluch, daß ich sein Antlitz nicht gemieden!
Wie durft' ich's doch — Man reizt den Alba nicht!
O welch ein Riß durch meines Herzens Frieden!"

Digitized by Google

31. Die Frau schlich hin und schloß die Thüre dicht,
Und sagte: „Leiser sprich, um Jesu willen!“
— Todbleich ihr rundes freundliches Gesicht.

34. Anhub er sänftlich, ihren Schreck zu stillen:
„Ach, nicht so niedern Häuptern droht der Zorn!“
Dann brach er aus, und seine Thränen quillen:

37. „Freigeb'ger Egmont! Edelmüth'ger Horn!
Was darf der Diener nicht für Euch erblassen!“
— „O rede!“ bat sie, „sage mir's von vorn!“

40. Und es gelang ihm mühsam, sich zu fassen:
„Ich will erzählen!“ sprach er, „Setze Dich!
Und wenn Du kannst, so höre mich gelassen.

43. Du weißt: der Herzog heischt' heut Morgen mich,
Und vor ihn trat ich zur bestimmten Stunde.
Er war wie immer. Ernst und feierlich —

Digitized by Google

46. Doch zürnt' er nicht, — mit kaum erſchloſſ'nem Munde
Hieß er mich ſitzen. Gegenüber Er —
Kalt blickte mir vom rothen Sammetgrunde

49. Des hohen Stuhls ſein gelblich Antlitz her;
Unlieblich, aber würdevoll zu nennen.
Er ſchwieg. Und um uns ſchwieg es brütend ſchwer.

52. So malt' ich denn nach meinem beſten Können —
Da trat herein ein ſpaniſcher Señor,
— Mir ward ein Wink, mich nicht vom Werk zu trennen —

55. Der legt' ihm flüſternd Pergamente vor —
Weib! In Caſtiliens ſtolzer Sprache trafen
— O Fluch, daß ich ſie je erlernt — mein Ohr

Digitized by Google

58. Zwei Worte ſchreckhaft, die er ſprach: „Die Grafen!“
Und Alba's Augen wachten funkelnd auf,
Zwei Löwen, die in Felſenhöhlen ſchlafen.

61. Er ſprach: „Gieb her! Dem Rechte ſeinen Lauf!“
Der Andre ſtand, ſich wiegend in den Hüften,
Und ſpielte leicht mit ſeines Dolches Knauf.

64. Der Herzog aber blättert' in den Schriften,
Und alſo regungslos blieb ſein Geſicht,
Als wär's in Stein gemeißelt über Grüften.

67. Dann ſprach er: „Das Gericht thut ſeine Pflicht:
Es darf Verrath ſein Haupt nicht ſanfter betten!
Mir werth iſt Egmont — leben darf er nicht!“

Digitized by Google

70. Ich hört'! Ich zitterte! „Hinaus! Sie retten!
Noch jetzt!" durchfuhr's mich, und dann wieder:
„Bleib,
Machtloser Thor: sie sind in Alba's Ketten!"

73. Und dann an Dich gedacht' ich, treues Weib,
Und wie erstickt von tausendfachem Wehe
In Drachenringeln fühlt' ich Seel' und Leib!

76. Wohl merkt' ich auch, der Helfershelfer sehe
Mich, voller Argwohn flüsternd, seitwärts an.
„Nein, Vargas," sprach der Herzog laut, „Er gehe!

79. Denn unsre Sprache nicht versteht der Mann!"
Der Andre zischte: „Weh' ihm, wenn er's könnte!"
— Ja Weh' und dreimal Weh' mir, daß ich's kann!

Digitized by Google

82. Der Herzog unterschrieb die Pergamente.
„Bestellt die Henker,“ nickt' er, „Es ist gut!“
O daß er für dies Wort auf ewig brennte!

85. Weib! Alle Farben wurden mir zu Blut!
Zu wallen schien, und wild um uns zu schlagen
Der Lehne Sammt, wie dunkelrothe Fluth!

88. Ich weiß nicht mehr, wie lang ich es ertragen!
Wie ich verließ des Schrecklichen Bereich,
Noch wie ich heimkam, weiß ich Dir zu sagen!“ —

91. — Er schwieg, und lag im Sessel todtenbleich.
Es bebt' und zuckte krampfhaft ihm am Munde,
Und jede Lebenskraft erlag dem Streich.

94. Bald war ein Fieber mit dem Gram im Bunde:
Stets vor ihm stand — und wollte nimmer geh'n —
Ein starres Haupt auf blutgefärbtem Grunde.

Digitized by Google

97. Er will ſein Malgeräth nicht wiederſeh'n,
Nicht Bilder, nicht der Farben heitren Flimmer,
Und nieder lag er, nicht mehr aufzuſteh'n.

100. — Und als an jenem Tag — ſo trüb ſah nimmer
Die trübſte Nacht auf Niederland herab,
Als dieſes Junitages goldner Schimmer! —

103. Die Unheilsthat ſich ungeſtört begab,
Und als ganz Brüſſel ſchien, mit ſeinen leeren
Verſtörten Gaſſen, Horn's und Egmont's Grab, —

106. Die Schützengilde, mit geſenkten Speeren
Und weinend, unter Einem ſchwarzen Tuch
Die Leichen trug zu ihren letzten Ehren,

109. — Da kehrt' auf andrem Weg ein andrer Zug
Von Trauerleuten, ärmlich und gebücket,
Voran der Prieſter, der den Heiland trug;

Digitized by Google

112. Von andrem Leid war diese Schaar bedrücket:
Den Maler hatten sie zur Ruh geschafft.
Wie Gräser abstreift, wer da Blumen pflücket,

115. Hatt' ihn ein großes Schicksal mitgerafft.

Digitized by Google

Morto da Feltre.

Im Künstlerleben kommen dunkle Stunden:
Da gräbt man gern, vom Schaffen abgewandt,
Sich wie ein Maulwurf ein in düstre Kunden.

4. Morto da Feltre! — Ward er Euch genannt,
Sein Nam' ein Klingen, das im Wind geschwommen?
Ist Euch von seinen Werken was bekannt?

Digitized by Google

7. Ich kenne keins. Doch was ich einſt vernommen
Von ſeiner Laufbahn, ſeinem frühen Tod,
Iſt Nacherzählens werth mir vorgekommen.

10. Habt Ihr ein Herz für Künſtlerfreud' und -Noth,
So mögt Ihr, denk' ich, ihn — und mich verſtehen;
Wo nicht, verzeiht, ihr Leſer, was ich bot!

13. In Welſchland iſt's um jene Zeit geſchehen,
Wie keine vor und nach ſo ſtrahlend hell
Die holde Kunſt der Malerei geſehen;

16. Da jener Sonnenjüngling, Raphael,
Heſperien und die Welt mit Glanz erfüllte,
Und ſtumm war ſelbſt des Neides Wuthgebell.

Digitized by Google

19. O ſchönes Licht, das ſich zu früh verhüllte!
Sein Abendroth weckt noch in unſrer Nacht
Dem Herzen Sehnſucht, heiße, nie geſtillte!

22. Du durfteſt es noch ſchau'n in voller Pracht,
Du, den man Morto ſeltſam hieß, den Todten:
Tag hat es Dir, doch Freude nicht gebracht!

25. Dir war ein fröhlich Künſtlerloos geboten:
Warſt Du nicht Fürſt, nicht König Deiner Kunſt,
Nicht zählteſt Du zu Knechten und Heloten.

28. Dein kecker Griffel ſchuf Dir Gut und Gunſt
Mit der Grotesken heitrem Formenſpiele
Und rein war Deiner Künſtlerſeele Brunſt!

31. „Nicht jede Schwinge trägt zum höchſten Ziele,
Und beſſer iſt's, im Kleinen groß zu ſein,
Als klein im Großen — Das ſind allzu Viele!"

Digitized by Google

34. So sprachst Du oft, wenn Du mit Dir allein
Des Schaffens Lust — und seine Qualen fühltest,
Doch etwas Andres in Dir sagte: „Nein!

37. Nicht Manneswerk hast Du gethan: Du spieltest!
Kein Geist, was hier aus bunten Schnörkeln spricht:
Du reichtest höher, wenn Du höher zieltest!“

40. — Und endlich brach er auf. Es litt ihn nicht:
Nach Rom, an größern Werken sich zu messen!
— So fliegt die Motte zuckend nach dem Licht!

43. Ein Abend war's, da er, mit bangem Pressen
Um Herz und Busen, sich am Ziele fand:
Zu einem Becher Wein war er gesessen.

Digitized by Google

46. Viel Kunſtgenoſſen, fremd und auch bekannt,
Die oft beim ſelben Wirth ſich hier gefunden,
Begrüßten munter ihn mit Wort und Hand.

49. Man lacht' und ſchmälte keck und unumwunden
Auf Kunſt und Künſtler, doch zu Einem Lob
War jede Stimm' einmüthiglich verbunden.

52. Der große Sanzio war's, den man erhob,
Daß gegen ihn, was Andre unternommen,
Wie vor der Sonn' Irrlichtertanz verſtob.

55. Der Ankömmling ſprach zwiſchendurch beklommen:
„Noch ſchaut' ich nichts: beſchreibt mir, was er ſchuf!"
Da ließen ſie ſich kaum zu Worte kommen.

Digitized by Google

58. Der pries, wie vor des Rächerpferdes Huf
Der Tempelräuber niederstürzt in Schrecken,
Und seine Helfer fliehn mit Weheruf;

61. Der, wie den Petrus Engelshände wecken
In Kerkernacht, wie von der Wächter Schaar
Die schlafen, Jene bang die Flucht entdecken.

64. Ein Dritter rühmte der Apostel Paar,
Die aus der Luft dem Hunnenkönig dräuen,
Von Papst und Rom abwendend die Gefahr.

67. Und Bild an Bilder ließ man so sich reihen,
Und nichtwas schön, nurwas das Schönste sei,
Vermochte Den und Jenen zu entzweien.

70. Verstummt, doch augenfunkelnd saß dabei
Der Mann von Feltre. Solches nur zu denken,
Geschweig' es so zu malen, war ihm neu!

Digitized by Google

73. Sobald er konnt', entwich er jenen Bänken,
Als brennten ſie, und ſuchte Bett und Ruh
— Doch wollte ſich kein Schlummer auf ihn ſenken.

76. Mit tauſend Stimmen rief's ihm gellend zu:
„Zerbrich die Pinſel! Weg mit der Palette!
So groß iſt Sanzio! Und ſo klein biſt Du!

79. O wer ſo Großes je geahndet hätte!
Doch Kleines kannt' ich, Kleines ſchuf ich nur!"
— Und wie auf Dornen wandt' er ſich im Bette.

82. Wohl heiſchte dringend ihren Schlaf Natur:
Wie Schleier wob's um ihn auf Augenblicke,
Durch die dann wieder W a ch e n blitzend fuhr.

85. Sein Denken tappt' umher nach einer Krücke;
Er ſprach zu ſich: „Was biſt Du ſolch ein Thor!
Verſchieden ſind die Gaben und Geſchicke!

Digitized by Google

88. Du haſt Dein Reich zum Schaffen wie zuvor.
Iſt Er im Großen groß, Du biſt's im Kleinen,
In Deiner Arabesken heitrem Flor!

91. Kannſt Du nicht Kraft und Schönheit dort vereinen,
So gut wie Er? Und haſt Du's nicht gethan?
Das werden ſie Dir nun und nie verneinen!"

94. Bei ſolchem Denken brach das Frühroth an.
Er kleidet' eilig ſich, mit wirren Sinnen,
Und zitternd ſchritt er nach dem Vatikan.

97. Der lag noch grau und Alles ſchlief darinnen.
Es währte lang', eh' Gold und Flehen ihn
—O Gott, wie lang! —den Eintritt ließ gewinnen.

100. Nun ſchloß man endlich auf. Nun war er drin,
— Wie Grüfte hallten kühl und leer die Räume —
Und haſtig zu den Stanzen ſchritt er hin:

Digitized by Google

103. Ihr sprächt, daß er die Seligkeit versäume
Um Einen Schritt — da sah von ungefähr
Er auf im Geh'n und stand, als ob er träume,

106. In einer Pfeilerhalle*), hoch und leer,
Die, offen einerseits für Luft und Sonne,
Sich zierlich wandt' um einen Hofraum her.

109. Doch — o welch' eine Welt von Künstlerwonne
Stieg in den Bogen, an den Pfeilern auf,
Den Strahlen gleich von einem Wunderbronne!

112. Und wieder fiel's in tausendfachem Trauf,
Und überall von Leben quoll's, von Leben
In jeder Rank', aus jedem Blüthenknauf!

---

*) Die Loggien, bekanntlich von Raphael mit Arabesken u. a. geschmückt.

Digitized by Google

115. Der Maler ſtand wie zwiſchen Sturz und Schweben,
Die Augen ſtarr, mit Thränen angefüllt,
Und ſeinen ganzen Bau durchſchlich ein Beben:

118. „Wer," ſprach er leiſ' „erdachte dies Gebild?"
Der Führer lachte: „Was des Ruhms Poſaunen
Der Welt verkünden — blieb's Euch ganz verhüllt?

121. Dies ſind des großen Sanzio Künſtlerlaunen!
Doch folgt mir jetzt zum Saal des Conſtantin:
Da drinnen, denk' ich, ſollt Ihr mehr noch ſtaunen!"

124. Der Maler ſprach: „O laß mich, wo ich bin,
Laß Dies mich ſehn! Laß hier mich ſehn und ſterben!"
Der Führer ging und murrte: „Immerhin!

Digitized by Google

127. Wollt Ihr im Vorsaal Eure Zeit verderben,
So thut's!" Er ging, und Morto blieb allein,
Allein mit seines Künstlermuthes Scherben.

130. Lang schaut' er an und schwieg. Dann sprach er: „Nein!
Mir blieb die wahre Schönheit stets verschlossen;
Nicht Meister kann ich, will nicht Stümper sein!

133. Seid Ihr genügsam, liebe Kunstgenossen,
Und bläht Euch neben solcher Größe noch
Mit Eurem dürft'gen Schaffen unverdrossen!

136. Ich mag es nicht! Mir steht der Sinn zu hoch,
Zu kriechen, wo ich Andre fliegen sehe!
Oh — glücklich war ich dennoch, da ich kroch!"

139. Und heimwärts trug er eine Brust voll Wehe,
Wie nie ein Andrer von dem schönen Ort,
Und suchte seine Herberg' in der Nähe.

Digitized by Google

142. Des Malers Kleid und Streben ließ er dort:
In Helm und Panzer fürder sich zu schnallen,
Ging er zum Türkenstreit gen Zara fort;

145. Und muthig kämpfend ist er dort gefallen.

Digitized by Google

Die Freske zu San Gregorio.

Ich bin ein Künſtler, darum leſ' ich gerne
Von jenen Meiſtern der vergangnen Zeit,
Die nun für jede ſind der Künſtler Sterne!

4. Wie Solche, hoch in Ehren, tief in Leid,
Hier Einer ſiegte, Andre dort erlagen,
Das macht den Buſen ſeltſam eng und weit;

7. Verſtummen macht es unfruchtbare Klagen,
Wie ſie des eignen Seins Beſchränkung ſchafft, —
Das Ringen kühner, leichter das Entſagen!

Digitized by Google

10. Auch leſ' ich gern von mancher tücht'gen Kraft,
Die kühn gefolgt der Größten ew'gem Schimmer,
Und noch nach ihnen einen Kranz errafft!

13. So jener Pouſſin, von den Franken immer
Der Erſte noch, wie Männiglich bewußt,
Fern von des heut'gen Weſens eitlem Flimmer!

16. Ich las von ihm mit Sehnſucht und mit Luſt,
Wie, Schwalben gleich, gen Süden ihn gezogen,
Der wohlbekannte Trieb der Malerbruſt.

19. Wie war Dir, Pouſſin, als aus grünen Wogen,
Gleich Amphitriten im Korallenſchmuck
Venezia den üpp'gen Arm gebogen;

22. Als gält' es, Dich mit ſeinem ſanften Druck
Zu ihrem Sclaven ewig zu beſtricken:
Wer ſprach', umfaßt von ſolchem Arm: Genug!

Digitized by Google

25. Wie war Dir, als mit königlichen Blicken
Sich Roma, auf dem Siebenhügelthron,
Entſchleierte zu Staunen und Entzücken!

28. Sanct Peters Kuppel ihres Hauptes Kron',
Die gelbe Tiberſchlang' ihr Gürtelknoten,
Urbino's Urn' im Schooß, das Pantheon!

31. O Stadt des Ruhms, der Schönheit und der Todten!
Siegſtrahlend noch im Einſturz Deiner Macht,
Die zweimal bis an Tellus' Rand geboten —!

34. — Doch wohin kam ich? Nicht von Roma's Pracht,
Von Niclas Pouſſin wollt' ich Euch erzählen,
Der ſeine Zeit in Welſchland wohl bedacht.

Digitized by Google

37. Von früh bis spät ließ er's an Müh nicht fehlen,
Sah, und copirte durstig, was er sah,
Bestrebt, vom Schönen Schönstes auszuwählen.

40. Nun wiesen ihm vor vielen Bildern da
Die Kunstgenossen Eins mit großem Ruhme,
Das Guido Reni, kurz eh dies geschah,

43. Gemalt in San Gregorio's Heiligthume,
Und zahlreich sah er dort sich Schüler mühn
Mit Farb' und Pinsel, wie mit Stift und Krume.

46. Doch mehr zu einem andern zog es ihn,
Das gegenüber auf die Wand getragen:
Den Maler nannten sie Dominichin,

49. Und wußten weiter nichts von ihm zu sagen.
Der Eine schrie: „Der ist schon lange todt!"
Das schienen Alle wenig zu beklagen.

Digitized by Google

52. Der Pouſſin ſchwieg. Wie göttliches Gebot
Sprach's ihm von dieſer Wand. Und unverdroſſen
Kam er von nun an, wenn beim Morgenroth

55. Der Sacriſtan das Heiligthum erſchloſſen,
Saß vor dem Bild und ſchuf es brünſtig nach:
Was kümmert' ihn das Spötteln der Genoſſen!

58. Oft blieb er, bis des Tages Auge brach,
Und in dem bleichen Zwielicht die Geſtalten
— Es war des Sanct Andreas Geißelſchmach —

61. Ein eignes Leben ſchienen zu erhalten:
Dann wunderbar fühlt' er das eigne Sein
Sich an dem fremden Meiſterwerk entfalten.

64. So war er eines Abends auch allein.
Die Dämmrung ſchwoll bis an der Pfeiler Mitte,
Doch auf dem Bilde war noch goldner Schein.

Digitized by Google

67. Da hört' er hinter sich mühsame Tritte
Und wandte sich. Es war ein alter Mann
In einem armen Kleid von altem Schnitte.

70. Der sah ihn wundersam und freundlich an
Aus tiefen Augen, in so eigner Weise,
Wie er sich keines Lebenden besann.

73. „Verzeiht, mein werther Jüngling", sprach er leise,
Wie wer auf's eigne Urtheil wenig hält,
„Verzeiht so dreistes Fragen einem Greise:

76. Was ist's, das Euch zu *diesem* Bild gesellt,
Obwohl sich, vielstudirt und hochgepriesen,
Der schönste *Guido* gegenüberstellt?

79. Roms ganze Künstlerschaft hält sich an diesen;
Ihr aber habt gewiß in Eurer Wahl
Nicht ohne *Grund* Euch andern Sinns erwiesen!"

Digitized by Google

82. Der Jüngling sprach: „Mein Herr, schon manches Mal
Hört' ich von Dem und Jenem Gleiches fragen,
Und manchen Spott daneben, seicht und schal.

85. Ich schwieg dazu. Euch aber will ich sagen: —
(Denn bieder scheint Ihr, werdet darum nicht
Der Ueberhebung, hoff' ich, mich verklagen!)

88. Der Guido, dem man so viel Kränze flicht,
Ist gegen Ihn, der hier den Pinsel führte,
Nach meinem schwachen Urtheil nur ein Wicht!"

91. — Der Alte zuckt', als wenn ihn Schmerz berührte,
Dann kam ein mildes Lächeln aus dem Weh,
Das wunderbar sein welkes Antlitz zierte:

Digitized by Google

94. Er sprach: „Nicht hört' ich solche Meinung je!
Doch sagt, mein Jüngling, wie Ihr sie begründet!
Ich bin nicht Kenner, wie ich gern gesteh'!"

97. Aufblitzte da der Jüngling liebentzündet:
„Blickt hin," rief er begeistert, „blickt empor,
Ob auch der Glanz der Farben schon verschwindet!

100. Den kann's entbehren! Mächt'ger denn zuvor
Wird Euch der Linien großer Zug erscheinen,
In sich harmonisch, ein gewalt'ger Chor!

103. Seht dort den Schergen dräu'n, die Frauen weinen!
Seht im Apostel auf der Marterbank
Sich Körperschmerz mit Seelenruh vereinen!

Digitized by Google

106. Seht jenen Geißelſchwinger, muskelſchlank!
Den Alten, der des Heil'gen Füße bindet!
Seht um die Säulen dort des Volkes Drang!

109. Dann ſprecht: ſind Roma's Künſtler nicht erblindet,
Die ſolchem Wunderwerk vorübergehn,
Nicht taub dem Geiſte, der ſich hier verkündet?"

112. Hier ward er ſtumm. Was war dem Greis geſchehn,
Der Anfangs traurig mit dem Kopf geſchüttelt,
Wie wer ſich ſträubt, die Wahrheit einzuſehn?

115. Jetzt zittert' er von innrem Sturm gerüttelt,
Und auf den falt'gen blaſſen Zügen ſtand
Abwechſelnd Freud' und Kummer, unvermittelt.

Digitized by Google

118. Drauf mühsam sprach er, wehrend mit der Hand:
„Mein Jüngling, trefflich hast Du ausgebreitet,
Was bei dem Werk Dein wackres Herz empfand!

121. Doch aller Zeitgenossen Meinung streitet
Dawider, die dem Maler stets gegrollt:
Gelang's ihm hier, hat Zufall ihn geleitet!"

124. Der Jüngling rief: „O nein! Was er gewollt,
Hat er gewußt, und herrlich ist's gelungen,
Und jede Linie spricht, was sie gesollt!

127. Ich weiß nicht, ob er mühsam es errungen:
Das aber weiß ich, daß seit Raphael
Die heil'ge Fackel Keiner so geschwungen!

Digitized by Google

130. Der Kunst geweihte Fackel, strahlenhell,
Die also der Gemeinheit Augen blendet,
Daß Die drauf schimpft mit zornigem Gebell!

133. Nicht wird für Alle der Prophet gesendet,
Doch Ein'ge sind — und Ein'ge sind genug! —
Die nach dem rechten Ziel sein Leuchten wendet!

136. Er frage nicht nach seines Kreuzes Druck,
Nicht, was die Neider und die Blinden sagen!
Die Nachwelt bringt ihm den verdienten Schmuck!

139. Ob es auch nachte, wieder muß es tagen!
Am Raphael entglomm Dominichin:
Gott helfe mir den Funken weiter tragen!"

142. Da schien der Greis ein Phönix aufzuglüh'n;
Die Augen leuchten, und die Lippen beben:
„Nun, Herr, laß Deinen Knecht in Frieden ziehn!"

Digitized by Google

145. Die welken Hände segnend sich erheben:
Zu sterben scheint der Leib, und wundersam
Der Geist emporzublühn zu neuem Leben!

148. — Und Bangen, Ahndung, Staunen überkam
Den fränk'schen Jüngling: nieder wollt' er knieen,
Als ihn der Greis in seine Arme nahm.

151. „Ja!" sprach er, „Sohn! Laß Du sie weiter sprühen,
Die heil'ge Fackel, die ich ehrlich trug
Durch eines langen Lebens Noth und Mühen!

154. Gott zeuge mir's: sie ward mir schwer genug,
Doch ließen nie das Trägeramt mich reuen
Ribera's Dolch, der Andern Gift und Lug!

Digitized by Google

157. Auch Dich, mein Sohn, wird sie nicht immer freuen,
Die holde Kunst, auch Dir wird mancher Wicht
Den Ernst des wahren Strebens nicht verzeihen!

160. Dann halte fest! Dann weich' und wanke nicht,
Und sage Dir, wie Du es mir verkündet,
Daß einst die Nachwelt Deine Palme flicht!

163. — Laß jetzt mich scheiden! Meine Stärke schwindet:
Ich fühl' es, mit dem langersehnten Tod
Hat diese letzte Freude sich verbündet.

166. Drob segn' ich zwiefach Dich, der mir sie bot!
Und will Dir je Dein Künstlermuth erschlaffen,
So denk' an mich und meines Lebens Noth!

169. Ich bin Dominichin, der dies geschaffen!"

Digitized by Google

Karl V. in Barcellona.

Eine historische Phantasie.

I. Des Alcaden Einfall.

Alte stolze Barcellona!
Sprich, was hat Dich angewandelt,
Dein hispanisch dunkles Antlitz
So zu putzen und zu waschen?

Teppich' hast Du ausgehangen
Alt' und neu', als wärst Du Zion
Und vermiethetest die Fenster
Zum Einzuge des Messias!

Digitized by Google

Wär's der Heiland — sprich, was weiter
Thätest Du? Doch ist's Don Carlos,
Spaniens König, künst'ger Cäsar,
Und er kommt zum ersten Male!

Wurdest drüber, alte Schöne,
Ueber Nacht ein wenig närrisch:
Kron' und Fastnachtskleider nehmen
Deines Raths hochweise Herren,

Schmücken sich zu schönen Engeln,
Tugenden und garst'gen Lastern,
Hochmuth, Trägheit, Geiz und andern
Höchst erbaulichen Abstractis:

Sprengen ihre wicht'gen Häupter,
Sonst voll Sorgen der Stadtwohlfahrt,
Fast mit endlos langen Reden,
Wohlgereimten Festtagfloskeln.

Digitized by Google

Jedes Amt hat seine Rolle:
Der Alcad' und der Alguazil,
Selber — mit Verlaub zu melden,
Der Profoß und seine — Damen.

(Aeußerst einfach führt man diese
Vor als Cataloniens Nymphen,
Und man sagt, am allertreusten
Wiesen sie sich — im Costüme.)

Alles soll Dein Herrscher kennen,
Deiner Weisheit Institute,
Deine frommen Brüderschaften,
Deine Stiftungen und Schulen —

(Schulen? Nein! Du hattest keine!)
Doch Dein Grund des höchsten Stolzes,
Sollt' es übergangen bleiben,
Dein berühmtes großes — Tollhaus?

Digitized by Google

Neidiſch nicht bin ich, der Dichter,
Aber den Alcaden neid' ich,
Da er Nachts aus ſeinem Bette
Barfuß ſprang, unangekleidet:

Daß entſetzt die Frau Alcadin
Aus dem erſten Schlummer keichte:
„Brennt es bei den Carmelitern,
Oder gar auf unſrem Speicher?“

— „Nein! es brennt in meinem Kopfe,
Brennt ein Licht“ — ſo ſprach der Eh'herr,
„Leuchtet hell vor Barcellona
Und vor unſrem großen König!“

— „Und das hindert ihn am Schlafen?
Jacob, heiliger Apoſtel!“
Rief die Gattin händeringend,
„Hilf uns, dies iſt reine Tollheit!“

Digitized by Google

„Ja, es handelt sich um Tollheit
Allerdings!“ sprach der Alcade
Würdevoll, „es handelt wirklich
Sich um unsres Festes Glanzpunkt!

Denn ich hab's, ich hab's gefunden,
Wie den großen König morgen
Beim Empfange soll begrüßen
Unser weltberühmtes Tollhaus!“

II. Der Glanzpunkt.

Festlich heiter ist der Himmel,
Wie die Stadt: vom frühen Morgen
Harren Tugenden und Nymphen.
Müde läuten sich die Glocken.

Digitized by Google

In der Straße des Spitales
Hob ein Schaugerüst sich höher,
Als die andern, und Gesellschaft,
Stattliche, war dort zu sehen!

Scheinen Welt- und Kirchenfürsten;
Krone starrt, Tiar' und Inful
Aus — Papier; daneben sieht man
Kränzlein auch — von Stroh und Binsen.

Und darunter, was für Augen!
Die versunken, todt und gläsern,
Jene wild und unstät funkelnd,
Andre blank, und seltsam lächelnd.

Vorsichtshalber scheint auch Einer
Und der Andre — fest gekettet,
Und mit — Peitschen warten Diener
In bescheidener Entfernung.

Digitized by Google

Kurz, es stehn, wie Ihr errathen,
In Parade hier die aller-
Größten Narren Cataloniens,
Nämlich, derer in Gewahrsam*).

Licht und Leuchter Barcellona's!
Für die geistreiche Erfindung
Hättest Du verdient, Alcade,
Einen Platz — an ihrer Spitze!

III. La Reyna.

Engel, Tugenden und Laster,
— Selbst der luft'ge Putz der Nymphen
Reizte nicht das Volk, wie diese
Wundernärrische Tribüne.

---

*) Vergl. J. v. Minutoli, Altes und Neues aus Spanien, Theil I.

Digitized by Google

Jung und Alt umstand sie gaffend,
Anders nicht, als ob des Kaisers
Majestät dort selber säßen:
Der Alcade lachte leise.

Mitten inne, wie die Herrin
Saß ein Weib, auf wirrem dunklem
Haar die buntpapierne Krone,
Wild entblößt die weißen Schultern.

Herrin, mindestens von Spanien;
Und sie war's, das heißt, sie glaubt' es,
Und den Zweifler, wie zermalmten
Den die prächt'gen schwarzen Augen!

Irrend mit Zigeunerbanden
Ward sie unlängst eingefangen,
Jung und schön, an Tracht und Rede
Unbekannt, man glaubt', aus Flandern.

Digitized by Google

Ihre Schönheit stimmte milder
Selbst der Wärter rohe Seelen,
Und es nannten Toll' und Wärter
Sie in Scherz und Ernst: La Reyna.

Doch sie selber, wenn man fragte,
Nannte sich mit stolzem Blicke
Königstochter, Kaiserstochter,
Isabella von Aegypten.

Und der Doctor des Spitales,
Hochgelahrter Don Sangrado,
Strich sein fettes Kinn, und käute:
„Amor furens: Liebeswahnsinn!"

Digitized by Google

IV. El Rey.

Endlich! Die Geschütze donnern,
Durch die Glocken aller Dome
Wie Erdbeben geht's — mit Jauchzen
Grüßt den Herrscher Barcellona.

Mit höchst christlich- und des Herrschers
Würdiger Geduld vernahm Er
Dort am Thor die endlos langen
Vers' und Reden — Und jetzt naht' er.

Bleich und unreif auf dem Prachtroß
Saß Don Carlos, beinah' ärmlich
Anzusehn in schwarzen Kleidern,
Nur am Hals ein güldnes Lämmlein;

Digitized by Google

Wie ein schlechter schwarzer Haushahn
Unter Pfau'n und Goldfasanen,
Ritt er unter seiner belgisch
Reichgeputzten Cavalcade.

Als er vor das Schaugerüste
Kam, blickt' er empor und stutzte
Sichtlich — der Alcade jauchzte —
Und die Tolle sah herunter;

Breitete die weißen Arme
Plötzlich, wie in heft'gem Sehnen,
Rief ins Schmettern der Trompeten:
„Karl! Geliebter! Gatt' und König!"

Höchst unpassend war's — beim Himmel,
Nur durch Tollheit zu entschuld'gen!
Nieder sah der Herr, als hätt' ihn
Angeblickt ein finstres Trugbild.

Digitized by Google

War's Juana, seine Mutter,
Wie er schaudernd sie als Knabe
Sah gestreckt mit wilden Küssen
Auf die Leiche seines Vaters?

War's ein fröstelnd hypochondrisch
Ahnen jenes Katafalkes,
Drauf im Kloster einst von Puste
Er sich lebend läßt bestatten?

Oder war's —? Man wußt' es niemals,
Aber die zur Seite ritten,
Sahen wohl: beträchtlich länger
Ward die lange Habsburg-Lippe!

Weh Dir, weisester Alcade!
Nicht von solcher Lippe pflegen
Gnadenworte, güldne Kettlein
Auf Verdienst herabzuregnen!

Digitized by Google

— Weiter schob der Zug. Entgegen
Wallten Priester und Prälaten
Feiernd. Aber wo er herkam,
Ward ein Lärm, doch bald verklang er.

Nicht der König — die Begleiter
Fragten, was geschehn. „Nichts Großes!“
Hörten sie. „Nur eine Tolle
Sprang und hat den Hals gebrochen.“

Digitized by Google

Die Flucht des grossen Churfürsten.

1637.

Singt Ihr von Seinen Siegen,
Singt Warschau, Fehrbellin:
Laßt Seine Fahnen fliegen
Umlaubt von Eichengrün!
Singt, wie Polack und Schweden
Schlug Seines Degens Wucht:
Von Größ'rem will ich reden:
Von Friedrich Wilhelms — Flucht!

Digitized by Google

Gefährlich war's zu fechten
Am luſt'gen Hof im Haag,
In kerzenhellen Nächten
Bei Würfel und Gelag:
Da pflanzte ſein Geſchütze
Der Feind, der ſicher trifft:
Aus Dirnenaugen Blitze,
Aus Blüthen ſüßes Gift!

Wie ſchlaue Jäger pflegen
Dem Hirſch in Wald und Feld,
Von Netzen allerwegen
Der Churprinz war umſtellt!
Die ſchürzt', ihn zu verderben,
Graf Schwarzenberg, der Schurk —
Sei Du um Deinen Erben
Nicht bange, Brandenburg!

Digitized by Google

„Der ſchlimmſte Feind von allen
Das eigne heiße Blut! —
Zu fliehen, ſtatt zu fallen,
Steht da dem Jüngling gut!“
So ſprach's in ihm, als warne
Sein Engel treu und mild:
Da brach er durch die Garne —
Glück zu, vieledles Wild!

— Vor Breda in dem Lager
Da ging es ärmlich her:
Da war die Küche mager,
Da war der Keller leer!
Fritz Heinrich von Oranien
Lag dort in heißem Strauß;
Da galt's: wer holt Kaſtanien
Recht aus dem Feu'r heraus?

Digitized by Google

Da ziehen feur'ge Bomben
Kometenſchweife her:
Da wühlt ſich Katakomben
Todeifrig der Mineur!
Da ſchelten die Karthaunen:
Es zittert Wall und Thurm!
Die Trommeln zornig raunen,
Die Fahne weht zum Sturm.

Es war im Morgengrauen,
Gerüſtet ſtand der Held:
Da tritt wie Tag zu ſchauen
Der Churprinz in ſein Zelt.
„Sieg," ſpricht er, „mög' umflechten
Mit Lorbeer Euer Haupt:
Ich komme mitzufechten,
Herr Ohm, wenn Ihr's erlaubt!"

Digitized by Google

Froh war der Ohm zu ſchauen
Dem Neffen ins Geſicht,
Den freien Schwung der Brauen,
Der Augen klares Licht;
Denn war ihm auch verborgen
Des Grafen böſe Jagd,
Wohl hatt' er ſchon mit Sorgen
Ans junge Blut gedacht.

„Willkommen! Hochwillkommen!
Doch, Churprinz, ſprecht, woher?
Denn wenn ich recht vernommen,
Kommt Ihr als Deſerteur?
Ho, Eure Wangen glühen:
Schämt Ihr Euch drum? O nein!
Mehr, rief er, gilt ſolch Fliehen,
Als nähm' ich Breda ein!“

Digitized by Google

Des alten Dessauers Gebet.

(Weise des „Dessauer Marsches".)

Das war der alte Leopold,
Der Dessauer geheißen:
Ich denke, daß Ihr Preußen
Ihn kennen sollt!
Es wird ihn Keiner schelten
Um seinen Zopf und Hut:
Gebetet hat er selten,
Doch kurz und gut!

Digitized by Google

Bei Kesselsdorf wohl vor der Schlacht
Da ritt er auf und nieder:
Es stehn der Preußen Glieder
In Kriegespracht.
Da hielt er seinen Schimmel
Und betet' sonder Spott,
Den Blick empor zum Himmel:
„Hilf, Herre Gott!

„Hilf, Herre Gott! Und soll ich nicht
Dich haben heut zum Freunde,
So hilf mich nur die Feinde,
Die Schurken, nicht!" —
Dann drückt' er seine Krempe
Sich in die Augen barsch,
Da zog er seine Plempe,
Und — Vorwärts Marsch!

Digitized by Google

Und gnädig Gott vom Himmel sah
Herab zum alten Helden:
Was soll ich lange melden,
Was dort geschah!
Wie liefen im Getümmel
Die Feinde mit Geschrei!
Es stand der Herr im Himmel
Den Preußen bei!

Und wenn die Schlachtkarthaune grollt
Und knattern die Musketen,
Dann laßt uns Preußen beten,
Wie Leopold!
Und wenn der Herr nur droben
Sich wider uns nicht stellt,
So stehen wir dem Toben
Der ganzen Welt!

Digitized by Google

Ein Königswort.

Sie ſtiegen die Terraſſen
Empor nach Sansſouci:
Sie ſuchten ſich zu faſſen,
Und wußten doch nicht wie!
Zu eng dem vollen Herzen
War eines Jeden Bruſt:
Doch war es nicht vor Schmerzen,
Es war vor Dank und Luſt.

Digitized by Google

Jüngst hatten Feuerflammen
Ihr Städtlein ausgeraubt,
Und alle Noth zusammen
Schlug um ihr armes Haupt!
Er hatt' es bald vernommen
— Was wüßt' Er nicht im Land!
Und Hülfe war gekommen
Von seiner milden Hand.

Gewichen war das Uebel,
Wie Nacht vor Sonnenglanz;
Im Städtchen jeder Giebel
Stand schmuck mit seinem Kranz!
Sie kamen reich beladen
Mit Dank und Gotteslohn:
— Das nenn' ich Ambassaden
Zu einem Königsthron!

Digitized by Google

Es führt zum alten König
Sie ein der Leibhusar:
Sie neigen unterthänig
Ihr Haupt und Herz fürwahr!
„Staub, der wir sind, wir mögen
Nur danken mit Gebet!
Gott schütte Seinen Segen
Auf Eure Majestät!“

Da stand er mit der Krücke,
So hager und gebückt:
Was hat in seinem Blicke
So demanthell gezückt?
Er sprach — es klang wie Zanken
Das kurze Wort beinah':
„Ihr habt mir nicht zu danken,
Denn davor bin ich da!“

Digitized by Google

Otto Martin von Schwerin.

Herr Otto Martin von Schwerin
Wird nie sein gutes Schwert mehr ziehn:
Gekränkt hat ihn mit scharfem Dorn
Des Königs unverdienter Zorn!

Er stößt es ein mit bittrem Schmerz,
Als stieß' er es durch's eigne Herz:
„Nun roste sonder Ehr' und Licht,
Denn König Friedrich braucht Dich nicht!

Digitized by Google

Nun träume Du in Deiner Nacht
Von Hohenfriedbergs Fahnenschlacht:
Da schlugst Du gut und strahltest weit
Vor den Dragonern von Bayreuth!

Auf Reiterehr' und Ritterwort,
Ich ziehe nimmer Dich hinfort!
Ein Bauer geh' ich hinter'm Pflug:
Es giebt der Reiter noch genug!"

So ritt er heim in Groll und Gram.
Die Trommel schwieg. Der Friede kam.
Der Hirte bei der Heerde sang,
Beim Pflug der Bauer — doch nicht lang.

Und als die Trommel wieder scholl,
Auffuhr der Held aus seinem Groll:
Er sah: sein König stand im Feld,
Und wider ihn die ganze Welt!

Digitized by Google

Rasch nach der Hüfte griff die Hand,
Dann blickt' er traurig nach der Wand;
Sein Reiterherz vom Seufzer schwoll:
Verdammt mein Schwur! Verdammt mein Groll!

Der König sprach: „Wo bleibt Schwerin?
Zürnt Er, weil Ich gezürnt auf ihn?
Hat er's verschworen, wie man spricht?
Sein König ruft ihn: kommt er nicht?"

Der Seidlitz sprach: „Mein Freund Schwerin
Verschwor fortan das Schwert zu ziehn!"
— „Wohlan! Sein König ehrt den Schwur:
Er braucht kein Schwert: er komme nur!"

— Und als es blies zum ersten Strauß,
Da ritt auch der Schwerin hinaus,
Doch statt der Klinge schwer und lang
Sein Arm nur eine Gerte schwang.

Digitized by Google

Er ritt vor der Dragoner Front:
Viel Schwerter blitzten hellbesonnt!
Die Reiter jauchzten, die ihn sahn:
„Heut führt Schwerin uns wieder an!“

Die Gerte hob er: „Dran und drauf!“
Er war der Erst' im Feindeshauf:
Hui, warf er ihn wie Sturm und Blitz
Weit über's Feld von Lowositz.

Herr Otto Martin von Schwerin
Braucht nicht zum Sieg das Schwert zu ziehn:
Dem König und sich selber treu,
Schwert oder nicht, er ist dabei!

Digitized by Google

Das Urtheil des Tok-tamish.

Zu Throne saß Tok-tamish. Vor ihm stand
Mit silbernem Geräth der goldne Tisch,
Und vor dem offnen Zelte schmauseten
In langen Reih'n die Fürsten seines Volks
Das Fleisch der Rosse, sammt der Rosse Milch.

Da warf ein Kämm'rer vor dem Thron sich nieder
Und sprach: „Gebieter! Licht und Herr der Welt!
Drei Brüder, Kinder eines todten Manns,
Die um sein Erbe rechten, flehen Dir:

Digitized by Google

Du wolleſt nach der Mahlzeit ihren Streit
Vernehmen und in Deiner Weisheit richten!“

„Herein mit ihnen!“
Und ſie traten ein
Und warfen vor dem Chan zur Erde ſich:
Hell an der Hüfte klirrten ihre Köcher.

„Sagt Euren Streit!“
Da ſprach der Aelteſte:
„Wir ſind drei Brüder. Unſer Vater ſtarb
Verwichne Nacht. Er ließ uns Gut und Heerden,
Kameel' und Roſſe, Waffen, Zelt' und Weiber
Genug, doch auch zugleich ein böſes Wort.
„Nur Einer, ſprach er, iſt mein rechter Sohn:
Baſtarde ſind die Andern! Fluch den Zwei'n!“
Und ſo im Zorne rafft' ihn Tod hinweg,
Eh' er den Einen unter uns genannt.
Drob wurden einig wir nach hartem Streit,

Digitized by Google

Daß nur der rechte Sohn sollt' Erbe sein;
Du aber mögst entscheiden zwischen uns
Nach Deiner Weisheit und Gerechtigkeit
Vor allem Volk! Dein Diener hat gesprochen."

Der Herrscher sah die Brüder schweigend an,
Dann aus den kleinen Augen schoß es wie
Ein grauer Blitz. Und langsam sprach er so:
„Ich kannte Euren Vater. Besser nie
Hat Einer Pfeile nach dem Ziel geschnellt
Aus meinem ganzen pfeilgeübten Volk,
Deß Ruhm und liebste Kunst der Bogen ist.
Drum sprech' ich also meinen Richterspruch:
Der beste Mann, des Vaters rechter Sohn
Heißt uns, wer seines Pfeils am sichersten,
Das schärfste Aug' hat und den straffsten Arm.
Ihr sollt mir schießen!"

Ihre Augen blitzten,
Und Beifall murmelte der weite Kreis.

Digitized by Google

Und weiter sprach der Chan: „Des Schusses Ziel
Wähl' ich Euch selbst. Denn prüfen will ich Euch,
Ob Mannesmuth in Eurem Herzen wohnt.
Im Flug der Vogel, ein geworfnes Tuch
Sind Knabenwerk! Für Euch ein ander Ziel,
Wie keines Euer Auge noch gewählt:
— Des todten Vaters Leib! Herbei mit ihm,
Und bindet ihn an jenes Baumes Stamm!
Und wer der rechte Sohn des Vaters ist,
Der treff' ihn gut!"

Die Leiche ward gebracht.
— Und Todtenstille wurde ringsumher.
Man hörte nichts, denn jenes Baumes Laub,
Als schaudert' es.

Der Brüder Aeltester
Nahm sein Geschoß und prüft' es, finstern Trotz
Um Mund und Brauen. Dann bedächtig spannt'
Er seinen Strang: weit vorgebeugt, den Odem
Verhalten, starren Blickes stand er lange,

Digitized by Google

Des Pfeiles Knauf am Ohr — und jetzt — ein
Klang!
Und in der Bruſt des Vaters ſtak der Pfeil.

Aufathmete die Menge. Murmeln ging
Umher im Kreiſe, ſchwül, wie Steppenwind
Vor nahendem Gewitter.
Raſchen Tritts
Nahm jetzt der zweite Bruder ſeinen Stand,
Warf einen Blick voll Hohn dem Bruder zu,
Und einen Blick voll Uebermuth dem Kreis,
Erhob den Bogen, ſpannt' ihn, ſichrer Kraft,
Als gält's ein Spielwerk, ſpannt' und zielt' — ein
Schrillen!
Und in des Vaters Herzen ſtand der Pfeil.

Und auf den Jüngſten blickten Alle jetzt:
Noch Jüngling, aber in des Bogens Kunſt
Geprieſen, wie nicht Einer mehr im Volk:

Digitized by Google

Der Brüder Pfeil zu ſpalten war ſein Spiel,
Vom Knauf zum Eiſen.
Seinen Bogen nahm er,
Nahm einen Pfeil und ſpannte — aber ſchlaff
Sank ihm herab der Arm, ſank das Geſchoß,
Und aus den Augen ſtürzten ihm die Zähren.
„Und ſei Dein Thron, Tok-tamiſh, rief er aus,
Der Kampfpreis, — treffe Schande mich und Tod:
Ich kann nicht zielen nach des Vaters Bruſt!“

Und aufſchrie alles Volk. Mit Blitzeshelle
Vor jeder Seele plötzlich ſtand's: Der iſt's!
Der iſt der Sohn! Der iſt der rechte Erbe!

Tok-tamiſh lächelte. Das hatte nie
Wohl ſonſt ein Weibesſohn an ihm geſehn.
Auch war's nur wie ein Stern in Sturmesnacht:
Erblickt, und wieder fort. Er ſprach: „Du biſt's!
Untrüglich zeugt in Dir des Vaters Blut:

Digitized by Google

Nimm hin sein Erbe! Doch Ihr Beiden dort
Erwieſ't Euch, wie er ſterbend Euch genannt.
Hinweg, Baſtarde!"

Und ſie gingen ſtumm
Voll Scham und Wuth.

So richtete Tok-tamiſh.

Digitized by Google

Der Herr von Argouges.

Es war in Frankreich. Durch die öden Räume
Des Schlosses führte mich der Castellan
Trepp' auf und nieder, wie ich manchmal träume.

Mir war, als schwebte dicht vor unsrem Nahn
Von Thür zu Thür, gleich einer scheuen Eule
Des Ortes Stille schaurig uns voran.

— Da hing ein Bild an einer Treppensäule,
Das mich so bleich anschaut' aus dunklem Grund:
Ich bat den Führer, daß er dran verweile.

Digitized by Google

10. Ein Mann in schwarzer Tracht — ein weißer Hund
Sah zu ihm auf — des Mannes Wuchs war schmächtig,
Sein Auge traurig, mild und gut sein Mund.

13. Zu meinem Herzen sprach er still und mächtig;
„Wißt Ihr von diesem Herrn?“ fragt' ich den Greis.
Der stand und wog sein weißes Haupt bedächtig.

16. „Gern,“ sprach er, „will ich sagen, was ich weiß,
Mein fremder Herr: Ihr werdet mein nicht spotten —
Ihr seid wohl protestantisch!“ nickt' er leis.

19. „All unsre Herren waren Hugenotten,
Dem Glauben treu aus aller Herzensmacht;
Auch dieser, bis er fiel durch Mörderrotten!“

Digitized by Google

22. Und weitergehend drauf erzählt er sacht:
„Es war zur Zeit, da König Karl der Neunte
— Dem Gott verzeih! — zu jener Hochzeitnacht

25. So vieler edlen Gäste Schaar vereinte,
Und als um Coligny, den Admiral,
Calvins bedrängte Kirche blutig weinte.

28. Auch unser Herr war von der Gäste Zahl,
Doch ließ ein Freund ihn die Gefahr erkunden:
Er barg zu Haus sich vor dem Schreckensmahl.

31. Da hätten sie ihn nimmermehr gefunden,
Die Meuchelmörder mit dem weißen Kreuz,
Die sich im Schwur zum Ketzermord verbunden!

34. Treu war sein Diener — nicht des Goldes Reiz,
Nicht Todesmartern hätten's Dem entrissen,
Wie mächtig auch im Menschen Furcht und Geiz!

Digitized by Google

37. Tief ſicher in des Wildparks Finſterniſſen
War das Verſteck — doch alſo iſt's geſchehn:
Ihn haben Lieb' und Treu' verderben müſſen!

40. So hat der welſche Arzt doch recht geſehn,
Der an der Dame Kindbett frug die Sterne:
Durch Treue, ſprach er, wird er untergehn!

43. Des Herren war ein Hund, den hatt' er gerne
Zur Seite ſtets — man ſperrt' ihn klüglich ein,
Bis wieder ſich die Mörderſchaar entferne.

46. Die praßte frech noch in der Herrſchaft Wein
Und ſuchte nicht mehr. Alles ſchien gewonnen.
Weiß Gott, wie's kam: es ſollte wohl ſo ſein!

49. Der zweite Morgen hatte juſt begonnen,
Durch des Verſteckes Ritzen blickt' er hell,
Und unſer Herr pries Gott, wie ſchon entronnen.

Digitized by Google

52. Die Bäume rauſchten ſacht, es rauſcht' ein Quell,
Die Waldesvöglein ſangen in den Zweigen —
Da horch, — was klang im Wald? Es klang Gebell.

55. Kalt fühlte ſich's der Herr zum Herzen ſteigen:
Er hielt den Athem an, und lauſchte bang.
Und wieder ſcholl es durch des Waldes Schweigen.

58. Er war's, der tiefe wohlbekannte Klang,
So gern beim frohen Waidwerk ſonſt vernommen,
Heut ſchrecklich, wie des Todtenvogels Sang.

61. Und jetzt mit langen Sprüngen ſah er's kommen
Durch das Gehölz — und jetzt war's am Verſteck
Und winſelte, halb freudig, halb beklommen!

Digitized by Google

64. Im Geist des Ritters kämpften Freud' und Schreck:
Ein Bote konnt' es sein, der Rettung brachte,
Doch auch entsandt zu der Verfolger Zweck!

67. Er bückte sich, daß er das Thier betrachte,
Das suchte wimmernd ihn mit Nas' und Blick
— Ihr solltet sagen, daß es weint' und lachte!

70. O Gott! zerrissen hing am Hals ein Strick:
Ob es sich selbst befreit — Ihr mögt es schließen!
Der Herr erschrak, doch trotzt' er dem Geschick.

73. „Mein armer Bianco!" sprach er, „Wirst es büßen!"
Und leis' aus dem Verstecke wand er sich;
Die Dogge wälzte froh sich ihm zu Füßen;

Digitized by Google

76. Indeß ſein Dolch aus ſammtner Scheide ſchlich:
Der ruht' am Hals des Thieres zwo Sekunden,
Dann ſtreichelt' es der Herr und ſprach: „Nicht ich!

79. Wenn ſie Dir folgten, bin ich ſchon gefunden:
Mich tödte Treu', — nicht lohn' ich Treu' mit Tod!
In jedem Falle ſterben wir verbunden!"

82. Da zuckt' es in der Ferne weiß und roth
Durch's grüne Laub — es war die Schaar der Sucher,
Der ſelber Treu' ſich zum Verräther bot!

85. O Gott, bezahl' ihr ſchändlich Thun mit Wucher!
Mein Herr ſtand aufrecht, wie auf jenem Bild,
Bei ihm ſein Hund, und gleiche Kleider trug er.

Digitized by Google

88. „Wenn Ihr mich sucht, hier bin ich!“ sprach
er mild.
Hellkrachend nach ihm wiesen die Musketen.
Er sank. Vorsprang die Dogge tigerwild.

91. Es hat noch Blut gekostet, sie zu tödten!“

Digitized by Google

Ein Schicksal.

Ich weiß, doch nicht woher! Es war vielleicht
ein Traum!
— Ihr wißt, es trägt der Gott in seines Mantels
Saum
Oft wunderlichen Tand verborgen!
Ein ganzes Leben rennt in wirrer Bilderpracht
An Euch vorbei, hinein in dunklen Todesschacht,
Ihr fahrt erschreckt empor und — es ist Morgen!
Sprecht: oder ist vielleicht einst Aehnliches geschehn?
In Memoiren steht's geschrieben?
Fürwahr, dann glaub ich mir, was ich gesehn,
Aus einem frühern Sein geblieben!

Digitized by Google

Geſehen? Ja! Es war! Ich war es, der's geſehn!
Ich hört' an jenem Tag in ſteinernen Allee'n
Halbnackter Götter meine Tritte.
Voll Glanz und Kerzen war das graue Königſchloß:
Caroſſen donnerten, und wie ein Blutſtrom floß
Ein Purpurtuch hinab der Stiegen Mitte.
Statüen gleich, — hinauf, hinunter im Spalier —
Speergrad' und bärtig ſtehn die Garden.
Ich ſchritt hinein — ſie kreuzten nicht vor mir
Die rothbefranzten Hellebarden.

Die Säle ging ich durch, — gekuppelt wie zum Tanz
Trägt eine Säulenſchaar der hohen Decke Glanz
Voll goldumzirkelter Griſaillen —
Gewalt'ge Bilder rings — Hier Leu'n- und Tiger-jagd;
— Der irdiſchen, wie der Olympusgötter Pracht —
Triumphe dort, und prahlende Bataillen!

Digitized by Google

Des Feldherrn Schimmel bäumt — im falben Pulverdampf
Standarten weh'n — ich weiß die Farben! —
Und unter Roß und Räder wirft der Kampf
Die frischgemähten Todesgarben.

Die Säle ging ich durch, — Gewimmel füllt sie dicht
Von Damen und von Herrn — ich kenne manch Gesicht,
Vervielfacht von den langen Spiegeln!
Aus Atlas, Mohr und Sammt ein tausendfarb'ger Strauß,
Hier prächtig funkelnd, gleich dem Fächerschweif des Pfau's,
Dort schillernd gleich der Taube Hals und Flügeln!
Brillanten sprühen hier und der Karfunkel brennt,
Und Arm und Nacken glänzt aus Spitzen:
Dort starrt's von Tressen — wie ein Firmament
Die reichen Ordenssterne blitzen.

Digitized by Google

Nun ordnet sich ein Zug — Marschälle gehn voran,
Die Schleppen wogen hin — der bunte Strom
schwillt an,
Und mündet breit in die Capelle.
Bischöf' im Amt — Altar und Thron und Baldachin:
Von Heil'gen ein Olymp und Engeln drüber hin,
Und Weihrauchqualm, Gesang und Kerzenhelle!
Der Strom zog mich hinein — geöffnet war der
Kreis:
Fern kracht Geschütz und dröhnt Geläute!
— Und siehe, perlenrein und lilienweiß
Die Lieblichste der Fürstenbräute!

Schön war sie, einem Geist aus Gottes Himmel
gleich,
Trotz schwerem Erdenschmuck — doch warum sieht
sie bleich?
Ist's nur der Bräute süßes Zagen?
So jung! So fürstlich! Reich an jeder Herrlichkeit!

Digitized by Google

Zu ihren Füßen, was die weite Erde beut —
Wer wagt noch, ob sie glücklich sei, zu fragen?
Geliebt und liebend — o ich sah den Einen Blick
Auf diesen Mann! Nur Liebe kann ihn geben!
Dort der Altar — der Priester — Gott, welch Glück
So nahe —! Warum muß sie beben?

Und Jenen blickt' ich an, der ihr zur Seite trat:
Schön wie ein Sonnengott im flimmernden Brokat,
Die Brust vom Azurband umschlungen;
Jauchzt seine Seele denn und strahlt sein Auge nicht?
Steht nicht ein Siegespreis an seiner Seite dicht,
Wie Lieb' und Ehrgeiz niemals noch errungen?
„Wie glücklich ist Er!" spricht der Männeraugen Neid;

Digitized by Google

„Wie ſchön!“ ſpricht jeder Blick der Frauen.
Sie liebt ihn — dort der Prieſter, — welch ein Leid
Drückt denn ſo ſchattig ſeine Brauen?

„Der Herzog iſt beglückt,“ ſprach leiſ', ich weiß nicht Wer,
„Doch mehr noch hochgeehrt — Sein König ſandt' ihn her,
Ihn bei der Trauung zu vertreten.
Für Seine Majeſtät ſo eben ſpricht er: Ja!
Und ſchwöret Lieb' und Treu!“ — Gott, ſchwanken ſah ich da
Die bleiche Braut, und zittern und erröthen!
Sie fiel, wenn nicht der Mann dort neben ihr ſie hielt,
Als vom Altar zurück ſie traten.
Jetzt war ſie wieder bleich — Was ſie gefühlt,
Wer wagt am Hof es zu errathen!

Digitized by Google

— Noch immer ſeh' ich Sie! — O nein, es war
kein Traum!
Des Traumes Bilder ſind wie Wolk' und Wellen-
ſchaum:
Sie können ſo ins Hirn nicht brennen!
Ich weiß, der Anfang war's von langem ſchwerem
Leid,
Vielleicht von Sünden auch — die Kette ſchlingt
ſich weit:
Ich kann Euch nicht das Ende davon nennen!
Schlagt in den Büchern nach! — vielleicht kann
nur ein Gott
Den Saum des dunkeln Vorhangs heben!
— Für Ihn vielleicht ein — nächtliches Schaffott,
Für Sie der härtre Spruch, — zu leben!

Digitized by Google

Die Wehre.

Ballade.

(1842.)

Die Schmiede raucht im wilden Wald:
Die Hämmer schallen mit Gewalt;
Die Funken sprüh'n, in rothem Glanz
Die nerv'gen Burschе glühen ganz.

„Sprich, alter Meister, grau von Bart:
Für Wen die Wehre seltner Art?
Wir schmieden hart bei Tag und Nacht:
Für Wen so lichte Eisenpracht?"

Digitized by Google

— „Die ſchmieden wir mit hellem Schwung
Dem letzten Sproß von Amalung;
Jüngſt als ich Nächtens ſchlafen lag,
Das Bild des Ahnen zu mir ſprach:

Schmied' eine Wehr, Du alter Schmidt,
Und weigre nicht der Geiſterbitt'!
Und ſchmiede ſtark bei heißer Flamm':
Noch lebt ein Sproß von meinem Stamm!

Und ſchmiede lang und breit das Schwert:
Der Knab' iſt ſeiner Väter werth!
Und ſchmied' ihm leuchtend Helm und Schild:
Er wird ein hohes Königsbild!

— Drum ſchwingt die Hämmer hoch mit Macht,
Noch heute ſei das Werk vollbracht!
Bald tritt der Held vielleicht uns ein:
Da ſoll die Wehr ihm fertig ſein!“

Digitized by Google

— Nun prangt die Wehr in lichtem Glaſt,
Und Knecht' und Meiſter gehn zur Raſt.
Der jüngſte Knecht, der hat nicht Ruh
Auf hartem Pfühl noch immerzu.

Am Herde glimmt die letzte Glut:
Das blanke Eiſen ſtrahlt wie Blut,
Als hätte ſchon aus Siegesſchlacht
Ein ſtarker Reck' es heimgebracht.

„Es mahnt am Kinn der goldne Flaum,
Es mahnt manch dunkler Kindheitstraum —
Die Wehr blitzt mich ſo lockend an,
Daß ich davor nicht ſchlafen kann!

„Ich muß, und wär's ein einzig Mal,
Mich gürten mit dem blanken Stahl!
Vielleicht ſchon morgen naht der Held,
Für den ſein Ahn die Wehr beſtellt!"

Digitized by Google

Er rafft ſich auf vom Lager wild,
Hat in die Wehr ſich eingehüllt:
Dem ſchlanken Leibe ſchließt die Wehr,
Als ob ſie angegoſſen wär'.

Durch ſeine Adern ſtürmt das Blut:
Ob das das Kleid von Eiſen thut?
Er ſetzt auf's Haupt den Sturmhut hehr,
Er wiegt am Arm den Schildrand ſchwer.

Er ſieht ſein Bild ſich ſpiegeln drin —
Da zuckt's wie Blitz ihm durch den Sinn;
Auffährt er wie vom Traum geſchwind:
„Ich bin das Amalungenkind!“

Du alter Schmidt, ſchlaf wohl fortan:
Dein Waffen fand ſchon ſeinen Mann!
Er zieht das Schwert mit mächt'gem Schwung —
Hei ſtarker Sproß von Amalung!

Digitized by Google

„Lebwohl, lebwohl, du alter Schmidt!
Am Ambos ſchmied' ich nimmer mit;
Doch ſchlag' ich fürder derb und gut
Auf manchen Schild und Eiſenhut!"

— Im wilden Wald der Nebel zieht,
Es heult der Wolf, das Elenn flieht.
Die Tannen beugt der nächt'ge Wind.
Glück auf die Reiſe, Am'lungskind!

Digitized by Google

Vom Richter Simon.

Rabbinisch.

„Unfruchtbares Reis von böſem Stamme,
Höre auf das Haupt mir zu betäuben,
Laß die Klagen, die verlornen Thränen!
Weißt Du nicht? Der Richter hat entſchieden:
Jede Stunde kann ich Dich verſtoßen,
Und bei Gott, am nächſten Morgen will ich's!
Geh! Doch weil der kluge Richter Simon
Dir's vergönnte, wähle Dir das Liebſte
Hier im Haus, und nimm es, nimm es mit Dir
— Niemand, ſchwur ich, ſoll Dich dran behindern! —
Und behalten magſt Du's, weil ich lebe!"

Digitized by Google

Alſo ſprach der Mann zu ſeinem Weibe,
Und das Weib verbarg ihm ihre Thränen,
Lächelte und ſprach: „Mein Herr und Gatte!
Gehen will ich, weil Du mir's gebieteſt,
Und der weiſe Simon ſo gerichtet!
Aber Eins gewähre mir beim Scheiden:
Laß noch einmal Deine Lieblingsſpeiſen
Mit unwürd'gen Händen mich bereiten,
Heute Abend Dich beim Mahl bedienen,
Dir den Wein im goldnen Becher reichen!"

Mürriſch nickt' er zu. Das Weib erhob ſich,
Schürzte das Gewand und trat zum Herde.
Schön bereitet ſtand das Mahl am Abend:
Blumen dufteten und Räuchwerk brannte,
Schüſſeln dampften, reife Früchte lockten,
Süßer Wein erblinkt' im goldnen Becher.
„Komm, o Herr!" ſprach ſie: „Die Mahlzeit wartet!"

Digitized by Google

Und er aß und trank, ſie aber diente
Lieblich ihm und mit gefaßten Mienen.
Mehr des Weins trank er, denn er gewohnt war,
Und er ſprach im Trunk: „Bei meinem Haupte!
Gehſt Du, Weib, ich werde Dich vermiſſen
Hier im Hauſe! Morgen aber gehſt Du!“
Und ſie neigte ſich und ſprach: „Ich gehe.“

Und bei ſich in trunknem Muthe ſprach er:
„Böſe Freunde! Böſe falſche Zungen!
Beſſer wahrlich iſt Sie, denn Ihr ſagtet!
Doch ich ſchwur bei meines Vaters Haupte;
All' im Volke würden mich verſpotten!
Gehe Sie! Es giebt der Weiber mehr noch!“

Sprach's und ſtürzte Kelch um Kelch im Unmuth,
Bis er tief in ſchweren Schlummer einſank,
Träumte, daß ſie Morgens von ihm ginge,
Und er am Gewand ſie halten wollte,

Digitized by Google

Leer in Händen das Gewand behielte,
Drüber weint' und sich den Bart zerrauſte.

Spät am Tage war's, da er erwachte,
Wüſt' im Haupt: — auf einem fremden Lager,
Fremd Geräth' und Deck', in fremdem Hauſe!
Eine Frau ſaß ſtill zu ſeinen Füßen,
Blickte nach ihm um — es war die ſeine!

Staunend fuhr er auf und rief: „Wo bin ich?"
Lächelnd ſprach das Weib: „Bei mir, mein Gatte!"
„Wehe Dir! Wie kam ich her, Verruchte?"
Rief er zürnend, doch das Weib verſetzte:
„Sprachſt Du nicht, wenn ich am Morgen ginge,
Dürft' ich, was das Liebſte mir im Hauſe,
Mit mir nehmen — Niemand ſollt' es wehren —
Nehmen, und behalten, weil ich lebte?
Sprach nicht Gleiches auch der Richter Simon?
Siehe, mit mir nahm ich denn das Liebſte:

Digitized by Google

Dich, mein Gatte!“

Konnt' er auf ſie zürnen?
Wollt' er's nur? Er ſah beſchämt zu Boden,
Sprach: „Geprieſen ſei der weiſe Richter,
Der Dir Solches bei der Scheidung zuſprach,
Und Du ſelbſt geprieſen vor den Frauen,
Daß Du alſo ſeinen Spruch gedeutet!
Aber ich — ein Thor war ich! Vergieb mir!
Falſche Freunde hatten mich bethöret,
Doch wie Schlangen will ich ab ſie ſchütteln!
Eine Perle dacht' ich wegzuſchleudern, —
Wie mein Auge will ich ſie verwahren!“

Digitized by Google

König Sieghands Schwert.

Zum Himmel wehte der Hütten Brand,
Zum Throne die Klage rief:
Zerschlagen die Wächter, der Feind im Land —
Doch König Sieghand schlief.

Er lag und schlief, ein Bild von Stein,
Die Händ' um des Schwertes Knauf;
Der Königin Klage, des Volkes Schrei'n
Sie weckten ihn nimmer auf.

Digitized by Google

Am Pfühl, im Schooß ihr ſchlummerndes Kind,
Saß König Sieghands Frau;
Ihre Klage war wie der Abendwind,
Ihre Thränen floſſen wie Thau.

„Was blieb ich am Leben, was blieb ich nach
Dem milden gewaltigen Mann!
Deine Siegeshand, die den Feind zerbrach,
Wie faßte ſie ſanft mich an!“

— Da trat in die Halle mit Panzerklang
Der finſtern Vaſallen Schaar,
Sie ſprachen: „Das Reich iſt am Untergang,
Und der König liegt auf der Bahr'!

Es braucht einen Mann für die ſchwere Zeit,
Ein Kind noch iſt Dein Sohn:
Ein Andrer trage das Königskleid,
Ein Andrer trage die Kron'!“

Digitized by Google

Aufſtand die Königin hoch und bleich,
Ihre Thränen waren verſiegt,
Sie ſprach: „Kein Mann war Jenem gleich,
Der dort auf der Bahre liegt!

Es war ein Abend, Ihr wißt ihn gut;
Da ſchwuret Ihr auf ſein Schwert:
Wir halten zu Dir und zu Deinem Blut;
Kein Andres der Krone werth!

Es war ein Abend: er hatte das Land
Im Morgenrothe befreit:
Noch hält er das Schwert in ſeiner Hand,
Noch hält er Euren Eid!

Er hielt ihn ſterbend, er hält ihn ſtark
In den todten Fingern noch feſt:
Geht hin und probet an ſeinem Sarg,
Ob er Euren Schwur Euch läßt!“

Digitized by Google

Die Männer ſchwiegen, ſie wagten der Frau
Ins Auge nicht zu ſehn:
Doch wie ſie ſtanden und ſchwiegen — o ſchau,
Was war am Sarge geſcheh'n?

König Sieghands Knabe war erwacht,
Er lief von der Mutter fort;
Er nahm aus den Händen das Schwert ſo ſacht
Dem todten Vater dort.

Her trug er lächelnd die werthe Laſt
In den kleinen Händen ſchwer:
Die Männer ſtanden von Staunen erfaßt,
Die Königin weinte ſehr.

Da ſprach der graue Arinbiörn,
Der Aelteſte von der Schaar:
„Es ſendet uns unſern neuen Herrn
Der todte Herr fürwahr!

Digitized by Google

Er mahnt uns an unsern theuren Eid
Durch diesen Boten mild:
Wir bleiben treu in der schweren Zeit,
Wir heben sein Kind auf's Schild!"

Und als das Wort von der Lippe floß,
Da sagt nicht Einer Nein!
Da knieten sie nieder dem Sieghand-Sproß:
„Du sollst unser König sein!"

„Und Du, Frau Königin, steig' auf's Pferd,
Gieb unsrem König Geleit!
Mit uns der Himmel und Sieghands Schwert,
Und über uns unser Eid!"

— Sie zogen aus, die Banner im Wind,
Die Herrin auf weißem Pferd:
Sie hielt im Arm König Sieghands Kind
Und König Sieghands Schwert.

Digitized by Google

Zerſchlagen und keuchend der Feinde Drang
Die blutende Wahlſtatt ließ;
Die Skalden ſangen den Siegesgeſang:
— König Sieghand der ſchlief ſüß.

Digitized by Google

Die Macdonalds von Glencóe.

Ballade.

Die blutige Mähr von Glencóe-Nacht *)
Wird Schottland nicht vergessen,
So lange bei Nacht die Eule wacht
Und Raben vom Aase fressen!

Von Glencóe-Nacht die blutige Mähr
Und ihren dreihundert Todten,
Und von John Dalrymple, dem Grafen von Stair,
Dem Mann, der die That geboten.

---

*) 23. Febr. 1692.

Digitized by Google

Glencóe's Herr war ein eisgrauer Mann,
Der niemals Treu verletzte:
Sieben wackre Söhne hatte Mac Jan;
Jung-Alaſter war der letzte.

Mac Jan und die Söhne fielen durch's Schwert
In des eignen Herdes Funken:
Sie hatten die Mörder gewärmt am Herd,
Und hatten mit ihnen getrunken.

Jung-Alaſter floh durch den tiefen Schnee;
Sie waren ihm dicht am Nacken;
Jung-Alaſter war wie das junge Reh:
Die Hunde konnten's nicht packen.

— Von Glencóe-Nacht vernahmt Ihr die Mähr,
Nun ſag' ich Euch von der Rache
Der Männer Glencóe's am Grafen Stair
In ihrer gerechten Sache!

Digitized by Google

Carl Edward stieg aus am Moidartstrand,
Um Schottlands Krone zu werben,
Und Clan um Clan zu den Fahnen stand,
Für Stuarts Recht zu sterben.

Carl Edward zog in Waffen und Wehr,
Er zog durch Schottlands Gauen;
Er sah das Schloß der Grafen von Stair
Wohl hoch vom Hügel schauen.

„Mir folgen Leut' aus Glencóe's Stamm,
Gedenk der Glencóe-Sache:
Sie möchten üben mit Schwert und Flamm'
Ihre grimmige Hochlandsrache!

Ich weiß, wie tückisch die Grafen von Stair
Sich wider Stuart stellten;
Drum gebt eine Wacht um ihr Haus daher:
Ich will ihnen nicht vergelten!"

Digitized by Google

Wer trat hervor aus der Häuptlinge Schaar,
Die ſich um den Stuart reihte?
Alaſter Mac Jan mit ergrautem Haar,
Doch rüſtig noch zum Streite.

Er ſprach: „Gott ſchütze Dich, Herr und Fürſt,
Und ſegne Dein Reich dem Lande
So ſicher, als Du nicht bringen wirſt
Glencóe's Stamm in Schande!

„Wir üben nicht Rach' an Kalk und Stein:
Mag dem Mörder die Seele brennen!
Doch ſchonen wir, ſoll auch kein Andrer ſein,
Dem wir unſre Rache gönnen!

„Drum willſt Du beſchützen das Grafenhaus
Vor Hochlands Schwert und Flamme,
So ſuche Dir, Herr, die Wächter aus
Nur von Glencóe's Stamme!“ —

Digitized by Google

Glencóe's Mannen zogen auf Wacht
An ihres Feindes Schwelle;
Sie haben gewacht die dunkle Nacht
Bis zu des Morgens Helle.

Sie haben des Feindes Haus bewacht
Vom Grundstein bis zum Dache;
Sie haben gewacht die ganze Nacht:
Das ist Glencóe's Rache.

Digitized by Google

Ein Madonnenbild.

Still heute war die weite Werkstatt. Sonst
So fröhlich laut von Drängen und Gespräch
Vornehmer Gäste, Prinzen, Frau'n und Krieger,
Ja von der Berberpferde klingendem Huf,
Die oft der Meister, prächtig aufgezäumt,
Vor seine Algierkämpfe führen ließ; —
So still heut, und Du sprächst, sie trauerte,
Trotz ihres bunten Wehr- und Teppichschmucks,
Gleich eines Emirs Zelte — trauerte
Mit allen ihren großen Schlachtenbildern.

Digitized by Google

Der Meiſter war allein. Stumm, ernſt und bleich
Saß er, die Füß' auf einer Löwenhaut,
Und malte nicht. Die friſchen Farben glänzten
Auf der Palette. Rieſig vor ihm ſtand
Ein unvollendet Bild. Er malte nicht.
Seit Wochen war kein Strich daran geſchehn,
Und trüb kopfſchüttelnd hatte jene Farben
Sein deutſcher Schüler*) oftmal ſchon erſetzt.

Sein Liebſtes war geſtorben. Eine Tochter
Gab ihm der Himmel, nur ein einzig Kind,
Und ſeine ganze Seele hing an ihr.
Holdſelig, ſanft, ein Bild der Benedeiten
In ihrem weichen goldnen Lockenhaar,
Schön, klug und gut. So manchen harten Kampf
Hatt' es dem Vaterherzen einſt gekoſtet,

*) Hr. Schl. aus Mecklenburg, dem der Verfaſſer bei einem Beſuch in H. Vernet's Atelier, 1847, die Mittheilung des Obigen zu danken hatte.

Digitized by Google

Dem Manne ſie zu geben, der ſie liebte;
— Auch er ein heller Stern der Malerei,
Ernſt in der Kunſt, wie Wen'ge ſeiner Zeit —*)
Doch gab er ſie. Sie blieb ja immer *ſein*,
Blieb ja ſein Kind! Und welcher Jubel war's,
Wenn ſie mit ihren holden Knaben kam,
Horaz und Paul, und alle guten Genien
Mit ihr, ſo ſchien's, — wenn wieder ihr Geſang,
Ihr Spiel erklang, die lieben alten Lieder,
Die ſie in Welſchland und daheim gehört,
Und lieblich nachſang. Das war nun vorbei.
Sie war geſtorben. War's die *Kunſt* mit ihr,
Die milde Tröſterin? Sie tröſtete
Nicht mehr. Beim Himmel, zürnend manchmal hatte
In ihm der alte Leu ſich aufgerafft,
Hatt' alle Flammengeiſter ſeiner Seele
An's Werk gerufen! Machtlos wurden ſie
Vom Schmerz verſcheucht. Und alſo ging's auch heut.

*) Paul Delaroche.

Digitized by Google

Wie still es war! Doch horch, auf einmal klang
Vom Hofraum draußen eine sanfte Weise,
Zu der ein Paar von Hirtenpfeifen sich
Kunstlos verbunden. Ach, er kannte sie!
Da er in Welschland mit der Tochter weilte,
Erscholl sie oft zur holden Weihnachtszeit
Von jenen braunen Männern, die Ihr wohl
Aus Bildern kennt, im Lämmervließ, Sandalen
Am Fuße, — Pifferari nennt man sie, —
Die vor den Bildern der Madonna spielen.
Die Todte hörte diese schlichten Weisen
Vor allen gern. Dem Meister ging's durch's Herz
Und nassen Auges trat er vor die Thür.

Es waren Männer, wie ich sie beschrieb,
Die fremde Habsucht, — Wessen, weiß ich nicht,
Von ihren Heerden bis Paris verlockt.
Der treue Deutsche hatte sie gehört

Digitized by Google

Und heimlich hergebeten nach Verſailles,
Des Meiſters trübes Sinnen zu erheitern.

Sie endeten. Mit vollen Händen gab
Der Meiſter, vollen Herzens redet' er
In ihrer eignen Sprache zu den Männern.
„Ihr habt noch Eine Weiſe," ſprach er, „ſchöner,
Als dieſe! Welche, wißt Ihr! Spielt auch ſie!
Am meiſten liebte ſie mein todtes Kind!
— Was zaudert Ihr?"
„Signor!" verſetzten ſie,
„Man ſagt' uns wohl, welch' eine Weiſ' Ihr meint:
Das Loblied auf die Allerſeligſte!
Doch wißt auch Ihr, da Ihr zu Rom geweſen:
Wir ſpielen niemals dies, als vor dem Bild
Der Gnadenmutter! Und wir ſehen keins!"

Der Meiſter lächelte mit trübem Blick:
„Recht habt Ihr! Nicht bedacht' ich's. Doch Geduld:

Digitized by Google

Ihr sollt Sie sehn!“

— Und still, mit einer Kohle
In wenig leichten Zügen zeichnet' er
Sie auf die nächste Wand, groß, lächelnd, mild,
Das Kind am Busen —

„Ecco la Madonna!“

Und in die Kniee sanken, wie berührt
Von Himmelshand, die Söhne der Campagna,
Als wär's zu Bethlehem. Und unbewußt
In ihre Flöten quoll das fromme Lied,
Das er begehrt. Der Meister aber weinte.

Digitized by Google

Die Jüdin von Sevilla.

I.

Durch die finstre Judengasse
Klang ein Tritt von stolzem Pferde;
All die gelben schmutz'gen Männer
Beugten sich bis auf die Erde.

Spielend ging der schlanke Rappe,
Stolz auf Purpurquast' und Zügel,
Stolzer auf den schönen Reiter,
Span'schen Adels Blum' und Spiegel:

Digitized by Google

Auf Gonſalvo von Lacerda,
Dem das Herz der Mauren zittert,
Dem das Herz der Schönen bebet:
— Seines nennt man unerſchüttert!

Wenn im Dome von Sevilla
Glocken hallen und Geſänge,
Und er ſtreift mit ſammtnem Mantel
Durch der Beter dichte Menge, —

Wendet ſich vom Roſenkranze
Jede ſchwarze Augenſonne,
Aber Er — er hat nur Augen
Für die himmliſche Madonne.

— In der finſtern Judengaſſe
Durch ein niedres Fenſtergitter
Blickten Augen, ſchwarz und brennend
Wie ſonſt keine, nach dem Ritter.

Digitized by Google

Die aus ſolchen Augen blicket,
Nagend an der ſchwarzen Flechte,
Iſt die ſchöne Judenhexe
Abra, ſtark durch finſtre Mächte.

Stolzer Jüngling, lerne zittern
— Nicht vor ihrem glüh'nden Blicke,
Den die Nachbarn ſchüchtern meiden,
— Doch vor ihrer Lieb' und Tücke!

II.

Dom' und Kuppeln von Sevilla
Glänzen in des Mondes Flimmer:
In die finſtre Judengaſſe
Dringt ſein mildes Auge nimmer.

Digitized by Google

Außen ſchwarz das Haus der Jüdin,
Daß der Chriſt es nicht beneide:
Innen Cedernholz die Wände,
Goldgewirk und gelbe Seide.

Anders iſt des Hauſes Herrin:
Außen jeden Reizes Gabe,
Innen Alles ſchwarz und gräßlich, —
Gleicht ſie dem getünchten Grabe.

Mit Juwelen, goldnen Ketten
Schmückt ſich Abra wie zum Feſte,
Zündet in verborgner Kammer
Ampeln, wie für nächt'ge Gäſte;

Blau aus goldner Pfanne kräuſeln
Sich betäubend ſüße Düfte
— Und ſie läßt die ſchwarzen Locken
Niederfluthen bis zur Hüfte;

Digitized by Google

Und ſie tritt mit nackten Füßen
Auf des Teppichs Hieroglyphen:
Furchtbar hallt ihr leiſes Murmeln
Zu der Hölle tiefſten Tiefen.

Einen Dämon hat's gerufen;
— Zackenkamm auf kahlem Schopfe:
Gelbe Baſiliskenaugen
Rollen giftig ihm im Kopfe.

„Sclave!" ſpricht ſie, „darf die Hölle
Sich verſagen meinen Lüſten?
Warum ſcheitern meine feinſten
Tränk' und Künſt' an dieſem Chriſten?"

Nieder dreht der Geiſt die Augen,
Aehnlich ſonnenſcheuen Molchen:
„Rein iſt dieſes Jünglings Herz,
Keine Macht iſt uns an Solchen!"

Digitized by Google

Eine gelle Lache ſchlägt ſie
Auf, entſetzlich anzuhören:
„Dumm und blind ſind Höll' und Teufel!
Denn ein Weib kann Euch belehren!

„Rein das Herz des Chriſtenknaben?
— Und doch hat dies Herz erworben
Eine Jungfrau meines Stammes,
Die in dieſer Nacht geſtorben!

„Unbewacht liegt ihre Leiche —
Ha, es war ihr Zeit zu ſterben!
Freue, Teufel, Dich: es giebt
Eine Seele zu verderben!“

Digitized by Google

III.

Unſtät war der Schlaf Gonſalvo's,
Nicht, wie ſonſt, ein Schlaf des Kindes;
Mit der Lampe, mit dem Vorhang
Spielt der laue Hauch des Windes.

Aber nicht der Wind — ein Seufzer
Schreckt ihn auf. Den Blick weit offen
Hüllt der Jüngling in die Decken,
Richtet halb ſich auf, betroffen:

Eine wunderſchöne Jungfrau
Sitzt am Bett zu ſeinen Füßen:
Auf das lange weiße Kleid
Lange dunkle Locken fließen.

Digitized by Google

Sehnſuchtsvoll mit dunklen Augen
Blickt ihr Angeſicht, das blaſſe —
Iſt es nicht die ſchöne, fromme
Lea aus der Judengaſſe?

„Biſt Du's? Sprich! Zu ſolcher Stunde?
Hier bei mir? Durch Schloß und Mauern?
Nackt ſind Deine zarten Füße,
Deine ſchlanken Glieder ſchauern!"

— „Deine Magd, die arme Lea
Kommt um Mitternacht, mit bloßen
Füßen her zu Dir — aus Liebe!
Woll', o Herr, ſie nicht verſtoßen!"

— Und ſie drückt an ihren Buſen,
Deckt mit Küſſen ſeine Füße,
Und ihm wird, als ob ſie glühend
Erz in ſeine Adern gieße.

Digitized by Google

Und er ſpringt vom Lager haſtig:
„Jungfrau,“ ſpricht er, „flieh von hinnen!
Fliehe, eh' wir uns vergeſſen:
Uebel iſt ein ſolch Beginnen!

„Hab' ich je zu Dir geredet?
Wie den Stern am Himmelsbogen
Liebt' ich Deine frommen Augen —
O wie haben ſie gelogen!

„Wie ſich Gottes Engel lieben,
Rein und keuſch war meine Liebe!
O nicht ich — ein Höllendämon
Facht in Dir ſo wilde Triebe!

„Flieh!“ — Sie hängt an ſeinen Knieen,
Eine Lilie ſturmgebrochen, —
Nur beim heil'gen Namen Gottes
Zuckte ſie, wie pfeildurchſtochen.

Digitized by Google

Aber heiß von ihren Armen
Fühlt er plötzlich sich umstricken,
Aus den frommen Augen sieht er
Fremde Gluten furchtbar zücken.

Bangen faßt ihn und Entsetzen:
„Bist Du Lea? — Diese Züge —
Nimmermehr! Mich zu verderben
Stahl sie Dir ein Geist der Lüge!

„Laß von mir, Du Truggebilde,
Bei dem heil'gen Namen Gottes!“
— Gellend tönt zurück ein Lachen,
Wie verzweiflungsvollen Spottes.

Eine Flamm' auf ihren Lippen —
Wie von einem Donnerstreiche
Wankt das Haus —! Zu seinen Füßen
Sieht er eine starre Leiche.

Digitized by Google

— Nimmer bis zum Tag des Todes
Hat er dieſe Nacht vergeſſen;
Läßt dem Bruder Land und Leute,
Stiftet reiche Seelenmeſſen.

Kreuz und Mantel muß ihm geben
Rhodus' krieg'riſche Gemeinde;
Als ein Greis mit Silberhaaren
Fällt er gegen Chriſti Feinde.

— Streng ſind die Gerichte Gottes,
Die die Zauberin verdammen:
Zeitlich büßt ihr ſünd'ger Leib,
Ewig ihre Seel' in Flammen.

Digitized by Google

Der Herr Marquis.

Am fahlen Himmel die Wolkenjagd
Hinfliegt in wildem Reigen:
Der Sturm hat sich im Park zu Nacht
Ein Bett gemacht von Zweigen.

Er hat mit Laub die Quer und Läng'
Bestreut des Schlosses Rampen
Und drunten am bemoos'ten Bassin
Die Nymphen und Hippocampen.

Digitized by Google

Am Gitterthor im Sonnenblick
Die grünen Jäger harren;
Die Meute heult und zerrt den Strick,
Die Renner wiehern und ſcharren.

Was ſtarrt in die Wolken, beiſeit vom Troß,
So trüb ein blaſſer Jäger?
— Des Herrn braungelbes Lieblingsroß
Führt dort im Kreis ein Neger.

In bunter Tracht der geſchmeidige Mohr,
Er lacht und weiſ't die Zähne;
Er pfeift dem Roß — es ſpitzt das Ohr —
Er koſ't ihm die ſchwarze Mähne.

Er ſpricht — ſein Wort an das ſtolze Thier,
Sein Blick auf den Mann zur Seiten:
„Geduld, Leone! Wir warten hier,
Wir werden ſobald nicht reiten!

Digitized by Google

Dein Herr ruht wohl noch weich und warm
Im schönsten Gemach vom Schlosse:
Seinen Nacken umschlingt ein weißer Arm —
Was kümmern ihn Jäger und Rosse!"

Der bleiche Jäger ward bleicher noch
Und nächtlicher seine Brauen;
Des Schwarzen Wort ans Herz ihm kroch,
Eine Schlange mit kaltem Grauen.

— „Sie spricht gewiß mit schmeichelndem Wort:
Verlaß mich noch nicht, Du Süßer!
Rauh geht der Wind in den Eichen dort:
Laß heute Fasan und Spießer!

„Bei meinem Dolch, ein verführerisch Weib
Mit ihrem blutrothen Munde!
Ich gönne dem Herrn seinen Zeitvertreib:
Was kümmern ihn Jäger und Hunde!

Digitized by Google

„Wär' auch viel lieber an Ihrem Gewand,
Als draußen im Herbſtgebrauſe!
He, Charles? Du haſt ſie ja auch gekannt,
Die Roſe vom Förſterhauſe!"

Wild warf der Bleiche ſein Haar zurück:
„Schweig, Teufel, und laß mich fahren!"
Der Neger lacht', als ſpräche ſein Blick:
„Ich halte Dich bei den Haaren!"

Dann ſprach er ſacht: „In Afrika,
Dem Lande der glühenden Sonne,
Da kennt man, Charles — man kennt nur da
Der Liebe raſende Wonne!

Nur da die Rach' und die Eiferſucht!
— Bei Euch, was iſt's denn eben?
Man ſtiehlt Euch ein Weib — Ihr weint und flucht!
— Wir ließen den Dieb nicht leben!"

Digitized by Google

Der Blasse sah auf — wie Kohlen glüh
Seine tiefen Augen brannten.
Die Stiegen herab kam der Herr Marquis;
Die Diener geschäftig rannten.

Seine frischen Lippen brannten vom Kuß,
Sein Auge war lustumschleiert:
Zur Fenstergardin' einen letzten Gruß
Hat's lachend empor gefeuert.

Er schwang sich leicht auf das gelbe Roß,
Er stieß ihm den Sporn in die Seiten,
Zurücke winkt' er den Jägertroß
— Es folgten ihm Zwei vom Weiten.

Zwei Reiter folgten — so Mann als Roß
Hat fern der Wald umfangen:
Zwei Augen blickten ihm nach vom Schloß,
Ein Busen sich hob mit Bangen.

Digitized by Google

Vom fahlen Himmel die Wolkenjagd
Zog grau um Wald und Hügel —
— Der Falbe nur kam zurück bei Nacht,
Blut an Schabrack' und Bügel.

Digitized by Google

Das Schwert des Evan Dhu.

Todkalt ließ des Cromwell blutige Hand
Von Bibel und Degenknauf,
— Und ein Thron stand wieder in Engelland,
Und ein Stuart saß darauf.

Und Tausend' um Tausend jauchzten ihm zu
In Britten- und Schotten-Gau'n,
Doch Keiner war froher als Evan Dhu;
Der sprach: „Ich muß ihn schau'n!"

Digitized by Google

„Ich habe gefochten mein Leben lang
Für Stuarts Auferſteh'n;
Eh' die Pfeifer mir blaſen den Todtenſang,
Muß ich König Stuart ſehn!"

Zu London-Stadt, im St. James-Palaſt
Hielt wieder der Stuart Hof:
Die Decke Gold und die Wände Damaſt,
Und die Schranzen in Silberſtoff!

Viel goldne Sänften wohl an der Schwell'
Sich ſtießen im Dienertroß:
— Der Evan Dhu von Lochiel
Stieg müde vom ſteifen Roß.

Der Evan Dhu im dunklen Plaid
Durch die flimmernden Schranzen ging;
Um die braunen Schenkel der Kilt ihm weht',
Am Gürtel der Claymore hing.

Digitized by Google

Der König ſchaut' in die bunte Pracht,
Zu leuchten ſein Auge begann:
„Ich kenne den Mann in der Hochlandstracht;
Führt ihn zum Thron heran!

„Heran, und beuge Dein nacktes Knie,
Vieltapfrer Evan Dhu!
Zu Englands Ritter ſchlag' ich Dich hie:
Leih' mir Dein Schwert dazu!"

Den Schotten hatte manch Wetter und Wind
Auf weitem Weg durchnäßt,
Und als er zuckt' an dem Schwert geſchwind,
Da hielt es der Roſt ihm feſt.

Kein Flüſtern umher im Kreis erklang,
Doch Lippen zuckten wie Hohn:
Die Thräne des Zorns durch die Wimpern drang
Dem grauen Hochlandſohn.

Digitized by Google

Da nahm der Stuart die goldne Wehr,
Die Er an der Hüfte trug,
Mit ſtrafendem Blick auf die Spötter umher
Den Schotten zum Ritter ſchlug.

Dann ſprach er: „Steht auf, Sir Evan Dhu!
Jetzt fürchten wir keine Noth!
Denn nimmer blieb Lochiels Schwert in Ruh,
War Stuarts Reich bedroht!“

Digitized by Google

Königin Waldlieb.

„O Wald, mein Wald, wie lieb' ich Dein Grün!
Weit mehr, als den Königsaal!
Ich liebe nichts so sehr als ihn,
Und Dich, mein Eh'gemahl!

Ach, legt mir nun der Tod aufs Herz
Die Hand so knöchern und kalt,
Schließt mich nicht ein in Stein und Erz,
Begrabt mich im grünen Wald!

Digitized by Google

Wenn die Mönche ſingen, die Glocken geh'n,
Das macht mir den Schlaf ſo bang:
Laßt über mein Grab die Zweige weh'n,
Waldvöglein fliegen mit Sang!''

Doch als ſie ſchlief zum Sterben ein,
Da hielten ſie ihr nicht Wort:
Sie legten in einen ehernen Schrein,
In ſteinerne Gruft ſie dort.

Sie mauerten über ihr auf vom Grund
Einen düſtern Capellenbau:
Die Fenſter blinkten von Glaſe bunt,
Wohl dunkelroth und blau.

—Und ein Jahr und Jahrhundert ums andre kam:
Vergeſſen die ſüße Frau,
Vergeſſen des Königs Reich und Nam',
— Verlaſſen das Kirchlein grau!

Digitized by Google

Da hat es genommen der tiefe Wald
In ſeinen gründunklen Schooß:
Kein Prieſter mehr ſingt, keine Glocke ſchallt,
Die Schwellen verſinken im Moos.

O ſprich, hat Liebe denn ſolche Gewalt,
Zu wünſchen Lieb' herbei?
Nun ſchläft Sie umfangen vom grünen Wald:
Der Wald, der Wald iſt treu!

Durchs Fenſter drängen die Zweige ſich traut
Mit Waldesrauſchen und Duft:
Waldvöglein haben ihr Neſt gebaut,
Und ſingen über der Gruft.

Digitized by Google

Der alte Schäfer.

(Gruppe's Musenalmanach 1853.)

Ich sah ihn oft als Knabe; sein Gesicht
Gefurcht und braun, das Haupthaar grau und schlicht,
Seh' ich ihn lebend wieder vor mich treten,
Und wie mich scharf sein blaues Auge trifft:
So dacht' ich just mir damals in der Schrift
Des Hirtenvolks tiefsinnige Propheten!
Ich seh' ihn still vor seiner Heerde ziehn,
Obwohl man lange seinen Leib verscharrte,
Den alten Schäfer; — Spötter nannten ihn,
Ich sag' Euch gleich, warum, den Bonaparte.

Digitized by Google

Es war, bei Gott, ein sonderbarer Mann!
Die sah'n mit Scheu, und die mit Spott ihn an:
Den Einen war er fast ein Hexenmeister,
So fleißig er auch las im heil'gen Buch;
Mit Achselzucken war der Andern Spruch:
Er sei verwirrt im Sinn und sehe Geister.
Genug, es ließ ihm Jeder seinen Lauf;
Auch war er mit Erwachs'nen stumm und spröde:
Doch mit uns Kindern thaut' er manchmal auf
Und wunderbar vom Munde floß die Rede.

Zumal, wenn's auf den Bonaparte kam,
— Ihr hört, woher man jenes Beiwort nahm! —
Dann schien sein Geist auf Flügeln sich zu heben.
Nicht daß er ihn verehrte — weit von da!
Gottgeißel nannt' er ihn, wie Attila,

Digitized by Google

Und wunderlich! er glaubt' ihn noch am Leben!
Oft ſprach er: „Dem die Welt zu Füßen lag
Durch Gottes Zorn, ich ſah ihn Anno ſieben:
Er kommt noch wieder vor dem jüngſten Tag,
Es iſt noch nicht erfüllet, was geſchrieben!"

„Er iſt ja todt!" verſetzten wir ihm da,
„Auf einer fernen Inſel liegt er ja:
Wir ſah'n im Bild ſein Grab mit Trauerweiden!"
Dann wiegt' ungläubig lächelnd er das Haupt,
Und ſchalt, doch ſonder Zürnen: „Ja, wer's glaubt!
Geduldig iſt Papier, muß Alles leiden!
Man wies Euch Bilder? Bilder giebt's genug,
Und daß Ihr ihnen glaubt, will ich nicht ſchelten,
Doch ſeh' ich Bilder hier im Bibelbuch
Von Gottes Hand, die mehr als Eure gelten!"

Digitized by Google

Dann ſprach er ſeltſam uns vom weißen Roß,
Von goldnen Kronen, tödtlichem Geſchoß,
Und einem Namen, den noch Niemand nannte.
„Heuſchrecken, zahllos, führt' ein Höllenſohn,"
So flüſtert' er uns dumpf; „Apollyon
Das war der Name, dran man ihn erkannte!
Wie eh'rne Löwenrachen iſt ihr Maul,
Wie Roſſe klirren ſie zum Krieg bereitet —
Ich hörte ſie! Ich ſah den weißen Gaul,
Und ſah den Starken, Kinder, der ihn reitet!

„Fahl war ſein Antlitz, ehern anzuſehn
— Und hinter ihm, wie ſie beſchrieben ſtehn
Im Buche, ſah ich ſeine Reiterſchaaren.
Vorüber meiner Heerde zog es dicht —
Da leſt: Die Panzer gelb und ſchwefelicht,

Digitized by Google

Bemähnt die Häupter, wie mit Weiberhaaren!
Fürwahr, ein eigen Ding, mit Augen ſo
Die Zeichen Zug für Zug erfüllt zu ſchauen!
Fragt unſern Schmidt: der hat bei Waterloo
Auf jene gelben Panzer eingehauen!

„Ihr Meiſter fiel — getödtet ward er nicht!
Er ward noch aufgeſpart zu dem Gericht,
Denn Sanct Johannes ſchreibt von ihm noch ferner:
Mit ſieben Häuptern ſteigt er aus dem Meer
Und zehen Hörnern — jedes Haupt ein Heer,
Und dieſer Heere Fürſten ſind die Hörner!
Euch, Ihr Unſchuld'gen, ſag' ich, daß Ihr's wißt,
Denn Sünde hat die Großen all verblendet:
Der wieder kommt, es iſt der Antichriſt,
Und weil Ihr lebet, wird es noch vollendet!

Digitized by Google

„Er ist nicht todt — er ist gebunden bloß!
Und ist die Zahl erfüllt, so kommt er los.
Den Weibern Wehe, die alsdann gebären,
Und Wehe der noch ungebornen Frucht!
Von Westen kommt's mit ungeheurer Wucht —
O hört' es, wer da Ohren hat zu hören!
Dann trifft die sünd'ge Menschheit schwere Pein,
Den Vater schlägt der Sohn, den Herrn die Knechte,
Wie Wasser wird das Blut im Felde sein,
Und nichtig Gottes und der Menschen Rechte!"

— Ungläubig horchten wir und dennoch bang:
Wir merkten nicht, daß längst die Sonne sank,
Es war, als leucht' uns Was aus seinen Blicken.
Wir saßen stumm — nur Einer hat's gewagt,
— Der's Euch erzählt, — und hat ihn noch gefragt:

Digitized by Google

„Sagt, wird's dem Bösen denn auf immer glücken?“
— „Auf immer nicht! Noch lebt der alte Gott!“
Versetzt' er stark, „Er sendet seine Schaaren,
Und macht der Hölle Sieg zu Schmach und Spott!
Doch gute Nacht! Der Herr mag Euch bewahren!“

— Der Alt' ist todt. Er war gestorben schon,
Als man von jener Klippe Leichenthron
Heim nach Paris geholt den todten Kaiser.
Wenn er's gehört, er hätt' es nicht geglaubt!
Ihr lächelt: „Welch ein Thor?“ und wiegt das Haupt?
Vielleicht zu andrer Zeit hieß' er ein Weiser!
Denn was ist Menschenweisheit! Bald verlacht,
Bald von den blöden Brüdern hoch bewundert —,
Wer weiß, wohin es mein Prophet gebracht
In einem glaubenswilligen Jahrhundert!

Digitized by Google

Die Dame von Faverne.

Saht Ihr Navailles? Spiegelnd hebt's im See
Die spitzen grauen Thürme in die Höh',
Das Schloß Navailles. Drüben liegt die Stadt
Im Sonnenschein, den Fuß im blauen Bad;
So Stadt als Schloß gehörten schon von je
Den Herren von Faverne.

Des Schlosses Dame stand im hohen Saal,
Im Trauerkleide noch um den Gemahl,
— Ein Jahr war's her, daß spurlos er verschwand —

Digitized by Google

Und ehrerbietig vor der Fraue ſtand
In Schmuck und Waffen die Vaſallenzahl
Der Herrſchaft von Faverne.

Sie ſprach: „Das Wort der Kirche giebt mich frei:
Mein eigner Willen, Euer Wunſch — es ſei!
Dem Vetter des Gemahls reich' ich die Hand,
Er herrſche über mich und alles Land!
Den Eid der Treue ſchwört Ihr morgen neu
Dem Herren von Faverne!"

Am Hochzeittag vom Schloſſe Fahnen weh'n,
Geſchmückt mit Teppichen und Blumen ſchön
Schwimmt durch den See der Kahn mit Sang und Klang:
Drin ſitzt der Bräutigam, in Waffen blank,
Und ihm zur Seite, bräutlich anzuſehn,
Die Dame von Faverne.

Digitized by Google

Da iſt geſcheh'n ein wunderſames Ding:
Die weiße Hand der Braut ins Waſſer hing;
Sie ſpielte drin in ſüßer Träumerei —
Da thut ſie plötzlich einen leiſen Schrei:
Hinweg vom Finger war der goldne Ring
Der Dame von Faverne.

Der Ring, den ihr der erſte Eh'herr gab,
Den ſie zu tragen ſchwur bis in das Grab;
Sie bricht in Thränen aus — ſie will nicht frei'n:
Der Ring muß wieder erſt gefunden ſein!
In Schloß und Stadt ſagt man die Hochzeit ab
Der Dame von Faverne.

Vom See die Fiſcher ruft man all' zuſamm —
Was bringen ſie herauf aus tiefem Schlamm?
Ein Mannsgeripp — am Finger ſtak der Ring:

Digitized by Google

Ein roſt'ger Dolch in ſeinen Rippen hing
Mit goldnem Knauf — der Dolch vom Bräutigam
Der Dame von Faverne.

Der Mörder flieht, die Rache folgt ihm nach;
Man ſpricht, daß er am Kreuzweg ſterbend lag.
Den Wittwenſchleier und den goldnen Ring
Trug bis zum Tag, da ſie zu Grabe ging,
Und trägt ihn drin wohl bis zum jüngſten Tag
Die Dame von Faverne.

Digitized by Google

Legende.

Wohl über die Flur, in den Wald hinaus
Rief Ostergeläut so hold:
Und wer da schaut' in das Gotteshaus,
Da war es wie lauter Gold!

Wie Sternlein blinkten die Kerzen hell
Um Priester und Altar:
Wohl am Altare, wohl bis zur Schwell',
Da kniete der Frommen Schaar.

Digitized by Google

Wer trat da unter der Beter Schaar
Mit Blicken ſo fromm und frei?
Das war ein ſchneeweißer Hirſch fürwahr
Mit mächtigem Kronengeweih.

Er ſtand und blieb, bis das heilige Amt
Vom Prieſter war gethan:
Die Beter ſchau'ten ihn alleſammt,
Doch rühret' ihn Keiner an.

Und nach dem Segen da ging zurück
Das Wild mit ruhigem Tritt,
Und dreimal ſtand's und wandte den Blick,
Als ſpräch' es: „O kommet mit!"

Sie wußten nicht, wie ihnen geſcheh'n:
Nachwallte die ganze Schaar;
Voran in Sonn' und Frühlingsweh'n
Der Prieſter mit weißem Haar.

Digitized by Google

Sie wußten nicht, wie ihnen geſcheh'n:
Sie huben Feiergeſang;
Sie zogen waldein — o wie das ſchön
In den wiegenden Zweigen klang!

Sie kamen wohl an den Bach voll Schaum:
Durchſchritt der Hirſch in Ruh:
Sie folgten ihm nach, als wie im Traum,
Sie netzten nicht Saum noch Schuh.

Sie folgten bergauf, bergab durch's Grün,
Sie fanden die Höhl' im Stein:
Tief hingen die Ranken drüber hin
Von Epheich und wildem Wein:

Ein Kreuzlein unter den Ranken wild
War drinnen aufgericht't;
Eine Jungfrau ſchlief da tief und mild,
Und um ſie her war Licht.

Digitized by Google

Und um sie her war Blumenduft,
Und in den Lüften Gesang:
— So nimmer noch war eine Todtengruft
Wohl sonder Grau'n und Bang!

Die Beter da knie'ten all im Rund,
Sie schwiegen so feierlich,
Und leise nur betete jeder Mund:
„Du Heilige, bitt' für mich!"

Digitized by Google

Aus der Kindheit.

Ein Sommerabend wird mir oft wie Heut,
Wenn ich der kleinen tiefen Kindheit denke:
Fern klingt der Heerde Blöken und Geläut,
Die, heimgekehrt, sich schaart zur Abendtränke.

Kein Schnitterjauchzen mehr vom stillen Feld!
Zum Horizont gehn lange Pappelzüge:
Der Vollmond lächelt auf die müde Welt,
Gleich wie ein Mutterantlitz auf die Wiege.

Digitized by Google

Mich dünkt, ich sei das Kind, nach dem er sieht,
Und meiner Mutter Antlitz sei das seine:
Die Glöckchen läuten wie ein Wiegenlied,
Die Pappeln wehen leis' im Abendscheine.

Ob jenen Abend Wichtiges geschah,
Das ihn so tief ins junge Herz gegraben?
Ich weiß — ich glaub' es nicht. Er ließ mir ja
Nur süß Erinnern, ihn gelebt zu haben.

Digitized by Google

Der Köhlersohn.

Ballade.

Der König sprach: „Wer ist der Held,
Der mir den schlimmen Lindwurm fällt?
Ich geb' ihm meiner Tochter Hand,
Dazu die Hälfte von meinem Land!"

Herolde ritten durch's ganze Reich:
Kein Ritter dem Köhlersohn war gleich!
Zur Hand er nahm den Schürbaum lang,
Den Drachen schlug, daß er zersprang.

Digitized by Google

„Herr König, ich ſchlug den Lindwurm todt:
So gebt mir Eu'r Töchterlein weiß und roth!"
—„Herr Vater, den Köhler den mag ich nicht:
Der iſt ſo ſchwarz im Angeſicht!"

— „Du Köhler, und willt Du das rothe Gold?"
— „Ich will nur Euer Töchterlein hold!
Ihr habt gegeben Eu'r Königswort!"
— „Du frecher Köhler, nun mach Dich fort!"

Der Knab' im Zorn von dannen ging,
Des Königs Schaar im Wald ihn fing;
Sie ſtießen ihm einen Speer durch's Herz,
Sie ließen ihn liegen im Todesſchmerz.

— „Nun will ich beſtellen ein groß Turney:
Ihr Fürſten und Herren ſo kommt herbei!
Dem Sieger geb' ich der Tochter Hand,
Dazu die Hälfte von meinem Land!"

Digitized by Google

Da ritten wohl Fürsten von fern und nah;
Vom güldnen Söller die Jungfrau sah:
— „Herr Vater, wer ist der gewalt'ge Mann,
Mit schwarzen Gewaffen angethan?"

„Im Helmsturz birgt er sein Gesicht:
Mein Töchterlein, ich kenn' ihn nicht!
Mein Töchterlein, was wirst Du bleich?"
— „Dem starken Köhler sein Wuchs ist gleich!"

„Laß ab von Furcht, Du holde Maid:
Der Köhler Dich nun und nimmer freit!
Der Schwarz' ein reicher Fürst muß sein:
Schau an der Brust den Karfunkelstein!"

Zum Tjost nun bliesen Drommeten bald;
Da ward verschwendet ein Lanzenwald;
Der schwarze Ritter mit starker Hand
Warf Fürsten und Herren wohl in den Sand.

Digitized by Google

„Du fremder Recke, ſo nenne Dich!
Mein Kind erſtritteſt Du ritterlich!“
— Den Helm vom Haupte der Recke band,
Der todte Köhler am Throne ſtand.

„Herr König, ich bin der Köhlerſohn:
Heut iſt mein Schwarz mir nicht zum Hohn!
Karfunkelſtein auf der Bruſt ſo roth,
Das iſt die Wunde zu meinem Tod!

„Nun Königstöchterlein, ſcheu' Dich nicht:
Dein Bräut'gam hat nimmer ein ſchwarz Geſicht!
Er iſt wohl weiß, er iſt wohl bleich:
Bald, Liebchen, ſind wir einander gleich!“

Er küßte ſie wohl auf den rothen Mund:
Da ward ſie ſo bleich wie er zur Stund';
Auf's ſchwarze Roß ſie hob er dann —
Zwei Leichen fand man im tiefen Tann.

Der Reiher.

Der Reiher kreiſt um des Thanes Schloß
In grauer Morgenſtunde;
Er wiegt die Flügel lang und breit,
— Er hat von dem Abend nicht Kunde.

Wer ſagt ihm, daß heut noch der Than zieht aus
Zu Roß mit des Hüfthorns Gellen,
Daß bald durch die Heide der Waidruf ſchallt,
Und klingen der Zelter Schellen?

Digitized by Google

Daß ohne Haube von der Faust
Der weiße Falk wird fliegen,
Daß er vor dem auf blutigem Moor
Soll todeswund erliegen?

Der Reiher kreist um des Thanes Schloß
In grauer Morgenstunde:
Mit Thürmen und Erkern ragt das Schloß,
— Es hat von dem Abend nicht Kunde!

Die Thürm' und Erker, so fest und hoch
Gefügt aus dunklem Steine,
Sie wissen nichts von Feindes Gewalt
Und nichts von Flammenscheine.

Der Reiher zieht zum letzten Mal
Um des Thanes Schloß die Runde;
— Roth steht das Schloß in Mordbrand's Schein
Bei grauer Abendstunde.

Digitized by Google

Wintermorgen.

Jetzt wölkt sich die Stadt wie ein Morgentraum
Aus winterlichem Dunkel:
Jetzt blitzt in des Ostens grünpurpurnem Saum
Der kalte Sonnenkarfunkel.

Die Dom' und Kuppeln so hoch wie nie
In den siebenten Himmel ragen,
Und feurige Cherubim scheinen sie
Auf ihren Gipfeln zu tragen!

Digitized by Google

So wird das himmliſche Zion einſt
Mit Engeln bekränzt ſich heben —
Wie lang auch die Nacht, in der Du weinſt,
Gott wird ihr Frühroth geben!

Digitized by Google

Venus.

So dunkel die Hecken, so weiß der Schnee,
Und der Vollmond drüber so bleich:
Wie ein Geist steht Anadyomene
Am stillen gefrornen Teich.

Sie streckt so bang die verstümmelte Hand
In die nordische Nacht hinein:
„O Götterjugend! O Griechenland!
O Helios' goldner Schein!

Digitized by Google

Meiner Seele Geliebter Adon! Adon!“
War der Göttin versteinerter Schrei —
Die Nacht war kalt — weitum kein Ton
Und schauernd ging ich vorbei.

Digitized by Google

Zerstörung.

Skizze.

Ihr habt das Schloß — ihr habt's geschaut,
Und war's auch nur im Traum:
Wie ein Nixenpalast war's hineingebaut
In des Schwansee's grünlichen Saum!

Wie ein silberheller Juwelenschrein
Im Mondlicht müßt' es stehn: —
Um die schwarzen Trümmer mit Purpurschein
Nun Flämmchen zucken und wehn.

Digitized by Google

Die Asche wohl hat bedeckt das Blut,
Qualm hat erstickt das Weh —
Wo sonst ihr spiegelndes Bild geruht,
Da liegen die Säulen im See.

Und durch sie hin ein blutiger Schwan,
Hinrudert er matt und müd':
Er singt zum rauchenden Himmel hinan
Sein nächtliches Schwanenlied.

Digitized by Google

Mondnacht.

Weiden nicht weiße Rehe
Dort am wogenden Korn?
Droben hütet Diana
Sie mit silbernem Horn.

Hüte Dich, schöner Jäger,
Zu treffen der Herrin Wild!
Schnell ist Götterrache,
Ihre Liebe ist mild!

Digitized by Google

Lege Dich lieber nieder
An dem thauigen Rain:
Unter ihren Küſſen
Schläfſt Du ſelig ein!

Digitized by Google

Vergangen!

Auf marmornen Pfühlen ſchlummern
Die Fürſtin und ihr Gemahl:
Da ſtiehlt ſich ins graue Münſter
Ein flimmernder Sonnenſtrahl.

Der küßt ihr die Kronenſtirne
Mit einem goldigen Kuß —
Am Grab kniet Einer ſchon lange,
Der küßt ihr den ſteinernen Fuß.

Digitized by Google

Der Strahl ſpielt ihm verwundert
Auf dem ſilberweißen Haar;
Kopfſchüttelnd wartet der Küſter,
— Er wird es nicht gewahr.

Digitized by Google

Melancholie.

Das Frühlingslaub ob meinem Haupt,
Das rauscht mit frohem Grüßen;
Wie balde, daß es der Herbstwind raubt,
Dann rauscht es zu meinen Füßen!

O all ihr Hoffnungen frisch und grün,
Die mir um die Stirne lauschen,
Wie balde möget ihr welk dahin
Zu meinen Füßen rauschen!

Digitized by Google

Was im Winde fliegt.

War's ein brauner Schmetterling,
Den der Lenz gesendet hat?
Ach, es war ein welkes Blatt
Von dem Sommer, der verging!

Digitized by Google

Der Stern.

Es ſchießt ein Stern in der Winternacht —
Wie balde iſt das geſchehn!
Kalt iſt die Nacht, kein Auge wacht,
Kein Auge hat's geſehn!

Die Sterne treiben ihr Funkelſpiel
Am ſtillen Himmel fort;
Sie ſind ſo viel: wenn Einer fiel,
Du findeſt nicht den Ort!

Digitized by Google

Ich hatt' eine Hoffnung in der Welt,
Eine Hoffnung ſtumm und lieb —
Mein Stern, der fällt vom Himmelszelt,
Fragt Niemand, wo er blieb!

Digitized by Google

Frühlingsonntag.

In der weiten stillen Gotteskirche
Ist ein tiefes andachtvolles Schweigen:
Nur die Grille zirpt im Rauch der Aehren,
Lerche singt in silbergrauen Lüften.

Und mir ist, als ginge Gott der Vater
Ungesehen, segnend durch die Fluren;
Jeder segenschwere Halm erkennt Ihn:
Leise, leise neigen sich die Aehren.

Digitized by Google

Aber heilig ſchauernd knie' ich nieder,
Knice nicht — ich lege mich zur Erde,
Küſſe ſie mit ſanften leiſen Lippen,
Denk', es ſei der Saum von Seinem Mantel.
Beten möcht' ich, hoch und herrlich beten,
Sage nichts, als: Vater, lieber Vater!

Digitized by Google

Sanct Wenzeslaus, Herzog von Böhmen.

Legende.

Die Fürsten sitzen zu Rath im hohen Saal:
Nur Wenzel der Fromme noch fehlet in ihrer Zahl.
Der Kaiser grollet auf seinem goldenen Thron:
„Wo bleibt der Böhme? Sein Zaudern beut
Allen uns Hohn!“

Drob wurden sie einig Alle vor Ueberdruß,
Daß, wenn er käme, so sollt' er nicht haben Gruß:
Es sollte sich Keiner neigen dem fürstlichen Mann;
Das sollt' ihm sein zu Schimpf und zu Schande
gethan.

Digitized by Google

Sanct Wenzeslaus war derweil in der Kirche fern:
Er diente der heiligen Meſſe, das that er gern!
Er ſchwang das Rauchfaß am Kettlein wohl her und hin,
Den Leib des Herrn verehrt' er mit gläubigem Sinn.

Und als der Prieſter das Sacrament vollbracht,
Hat Wenzel eilig ſich auf den Weg gemacht;
Er denket lächelnd: „Wer dienet zween Herrn zugleich?
„Es geht wohl vor irdiſchen Kronen das Himmelreich!“

Und als nun Wenzel tritt in den Fürſtenſaal,
Da ſteh'n die Fürſten auf von den Stühlen zumal;
Der Kaiſer ſteigt vom Throne, ſich neigt ſo tief;
Zu ſeiner Rechten den Herzog zum Sitz berief.

Digitized by Google

Sie wußten Alle nicht, wie ihnen geſchah:
Ihm Ehre zu weigern ſie mußten vergeſſen da!
Der Kaiſer aber der hatte deutlich geſehn
Zu Wenzels Seiten zween leuchtende Engel ſtehn.

Digitized by Google

Ein Pariser Traum.

Mir träumt', ich ging' im Mondenſchein
Durch die Gallerie von Verſailles:
Da hängt an den Wänden in langen Reih'n
Bataille neben Bataille!

Da war mir, als ob in dem fahlen Licht
Die Streiter vom Schlaf erwachten,
Und kämpften bis zum jüngſten Gericht
Ihre ſieglosen Geiſterſchlachten.

Digitized by Google

Ich schritt hindurch — mir hat gegraut,
Doch hab' ich mich nicht verkrochen:
— Kein Siegesgetön und kein Sterbelaut,
Und Augen und Farben gebrochen!

Es war ein Manöver von Frankreichs Ruhm,
Jahrtausende lang und verworren:
Da ritt Republik und Königthum
Im Blut bis über die Knorren.

Die Völker der Erde sie kamen zur Schlacht,
Moskowiter und Kabylen;
Jahrhunderte mischen Waffen und Tracht
In seltsamen Wolkenspielen.

Saint Louis drängen in Kampfesglühn
Kroaten statt Sarazenen:
Der Heide Chlodwig fleht für ihn
Zum Saint Denis mit Thränen.

Digitized by Google

Da ſteigt mit blaſſen Blitzen geſtreift
Der Pulverdampf zur Decke:
Weit aus mit hauenden Hufen greift
Turenne's berühmte Schecke.

Und ſchau', zur rechten und linken Hand,
Wie die Schlachtennebel grollen,
Taucht auf der kleine Komödiant
In all ſeinen großen Rollen:

Dort bleich und hager auf bäumendem Pferd
Citoyen-General Bonaparte:
Der Sturm ihm Haar und Mantel empört,
Als wär's des Todes Standarte.

Und wieder dort in der Fahnen Fluth,
Die jauchzend im Winde ſich miſchen,
In ſpaniſchem Mantel und Federhut
Als Conſul ſteht er dazwiſchen.

Digitized by Google

Und dort, wo die endlose Wolke treibt
Von helmumflatterten Schatten,
Da sprengt der Kaiser so gelb und beleibt,
Einen Blutfleck auf weißen Rabatten!

Nun hüben und drüben um Beide schon
Die Geister feindlich sich reihen:
Die Knechte zum Kaiser Napoleon,
Zu Bonaparte die Freien.

Sie stürmen wild auf einander an,
Der General und der Kaiser —
Wenn die Nebel ziehn auf dem Wiesenplan,
So treffen sie sich nicht leiser!

Sie rannen zusammen — es siegt' und floh
Ihr Heer so qualmend und sachte.
Da krähte der Hahn, — wie Waterloo
Erklang's — und ich erwachte.

Digitized by Google

Auf der Strasse.

Noch immer? — Sieh', so stand Sie schon,
Als ich vorher des Wegs gegangen,
Das Bettelmädchen, wie zum Hohn
Von Goldes Zauberblick gefangen!

Beim Juwelier im Fensterschrein
Da winken Ketten und Geschmeide
Mit Perl', Email und Edelstein
Auf grünem Sammt und weißer Seide.

Digitized by Google

Da ſteht ſie noch, ſo wie ſie ſtand
Gewiß vor einer halben Stunde,
Wie zweifelhaft die braune Hand
Am ſchmalen feſtgeſchloſſ'nen Munde.

Halbwüchſig Dirnchen, dünn und ſchlank,
Verſengt und gelb Geſicht und Arme —
Die feine Achſel ſchaut ihr blank
Aus Lumpen — daß ſich Gott erbarme!

Was mag ſie denken? — „Gott, wie ſchön!
Für große Damen welche Gaben!
Das muß an Arm und Nacken ſtehn!
— Ich werde niemals ſo was haben!"

Was mag ſie denken? — „Nur Ein Stein!
Nur Eine von den blanken Ketten:
Die könnte mich und was da mein
Von Elend, Noth und Schande retten!"

Digitized by Google

Was mag ſie denken? — „Nur ein Schlag —
In Stücken wär' die helle Scheibe;
Ein Griff, und mein, was ich nur mag,
Und um die Eck' — O nein, beileibe!“ —?

Ich weiß es nicht! Sie ſelbſt vielleicht,
Die Arme wüßt' es nicht zu ſagen!
Vielleicht in ihrem Staunen ſchweigt
Am Glanze nur ein dumpf Behagen!

Digitized by Google

Holzschnitt.

Das ist ein unhöfischer Patron,
Der lange Tod von Basel;
Fragt nicht nach Kaisermantel und Kron'
Und nicht nach Glatz' und Casel*);

Nach Sturmhut nicht, nach Brünn' und Schild,
Noch nach Birett und Tappert:**)
Er hebt sich zum Tanze lustig und wild,
Daß alles Gebein ihm klappert!

---

*) Casel: Meßgewand.

**) Tappert (tabard): Talar, wie ihn Richter u. A. trugen.

Digitized by Google

Du altes aſchgraues Jüngferlein,
Bliebſt ſtets beim Tanz im Winkel:
Es ließ Dir keinen Geſellen fein
Der Schweſtern Putz und Dünkel.

Blick auf, ein Tänzer iſt zur Stell',
Ein Herr über viele Herren,
Und iſt er auch gar ein dreiſter Geſell,
Was willſt Du jetzt Dich ſperren?

Er zieht Dich auf, er faßt Dich an —
Hei, wie Deine Röcke wehen!
Bedenk', es iſt ein Freiersmann:
Wer kann ihm widerſtehen!

Digitized by Google

Pendant.

Und Du da drüben, so roth und weiß,
In sammt'nen Schnabelschuhen:
Wie gehen die Aeuglein so hell im Kreis,
Die Füße wollen nicht ruhen!

Gefällt Dir der gelbe Tänzer nicht
Auf seinen knöchernen Spindeln?
Nicht Feder noch Kettlein trägt der Wicht,
Nicht Wamms von silbernen Zindeln!

Digitized by Google

Schick' ihn nur heim, daß Gott erbarm',
Und dreh' ihm keck den Rücken:
Wie würd' er mit ſeinem dürren Arm
Deine prächtigen Bauſchen verdrücken!

O weh, man wird ihn ſo leicht nicht los:
Er iſt von grober Sitte,
Und giebſt Du ihm auch den derbſten Stoß,
Er faßt Dich um die Mitte!

Und heida geht's zum Tanz hinein,
Daß alle Lichter beben!
Ade, ade, feins Jungfräulein,
Wirſt keinen Korb mehr geben!

Digitized by Google

Nächtliche Wandrung.

Der Mond kommt spät. Er glotzt mir tief
Durch's Unterholz entgegen;
Sein Antlitz roth, verstört und schief,
Als käm' er von Trunk und Schlägen.

Ich weiß, es wird durch diesen Grund
Bei Nacht nicht gern gegangen,
Seit sich der alte Vagabund
An jener Kiefer gehangen.

Digitized by Google

Dort ſteht ſie zackig im fahlen Licht:
Ich meint', ich wär' ſchon weiter!
Sie ſagen, man hätte den todten Wicht
Waldauswärts zum Begleiter,

Er ginge zur Seite, ſchlotternd und blau,
Juſt wie er ſich gehangen;
Der Förſter ſagt's und die Wurzelfrau:
— Ich wollt', er käm' gegangen!

Ich weiß nicht, ob er Rede ſteht
Auf eines Lebendigen Fragen:
Er ſollte, ſo lang' er mit mir geht,
Von ſeinen Fahrten mir ſagen!

Was ihn für ein Paar in die Welt geſetzt,
Was er verſucht' und verübte,
Wer ihn verlockt, wer ihn gehetzt,
Und ob ihn je Was liebte;

Digitized by Google

Von seinem guten und bösen Glück,
Von seinem Schweifen und Wandern
In diesem Leben, und nach dem Strick
— Gott gnad' ihm! noch im andern!

— Die Hunde bellen im Dorf fernab,
Die Nacht ist still und öde;
Die Todten schlafen ruhig im Grab,
Die Todten stehn nicht Rede.

Digitized by Google

Eisenbahnträume.

(Gruppe's Musenalmanach 1853.)

I. Die Mühle.

Durch die heiße weite Eb'ne
Flog der Zug mit dreißig Wagen:
Mählig wiegt' ihr stätig Rasseln
Mich in dämmerndes Behagen!

Träumt', ich läg' im grünen Walde,
In der Tannen duft'ger Schwüle:
Nah, geschäftig klappernd, schwatzte
Unter Büschen eine Mühle;

Digitized by Google

Schwatzt' und ſchwatzt' und ward nicht müde,
Recht wie eine alte Muhme,
Was der Bach gewußt von jedem
Baum im Wald und jeder Blume.

Dort im Schatten halbverborgen
Blitzt es auf gleich Diamanten,
Wie Kokettenaugen funkeln
Unter'm Schleier ſchwarzer Kanten.

Unverdroſſen drehn begoſſen
Räder ſich im braunen Dämmern,
Luſtig dann zum Sonnenſcheine
Drängt der Schaum, gleich weißen Lämmern.

Ueber's Dach mit rothen Beeren
Neigt ſich traubig Ebereſche:
Reinlich vom Geländer leuchten
Bunte Tücher, blanke Wäſche.

Digitized by Google

Auf dem Vordach über'm Rade
Trippeln ſilbergraue Täubchen:
Aus der Luke ſchaut ein Köpfchen,
Blond und friſch im weißen Häubchen!

Ei Du hübſches Müllermädchen,
Laß Dich grüßen, laß Dir nicken!
Nickte ſie nicht lächelnd wieder?
— Pfui, was mußt' ich dort erblicken!

Statt der Holden war's des Müllers
Mehlige Pierrotfratze,
Und die rothe Zunge blökt er,
Droht mir mit der weißen Tatze —

Horch, da läutet's in der Mühle,
Rad und Welle plötzlich ruh'ten —
In den Wagen blickt' ein Schurrbart:
„Station Sandburg, zehn Minuten!"

Digitized by Google

II. Höllenfahrt.

Der Nachtzug brauſte. Die Lamp' erloſch,
Und roth vorüber am Fenſter,
Gleich Unholdsgebilden von Breughel und Boſch,
Hinwirbelten Dampfgeſpenſter.

Ich ſtarrt' hinaus. Mich ſchmerzte das Haupt:
Es war nicht Schlaf noch Wachen;
Ich habe mir zu träumen erlaubt
Die allerbizarrſten Sachen.

Digitized by Google

Wenn Einen ſonſt der Teufel geholt,
So that er's, dacht' ich, zu Gaule:
Ein Rappe mit glühenden Eiſen beſohlt,
Mit feurigen Nüſtern und Maule!

Hui durch die Luft ging's mit Halloh
Und Bellen der hölliſchen Meute —
Der Satan war damals comme il faut
Und unterſchied ſeine Leute.

So transportirt' er in großem Galopp
Raubritter und Bauernſchinder:
Den Hals umdreht' er kurz und groh
Bei einem plebejiſchen Sünder.

Heut iſt Altengland der einzige Ort,
Der ariſtokratiſch zu nennen:
Da holt er zuweilen noch Squir' und Lord
Beim Sport und beim Kirchthurmrennen.

Digitized by Google

Die Zeit hat Alles nivellirt:
Privilegien achtet kein Satan!
In Massen die Menschheit zum Abgrund führt
Heut brausend ein Dampfleviathan!

Bequemer ist freilich die neue Façon:
Das Polster hat ordentlich Schnellkraft,
Auch trifft ein Verdammter von distinction
In den bessern Klassen Gesellschaft.

Und teufelmäßig geht's vom Fleck:
Wie stieben Rauch und Funken
Gleich Meteoren über uns weg
Und sind im Hui versunken!

Nun schlürft ein Rachentunnel uns ein
— Wie donnert's entlang die Wände!
Klappt zu hinter uns der lebendige Schrein?
— Und vorne nimmt's kein Ende!

Digitized by Google

Nun fliegen rothglühende Oefen vorbei —
Sind's Dante's feurige Grüfte?*)
Es ſpaltet ein markdurchbohrender Schrei
Sataniſchen Jubels die Lüfte:

Zehntauſend Teufel, ſie ſchrillen mit Hohn
Ihr wildes: Willkommen zur Stelle!
Es landet das keuchende Unthier uns ſchon
Im flackernden Bahnhof der Hölle.

Wie ſiedet und brandet im vollen Perron
Die bleiche Fluth der Verdammten —!
— Ich war noch auf Erden: es blinkten im Fond
Gensdarmen und Schutzbeamten.

*) Inferno l. X.

In der Dämmerung.

Zwei Dinge hab' ich so gern,
Wenn ich Abends geschritten:
Das erste Licht in den Hütten,
Am Himmel den ersten Stern.

Dann ist's in der dämmernden Ruh',
Als wenn sich die Beiden winkten,
Eine stille Antwort sich blinkten,
Und dem Wandrer dazu.

Digitized by Google

Zweierlei bleibet ein Hort,
Senke die Nacht ſich auch trübe:
Auf der Erde die Liebe,
Und der Vater im Himmel dort!

Digitized by Google

Kindheitstanne.

Ich hatt' als Kind eine Tanne lieb,
Die groß und einsam übrig blieb
An flachem Wiesensaume;
Da stand ich oft in Nebel und Wind
Und horchte, wie im Traume.

Wie wölbten die Zweige sich über mich,
Wie hat das Rauschen so feierlich
Ins junge Herz gesprochen!
— Es hat ein Herbststurm über Nacht
Sie aus der Tiefe gebrochen.

Digitized by Google

Und als ich kam am Morgen drauf,
Da ſtarrten die Wurzeln ſo rieſig auf,
Bedeckt mit Moos und Loden,
Als ſprengte die Gräber der jüngſte Tag;
Fern ruhte die Kron' am Boden.

— Ich träume mich manchmal wieder ein Kind:
Da lehn' ich einſam in Nebel und Wind,
Und blick' empor am Baume:
Wie wölben die Zweige ſich über mich,
Wie rauſchen ſie ſacht im Traume!

Digitized by Google

Paradiesvogel.

Zu einer Arabeske.

Verloren iſt das Paradies,
Verloren, ach wie lange!
Durch Giftgeſtäude der Dorn ſich ſpann,
Und zornig ziſchen im Dickicht ſich an
Der Jaguar und die Schlange.

Es war ein Vogel im Paradies,
So ſteht es in alten Schriften:
Der hat nicht Theil an dem Sündenfall,
Schwebt fröhlich über der Schreckniß all
Von Tigern, Ottern und Giften!

Digitized by Google

Er iſt noch immer im Paradies
Mit ſeinem Weibchen dort oben,
Ob der Sturm hinfährt durch den Urwald jach,
Und wider einander mit wildem Gekrach
Die brechenden Stämme toben.

Wie heißt der Vogel? Ich weiß es nicht,
Ich hörte die Mähr' als Knabe.
Da wußt' ich nicht, daß ſie Wahrheit ſpricht;
Ich glaube ſie aber und zweifle nicht,
Mein Lieb, ſeit ich Dich habe!

Digitized by Google

Die Sonne flieht.

Die Sonne flieht durch den ſtillen Wald
Vor mir in Scheidens Haſt:
Goldfäden flimmern noch mannigfalt
Ihr nach an Stamm und Aſt.

— Es hatt' ein Räuber auf wildem Roß
Entführt eine Königsmaid:
Ihr Goldhaar lang im Winde floß,
Im Wind ihr goldnes Kleid.

Digitized by Google

Wohl hallt der Wald — im Wald verhallt',
Im Wald verhallt' ihr Schrei'n:
Wohl flogen die Renner mit Gewalt —
Sie holen ſie nimmer ein.

Der Liebſte ſucht ohne Ruh' und Raſt
Im Walde dichtbelaubt;
Ein goldner Faden flimmert am Aſt:
Ein Haar von ihrem Haupt —!

Digitized by Google

Reif.

Früh kam der Winter! Noch sind Blätter grün,
Und braun' und goldne tragen noch die Eichen,
Wie starke Greise, denen Jahr' und Müh'n
Der Locken Schmuck nicht rauben, aber bleichen.

Nun fiel der Reif! Und wie voll Demantstaub
Blinkt Zweig und Blatt, und jedes Blatt's Geäder;
Was schon entblättert, trägt jetzt neues Laub,
Milchweiß und duftig, wie des Straußes Feder.

Digitized by Google

Gleichwie durch Spitzenſchleier üppig rund
Seht Ihr des Luſthains marmorne Hetären:
Schmält nicht, beklagt ſie! Kalt um Aug' und Mund
Hängt ja das Silbernetz von ihren Zähren.

O lieblich iſt's, wenn in des Winters Mai
Die Wipfel alle weiße Blüthen ſtreuen,
Und nicht ein minder Schönes iſt dabei,
Daß es auch Menſchen giebt, ſich dran zu freuen.

Verlacht mich nicht: ich war es nicht allein,
Der wie verzaubert durch die Pracht gegangen;
Auch Andrer Augen ſah ich — Groß und Klein! —
Von lächelnder Bewunderung gefangen.

Geputzte Dirnen, ſonſt für Alles blind
Als Gold und Männerblicke, hört' ich's loben;
„Die Bäume, Bäume!" rief ein armes Kind,
Sein purpurnes Geſichtchen froh erhoben.

Digitized by Google

Die Eule.

Tief im Schlummer Alles liegt,
Nur vom Mond bewacht:
Eine weiße Eule fliegt
Lautlos durch die Nacht;

Wie ein Todesahnen glitt
Sie vorüber dicht,
Bringt wohl leisen Schauer mit,
Aber Schrecken nicht.

Digitized by Google

Nächtlicher Brand.

Es leckt am dunklen Saum der Nacht
Eine rothe Schlangenzunge:
Als nah' es leis', als nah' es sacht
Und warte der Zeit zum Sprunge.

Erschrocken zieht die alte Nacht
Ihren Sternenmantel zusammen,
Da fahren empor in schreckender Pracht
Und schütteln ihr Haupt die Flammen.

Digitized by Google

Waldgespenst.

(Der Jäger spricht.)

„Was wollen die goldnen Lichter von mir
Da droben im säuselnden Laube?
Was ruft mich im Walde von dort und hier?
Was gurrt so lüstern die Taube?

Was rieselt so heimlich im Waldesschooß?
Farnkräuter darüber nicken;
Wer ruht dort weiß auf dem dunklen Moos,
Und lockt mit feuchten Blicken?

Digitized by Google

Ich kenne dies Lächeln feurig mild,
Das meinen Sinn umzogen:
Ich kenne Dich wohl, süß-falsches Bild:
Du haſt mich einſt betrogen!

Du ſüßes Bild, ich zürne nicht mehr,
Muß ewig lieb Dich haben!
Doch ſprich, mein Lieb, wo kommſt Du her?
Biſt Du nicht längſt begraben?

Und biſt noch ſo jung, indeß ſchon grau
Meine ſchwarzen Locken ſich färben?
— Es dunkelt im Wald — Du ſüße Frau,
O laß mich an Dir ſterben!“

Digitized by Google

Saladin vor Tyrus.

1187.

Weh' Euch, Chriſten! Eure Sünden
Haben Chriſti Grab entweihet,
Ließen all die heil'gen Stätten,
Wo Sein ſanfter Fuß gewandelt,
In die Hand der Sarazenen,
Seiner Feinde wieder fallen!
Traurend hat von Euren Fahnen
Sich der Heiland abgewendet,
Und die theuren Heldengeiſter,

Digitized by Google

Die ihr purpurn Blut vergoſſen
Und Jeruſalem erobert,
Blicken zürnend auf Euch nieder
Aus der goldnen Seligkeit.

Stolz auf Zion blinkt der Halbmond.
— Und von Zion gegen Tyrus
(Jetzt mit Accon noch das letzte
Chriſtenbollwerk) zieht der Sieger,
Dräuend gleich der Wetterwolke,
Zieht der Löwe Saladin.

Vor des Täufers Altarſchreine
Kniet' ein hochgewachſ'ner Pilgrim,
Kreuz und Muſcheln auf der Schulter,
Sicherlich des Panzerhemdes
Und des Wappenſchilds gewohnter, —
Betend kniet' er, als der Schrecken
Wachſend ſtob durch Tyrus' Gaſſen

Digitized by Google

Und zum hellen Himmel gellend
Stieg der Angstruf: „Saladin!“

Viel in Stunden der Bedrängniß,
Wo zu schwachen Kindern Greise
Und zu Weibern Männer werden,
Wiegt ein Mann.
Und einen Mann
Hat der Himmel hergesendet,
Dort im braunen Pilgermantel,
Denn der ritterliche Markgraf
Conrad ist's von Montferrat.
Seinen Namen, hell von manchem
Siege strahlend, nennt er nur —
Niemand fleht ihn, Keinen fragt er,
Doch Er ist der Hort von Tyrus,
Ist die Fahne aller Tapfern,
Ist der Zagen Schild und Bollwerk,
Und er regt zehntausend Arme

Digitized by Google

Und er ſchwingt zehntauſend Schwerter,
Und zehntauſend bange Herzen
Schwellt des Einen Mannes Muth.

Tobend rennt der Sarazene
Wider Tyrus' feſte Mauern,
Aber blutig prallt er ab.

Jetzt in weiten Kreiſen lauernd,
Gleich dem Raubthier, das die Beute
Fehlt' im Sprunge — jetzo wieder
Bald von Süden, bald von Norden,
Bald zur Nachtzeit, bald im Hellen,
Vierzig Tage lang verſucht er's:
Thürme führt er her auf Rädern,
Eh'rne Böcke, Mauerbrecher
Rennt er gegen Tyrus' Mauern,
Sie zu ſtürzen — doch umſonſt.

Digitized by Google

Allerorten iſt der Markgraf,
Wie verzehnfacht — wo die Mauern
Vor des Widders Stoß ſich neigen,
Iſt er da, ſie aufzurichten;
Wo die Stürmer wüthend klettern,
Iſt er da, ein Blitzſtrahl Gottes,
Köpflings ſie hinabzuſtürzen.
Pfeile von den hohen Zinnen
Winkt er dort, wie Hagelſchauer;
Hier der knarrenden Balliſten
Tödtlich Kunſtwerk, das er baute,
Selbſt regierend, Blöck' und Balken
Auf die Feinde ſchmettert er;
Dort die Eifrigen befeuernd,
Hier die Trägen ſcheltend — Nein!
Wo er iſt, ſind keine Trägen!
Aber wenn vom Kampf ermattet,
Wie der Feind, die Streiter raſten,
Läßt er Frauen auf den Zinnen,

Digitized by Google

Angethan mit Helm und Panzer,
Wache halten, daß der Heide
Doppelt wähnt der Chriſten Zahl.

Alſo währt es vierzig Tage.
Und der Sultan ſtaunt, und ſinnend
Senkt er ſeine ſchwarzen Brauen,
Spricht bei ſich: „Ein Andres denn!“

Zweifelnd ſpäht von Thurm und Mauer
Jetzt der Chriſt ein ſeltſam Schauſpiel.
Friedlich ordnet, fern vom Schuſſe,
Sich der Feind in langen Reihen,
Und geführt von weißen Fähnlein,
Die um Waffenruhe bitten,
Her vom Lager ziehen Reiter.
Auf des Sultans weißem Roſſe

Digitized by Google

Naht ein Greis in ihrer Mitte,
Waffenlos, entblößten Hauptes,
Ein Gefangner, doch an Würde
Anzuschau'n wie ein Gebieter.

An den Panzer preßte Conrad
Hart die Rechte: „Weh! Mein Vater,
Dort beim Saladin gefangen!
Markgraf Wilhelm Montferrat!"

Langsam wallt der Zug vorüber
An den Mauern, und zurück.

Und am nächsten Thore pochen
Abgesandte jetzt vom Sultan,
— Aus den hellen weiten Hüllen
Dunkel schau'n die Angesichter —
Und geheime Unterredung

Digitized by Google

Heiſchen in des Sultans Namen
Sie mit Conrad Montferrat.
„Kein Geheimniß!“ ſpricht der Markgraf,
„Mit dem Volk von Tyrus theil' ich
Brot, Gefahr und Alles!
Redet!“
Und ſie neigen ſich, und Einer
Drauf: „So ſpricht mein Herr, der Sultan,
So entbeut Dir Saladin:
Allah gab in ſeine Hände
Deinen Vater: ſelbſt geſehen
Haſt Du Wilhelm Montferrat!
Willſt Du frei an Deinen Buſen
Drücken ihn — ſo öffne Tyrus!
Weigerſt Du, ſo wird der Sultan
Morgen ihn voran beim Sturme
Stellen, wehrlos und gebunden,
Deiner Pfeile, Deiner Schleudern
Nächſtes Ziel. So ſpricht der Sultan.“

Digitized by Google

— Todtenſtille. Die von Tyrus,
Bang auf den geliebten Führer
Schauen ſie. Der aber ſpricht:
„Gehet heim und ſagt dem Sultan:
Nimmer übergeb' ich Tyrus!
Sagt dem Sultan: Wer mich zeugte,
Werde nicht ſein Leben kaufen
Wollen mit des Sohnes Schmach!
Sagt dem Sultan: — nicht vergeßt es! —
Hält er ſeine Drohung morgen,
Wer auf's greiſe Haupt des Vaters
Selbſt die Schleudern richten werde,
Heiße Conrad Montferrat!"

Staunend neigen ſich die Boten,
Und ſie kehren zu dem Herrſcher,
Der ſie ſandte, mit der Antwort.
Und der Sultan horcht — und ſchweigt.

Digitized by Google

Sternlos über Stadt und Lager
Sank die Nacht — Nur wenig Schlummer
Streut die Güt'ge heut auf Tyrus.
Alle Herzen harren bange,
Meinen durch das tiefe Dunkel
Fernes Klirren, dumpfes Summen
Aus dem Lager zu vernehmen,
Wo der Feind auf morgen rüstet.
Auch das Auge Markgraf Conrads,
Auch des Sohnes düstres Auge
Floh der Schlummer.
Als der Morgen
Fahl heraufglomm — Aller Blicke
Auf das graue Feld sich lenkten,
Lag es leer —
Besiegt und Sieger
War in jener Nacht von Tyrus
Abgezogen Saladin.

Digitized by Google

John Morton.

Ballade.

Viscount Dundee*) ſtand zu Dudhopeſchloß,
Gelehnt im Fenſterbogen;
John Morton ſchwieg, ſein Auge floß,
Seine blaſſen Schläfe flogen.

Viscount Dundee ſchaut' aus Dudhopeſchloß,
Sein Auge war voll Trauer:
„Dick Morton war mein Schlachtgenoß,
War feſt wie Thurm und Mauer!

*) John Graham von Claverhouſe, Viscount von Dundee, Jacobitenführer durch Scott's Romane bekannt. Der Stoff iſt geſchichtlich.

Digitized by Google

„John Morton jung, Dick Mortons Sohn,
O wärſt Du nie geboren!
Aus offner Schlacht biſt Du entfloh'n,
Haſt Schimpf für Ehr' erkoren!

„John Morton, ſteig' auf's Roß und reit',
So weit's Dich trägt, vom Heere!
Du dienſt vielleicht ohne Blut und Streit
Noch König James mit Ehre!

„Ich habe der Schande Mund erſtickt,
Die wider Dich geſchrieen,
Ich ſprach, ich hätte Dich ſelbſt geſchickt,
Die Nachhut heranzuziehen!

„Ich gebe Dir Briefe nach Irland, John,
An Milford, des Königs Schreiber;
Da zücke die Feder für Englands Thron
Auf Wilhelm, den Kronenräuber!“

Digitized by Google

— John Morton wild in Schmerz ſich wand,
Seine Augen blutig floſſen;
Er hielt des Feldherrn weiße Hand
Mit beiden Händen umſchloſſen.

„Mein Vater und mein Feldhauptmann,
Erbarme Dich meiner Schande!
Verſtoße mich nicht — o halte mich an
Noch an des Abgrunds Rande!

„Gieb, daß ich noch einmal Trompetenklang,
Daß ich noch einmal ihn höre,
Daß ich in Blut mag waſchen blank
Des Vaters und meine Ehre!“

— „John Morton, geh; ich rathe Dir gut!
Steig auf dein Roß und reite!
Du haſt zuviel von der Mutter Blut:
Sie gebar Dich nicht zum Streite!“

Digitized by Google

— „Mein Vater und mein Feldhauptmann,
Ich flehe Dich auf den Knieen:
Ich ſchwöre bei Gott und Sanct Alban,
Du ſiehſt mich nicht mehr fliehen!“

„Steh auf vom Knie, Dick Mortons Sohn,
Du ſollſt die Probe mir geben!
Doch bitte Gott und die Heil'gen, John,
Daß nicht Dein Herz mag beben!

Wer Graham's Fahne will folgen nach,
Der muß verſteh'n zu ſterben!
Zu edel iſt meines Königs Sach':
Keine Memme ſoll ſie verderben!“

— Der Morgen kam über Dudhopeſchloß,
Die Wolken hingen blutig:
Aus zogen die Grahams zu Fuß und Roß,
Grell klang die Pfeif' und muthig.

Digitized by Google

Viscount Dundee ritt dem Zug voran,
John Morton ritt zur Seite;
Wohl an dem Berge, wohl auf dem Plan
Da stand der Feind zum Streite.

Da rannten sie drauf, so Mann als Pferd,
In freudigem Waffenschimmer:
Hie Grahamsfahn' und Hochlandsschwert,
Und König James für immer!

Da pfeifen die Kugeln links und rechts,
Die Schwerter knirschen und knacken!
Bald flog vom Kopf eine Mütze rechts,
Bald links ein Kopf vom Nacken.

John Morton sah's. Und eiskalt ging's
Vom Kopf zum Fuß ihm nieder —
Die Kugeln pfiffen wohl rechts und links, —
— John Morton wandte sich wieder.

Digitized by Google

Er wandt', und gab seinem Roß den Sporn,
Er scheute der Kugeln Schlagen
Noch mehr als Viscount Dundee's Zorn —
Viscount Dundee sah ihn jagen.

Er ritt ihm nach, wie Gewitterwind;
Im Auge saß Verderben:
„Zu gut ist Deines Vaters Kind,
Durch den Profoß zu sterben!"

Er zog das Geschoß vom Sattelknopf,
Sein Arm hat nicht gezittert:
Er hat John Mortons armen Kopf
Mit seinem Schuß zersplittert.

Digitized by Google

Die Erbin von Burton-hill.

Ballade.

Das war die Erbin von Burton-hill,
Die ſprach zu ihrer Magd:
„Daß mich die Mutter vermählen will,
Das ſei dem Himmel geklagt!

Mylord von Rowe verſtand es gut,
Da er die Mutter fing;
Ich aber liebe Frank Thiſtlewood
Und gab ihm Wort und Ring!

Digitized by Google

Bläſt Mylord Rowe ſein elf'nes Horn,
Reiten Tauſend vor ſein Schloß:
Frank Thiſtlewood hat ſeinen Ritterſporn,
Seinen Schild nur und ſein Roß!

Mein Ohm führt' ihn zum Gränzkrieg fort,
Der manchen Mann begräbt,
Doch frei' ich nimmer den reichen Lord,
Weil Thiſtlewood noch lebt!''

Das war die Erbin von Burton-hill,
Die ſprach's zu ihrer Magd;
Die falſche Magd ſie ſchwieg nicht ſtill;
Das ſei dem Himmel geklagt!

Und als die Lady vernahm das Wort,
Da biß ſie die Lipp' in Groll;
Sie ſprach: ,,Nun weiß ich, wie der Lord
Mein Eidam werden ſoll!

Digitized by Google

Der Krieg ſo manchen Mann begräbt,
Bevor er worden krank;
Und wenn Frank Thiſtlewood noch lebt,
So lebt er nicht mehr lang!“

Bei ſinkender Nacht die Lady ſchrieb
Und ſetzt' ihr Siegel drauf:
„Mein Knecht, und iſt mein Haus Dir lieb,
Spar nicht Dein Roß im Lauf!

Spar nicht Dein Roß, ob's Tag ob Nacht,
Meinem Bruder bring' den Brief!“ —
Nach Mitternacht fortritt er ſacht
Vom Schloß, da Alles ſchlief.

Und als am ſiebenten Abend ſpat
Roth ward des Himmels Rand,
Zur jungen Erbin die Lady trat,
Einen offnen Brief in der Hand.

Digitized by Google

„Mein Kind, hilf rüſten Trunk und Schmaus,
Leg' an ein feſtlich Kleid!
Eine rühmliche Kunde für unſer Haus
Vom Gränzland kam uns heut!

Beſiegt hat Deines Oheims Muth
Den ſtolzen Hochlandsthan!
Beim Vortrab fiel Frank Thiſtlewood:
Gott laſſ' ihn Ruh' empfah'n!"

Hinſank ſie bleich, einer Lilie gleich,
Die Maid in bittrem Schmerz:
„Ach milder Gott im Himmelreich,
Halt' feſt mein armes Herz!

Ich habe Frank Thiſtlewood geliebt,
Und liebe nun Keinen mehr!"
Die Lady ſprach: „Du haſt betrübt
Deine Mutter tief und ſchwer!

Digitized by Google

Doch willſt Du der Mutter Tochter ſein,
Und der Mutter Willen thun,
So will ich Deiner Schuld verzeih'n,
Und die Todten ſie ſollen ruhn!"

— Wohl Tagelang ſie weint' und rang;
Sie ließen ihr keine Ruh.
Der Mutter Drang' es doch gelang:
Sie ſagte dem Lord ſich zu.

Da ward geſchmückt Capell' und Saal,
Mit Binſen der Grund beſtreut:
In Gold und Scharlach kam zumal
Der Lord und ſein Geleit.

Von tauſend Roſſen reichgezäumt
War's laut vor dem Kirchenthor;
Es drängte ſich, wie die Woge ſchäumt,
Das Volk zur Schwell' empor.

Digitized by Google

So traurige Braut ward nie geſchaut,
So thränenreich und ſtill:
Der Prieſter nur hört' es, der ſie traut',
Als ſie leiſe ſprach: „Ich will.“

Doch als ſie nun traten wohl nach der Trau
Hinaus vor die Thüre gleich,
Ward roth wie Blut die junge Frau, —
Ihre Mutter, die ward bleich.

Was wurde die Tochter ſo roth wie Blut,
Die Mutter wie weiße Wand?
Da ſtand an der Schwelle Frank Thiſtlewood,
Das blanke Schwert in der Hand.

Er ſtand und ſprach mit wildem Blick:
„Ohne Ladung bin ich hie!
Bewahrt hat mich Euer böſes Glück;
Wer fragt, dem ſag' ich, wie!

Digitized by Google

Mich hätt' in den Tod Dein Ohm geſchickt —
— O, Tod war mindres Leid,
Als daß ich ſo Dich heut erblickt,
Du falſche, falſche Maid!"

Auffuhr der Lord: „Fort!" rief er, „fort!
Gieb Raum, Schurk' oder Narr!"
Da maß die flache Klinge den Lord:
Seine Diener die ſtunden ſtarr.

Und erſt da Schneid' an Schneide klang,
Der Lord fiel in ſein Blut,
Da ſprangen ſie her in wildem Drang
Und griffen Frank Thiſtlewood.

Da ſprach des todten Lords Gemahl,
Zur Mutter ſacht ſprach ſie:
„Schwarz wird um mich des Tages Strahl;
Führt mich hinweg von hie!

Digitized by Google

Mein Liebſter ſprach in Schmerz und Hohn:
O Du falſche, falſche Maid!
Er hört es anders vor Gottes Thron
Wohl über gar kleine Zeit!

Mein Lieb, wir werden uns wiederſehn,
Mein Lieb, nach langer Pein!
Keine Mutter mehr wird dazwiſchen ſtehn,
Und Gott wird gnädig ſein!

Sie werden Dich führen vor's Blutgericht,
Daß Blut geſühnet ſei;
Und ehe der ſiebente Tag anbricht,
Da begraben ſie uns allzwei!

Da begraben ſie unter dem Rabenſtein
Ohne Sang und Klang Dich ſtill, —
In die Gruft der Ahnen bei Fackelſchein
Die Erbin von Burton-hill."

Digitized by Google

Rococo.

Fürwahr, ich liebe sie, die stolzen Avenüen,
Die Masken, die ihr Naß in weite Muscheln sprühen,
Indeß der Strahl empor aus Tritons Backen steigt; —
Das Buchen-Labyrinth, Alleen ohne Ende,
Geschnitten nach der Kunst, in deren grüne Wände
Der alten Bäume Laub wie ein Gewölk sich neigt.

Die Schlösser lieb' ich auch — die seltsamen Façaden,
Mit Statuen, Festons und Muschelwerk beladen,

Digitized by Google

Auf die das Schieferdach mit ſchwerer Maſſe drückt;
— Die Eſſen hoch und ſchlank, die ausgeſchweiften Giebel,
— Die Rampen ab und auf — die Reihen mächt'ger Kübel,
Drin der Orangenbaum mit Blüth' und Frucht ſich ſchmückt.

Doch nicht bei Sonnenſchein, noch bei des Frühlings Wehen,
Wo Alles ſich verjüngt, was kann, mag ich ſie ſehen:
Dann lächeln ſie frivol, verbuhlten Alten gleich,
Die ihrer Runzeln Gelb mit Blüthenfarben decken;
Doch kann die Schmink', es kann das Lächeln nicht verſtecken,
Was ihnen Zeit gethan mit manchem Senſenſtreich!

Digitized by Google

Nein, nicht bei Frühlingswind und nicht im Sonnenſcheine,
— Am ſpäten Nachmittag, im Herbſt mag ich alleine
Durch die verfallne Pracht mit meinen Träumen geh'n.
Wenn welkes Laub hintanzt in Gängen und auf Treppen,
Und niedrig drüber hin die düſtern Wolken ſchleppen,
Dann träum' ich ſie mir jung, dann ſind ſie wieder ſchön.

Dann reden ſie mit mir von ihren guten Tagen;
Sie beichten manche Schuld, mit Reu' — und mit Behagen:
Denn eine ſünd'ge Zeit, voll Trug und Schimmer war's!
Ein Mährchen nur war Treu', ein Spielzeug war die Ehre;

Digitized by Google

Doch siegreich lächelte die Göttin von Cythere,
Und manch bepudert Haupt umkränzt' Apoll und
Mars.

Dann mein' ich wieder auch die blanken Pracht-
karossen,
Die Damen hochfrisirt, die zierlich drin verschlossen,
Wie eine heil'ge Pupp' im gold-krystallnen Schrein, —
Ich meine sie zu sehn! Die Isabellenpferde,
Die Mähne bandgeschmückt — kaum rühren sie die
Erde!
— Die Pagen auf dem Tritt, bedeckt mit Stickerei'n!

Der Läufer fliegt voran mit Blumenhut und
Schürze,
Als ob von Jovis Thron Merkur sich eilig stürze:
Der Schweizer salutirt mit goldbefranztem Speer.

Digitized by Google

Es drängen — eine Schaar erwachs'ner Amoretten —
Die Cavalier' in Seid', in Puder und Manchetten
Sich um den Wagenschlag der Huldgöttinnen her.

Nun wandeln seh' ich sie dort zwischen den Orangen:
Der schwere Damast rauscht, es flattern die Fontangen,
Auf hohen Schuhen schwankt's, ein wandelnd Malvenbeet.
Ein Neger trägt den Mops, den Schirm nach Japans Mode,
Und lispelnd declamirt die neu'ste Liebesode
Im schwarzen Mäntelchen ein geistlicher Poet.

Welch blitzende Bonmots! Welch Lachen und welch Kichern!
Welch schmachtend Girren dort, welch Schwören und Versichern!

Digitized by Google

— Der Herbſtwind rauſcht um mich und ſtreut das
braune Laub.
Verſchwunden Luſt und Pracht! Der Abend ſenkt
ſich dichter:
Kein Leben rings, als meins! Im Schloſſe keine
Lichter!
— Und Alles, was gelebt und leben wird, iſt Staub!

Digitized by Google

St. Philippus Neri.

Legende.

Zur Zeit des heiligen Philippus Neri,
Des heitern Gottesmannes, der sich immer
Von frischer Jugend gern umgeben sah,
Der gern ihr Lachen, Spiel und Toben dicht
Bei seiner Zell' und drinnen duldete,
— „Wenn sie," so sprach er, „nur nicht sündigen!" —
Zu dieses Philipp Zeiten lebt' in Rom
Ein Jüngling, seines Namens Stephanus,
Zum Kummer seinen Eltern, Seinesgleichen

Digitized by Google

Zum ſchlimmſten Beiſpiel, Wucherern und Kupplern
Zur Freude, jedem Guten zum Bedauern.
Den führt' einſt Nichtsthun oder Neubegier,
Vielleicht die wüſte Leere, die dem Rauſch
Verlorner Nächte folgt, zu jener Halle,
Wo Philipp ſeine Schüler lehrete.
Wie Kinder um den Vater ſaßen ſie
Und lauſchten ſeinem Wort. Der junge Thor,
Beſcheiden über die Gewohnheit, ſetzte
Sich nah dem Ausgang auf den letzten Platz.

Philippus ſah ihn. Zwar zum erſten Male, —
Doch tief ins Herz ihm ſah er. Seinem Blick
Lag offen dieſes Jünglings Pfad. Und mitten
Im Satze bricht er ab. Still, feſten Schritts
Geht er gerade auf den Fremdling zu,
Ergreift ihn bei der Hand, und führet ihn
Durch die erſtaunten Schüler, ohn' ein Wort

Digitized by Google

Hinauf vom blöden Plätzchen an der Pforte
Nach seiner Rechten auf den ersten Sitz.

Nennt es ein Wunder — doch ich nenn' es keins,
Wenn's nicht ein Wunder ist, das Menschenherz
Zu kennen; wenn es nicht ein Wunder ist,
Daß Gott die Menschen sich zu rufen weiß,
Die er will führen zu dem rechten Ziel!
Der wilde Jüngling ward ein andrer Mensch
Von jener Stunde, ward der beste Schüler
Des frommen Philipp. Und begreift Ihr's nicht,
So denket an des großen Vorbilds Wort:
„Die Letzten werden einst die Ersten sein!"
Und Das: „Wer sich erniedrigt, wird erhöht."

Digitized by Google

St. Kilianus.

Legende.

Sanct Kilianus Nachts im Schlummer lag,
Als eine Himmelsſtimme zu ihm ſprach:
„Du ſiehſt Mein Angeſicht noch vor dem Tag!“

In Freuden aufſtand Kilianus da
Und weckte die Gefährten: „Wachet ja,
Ihr Lieben,“ ſprach er, „denn der Herr iſt nah!“

Digitized by Google

Da ſaßen ſie in ſtiller Nacht zu drei'n
Und beteten bei eines Lämpchens Schein
Und lauſchten, ob der Herr wohl käm' herein.

Und als vorüber war die Mitternacht,
Da brachen grimme Mörder ein mit Macht —
Nun ſchauen Gott die Drei, die dort gewacht.

Digitized by Google

Opfer dem Zephyr.

Des mächt'gen Amor gaukelnder Spielgenoß,
Der einſt ihm leicht, als höb' er ein Roſenblatt,
Vom Felſen Pſyche trug, die blonde —
Tändler mit Locken, mit Schleif' und Bruſttuch!

Ein luſtig Opfer, loſer Favonius,
Weiht eine Purpurblume des Gartenmohns
Der Maler Dir — harmloſe Flammen
Lodert, ihr Blättchen, in laue Luft hin!

Digitized by Google

Vor Dir ſchlug jüngſt entflatterndes Lenzgewand,
Als eilend mir Lycoris vorüberging,
Sich um ein Knie, wie Atalanta's,
Sittſam verhüllend, und doch verräth'riſch;

Als ruht' in Wogenſchleiern Idalia!
Verhüllt, und doch vom Knöchel zur Hüft' empor
Sich ründend jeder Reiz! — Erröthend
Wandte ſie ſich und die Falten zupfend.

Digitized by Google

Der wilde Graf.

Ballade.

Das war der wilde Graf:
Zum Jagen wollt' er reiten,
Wohl an des Weges Seiten
Den grauen Bettler traf:
„Ach Herr! Wollt Huld erweiſen
An einem armen Greiſen!"

„Hinweg! Hinweg, Du Hund!
Die Hand von meinem Bügel!"
Das Roß knirſcht' in den Zügel

Digitized by Google

Und bäumend aufrecht ſtund:
Traf mit den ſcharfen Eiſen
Die kahle Stirn des Greiſen.

Zum Staub er ächzend ſank;
Der Reiter ſprach mit Hohne:
„Die Gabe nimm zum Lohne
Für ungeſtümen Drang!
Die Gabe mag Dich lehren
Von Herren was begehren!“

Der Alte hört den Spott:
Der Mund kann nicht mehr ſprechen,
Das Auge ſagt im Brechen:
„O hör' ihn, ſtrenger Gott!“
Der Grafe ritt zum Jagen,
Was thät er danach fragen!

Digitized by Google

Doch als er Abends kehrt,
— Wer ſitzt in trüber Helle
An ſeines Schloſſes Schwelle
Und ſchreckt das müde Pferd,
Im Auge ſtummes Wehe,
Die Hand, als ob ſie flehe?

Die Knechte ſehn ihn nicht;
Der Graf mit wildem Blicke
Ergreift zween Silberſtücke,
Wirft ſie ihm ins Geſicht —
Da war das Bild vergangen:
Am Grund die Münzen klangen.

Doch als er weinerhitzt
Den Becher ſchwingt beim Mahle,
Am andern End' im Saale

Digitized by Google

Der graue Bettler ſitzt,
Im Auge ſtummes Flehen —
Der Graf nur hat's geſehen.

Und Nachts an ſeinem Pfühl
Da ſieht er ihn zum Dritten
Mit bangen Augen bitten: —
Er ſchilt der Sinne Spiel,
Mag ſchauern wohl und ſcheuen,
Doch kann er nicht bereuen.

Es war am dritten Tag.
Da ſteigt der Graf zu Roſſe;
Er fliegt vor ſeinem Troſſe,
Daß Keiner folgen mag.
Es ſpräche, wer ihn ſähe,
Daß er der Höll' entflöhe.

Digitized by Google

Er kommt zum Waſſerfall:
Da wankt ein Steg von Bäumen,
Und drunter tobt mit Schäumen
Der weißen Wogen Schwall.
Es ſitzt mit ſeiner Krücke
Der Bettler an der Brücke.

Die Hand dem Grafen wehrt,
Es ſpricht der Blick: Bereue,
Daß Gott Dir noch verzeihe!
— Wild ſpornt der Graf ſein Pferd.
Es bäumt und ſtürzt rücküber,
— Die Wogen brauſen drüber.

Digitized by Google

Von den blutigen Lilien.

Altdeutsch.

Es war ein junger Jäger,
Der hatt' einen hohen Muth:
Er trug ein silbernes Jägerhorn,
Eine Feder auf seinem Hut.

Was sang der Jäger wohl bei der Nacht?
Es klang in dem stillen Thal:
„Grüß' Euch, ihr weißen Lilien,
Grüß' Euch viel tausendmal!

Digitized by Google

„Wo ſtehen die weißen Lilien,
So licht wie Mondenſchein?
Die ſtehen vor meiner Herzliebſten Haus,
Vor ihrem Fenſterlein!

„Ich will wohl unter ihr Fenſter gehn,
Will blaſen mein Jägerhorn;
Was frag' ich nach ihrem Bruder
Und nach ſeinem grimmen Zorn!“

— Was ſprach das ſchöne Jungfräulein,
Als ſie frühmorgens erwacht?
„O weh, es hat Blut geregnet
Auf die Lilien bei der Nacht!

„Sprich, Bruder, Du böſer Bruder,
Wie kommt das rothe Blut?“
— „Sei ſtille, ſei ſtill, ſchön Schweſterlein,
Das Fragen thut nicht gut!“

Digitized by Google

— „Ach, Lilien, weiße Lilien,
Wie steht ihr so purpurroth!
Das ist des jungen Jägers Blut:
Mein Bruder stach ihn todt!

Ihr Lilien, arme Lilien!
Das wäscht kein Regen ab!
Sie sollen Euch morgen pflanzen
Wohl auf mein frisches Grab!“

Digitized by Google

Vision.

Ich ſah im Traum ein ſeltſam Ding:
In goldnen Wogen ein Kornfeld ging.

Am Himmel war's tiefnächtig blau,
Auf Erden doch wie Morgengrau.

Und droben in der Sterne Schaar
Der Mond ſo bleich und glanzlos war.

Da ſah ich drei Männer in rothem Kleid,
Kron' auf dem Haupt, Schwert an der Seit'.

Digitized by Google

Sie trugen Senſen wie Blitzesſchein,
Sie ſchauten ernſt und düſter drein.

Sie ſprachen: Die Zeit vorhanden iſt:
So wetzt die Senſen zu dieſer Friſt!

Und als des Erſten Senſe klang,
Der Mond in Stücken vom Himmel ſank.

Und als der Zweite die Senſe ſchlug,
Da fielen vom Himmel der Sterne genug.

Wie goldner Regen ſie fielen her
Ins Korn, das rauſchte und wogte ſehr.

Und als des Dritten Senſe ſcholl,
Da bin ich erwachet ſchreckensvoll.

Der Himmel ſtand in Sternenſchein.
Der Herr der wird barmherzig ſein.

Digitized by Google

Salamander und Undene.

Der König der Salamander
Der hatt' einen feurigen Sohn:
Er gönnte wohl keinem Andern
Die rothe Flammenkron'.
Die Königin der Undenen
Die hatt' eine Tochter bleich,
Die war der hellſten Thräne,
An Schöne
Der ſchönſten Perle gleich.

Digitized by Google

Der König der Salamander,
Die Herrin im Wellenreich,
Die sind sich feind einander —
Den Kindern galt es gleich!
Aus Wellen und aus Flammen
Ward ihnen oft gedroht;
Denn kommen Wellen und Flammen
Zusammen,
So ist es Beider Tod!

Der Prinz der Salamander,
Die Tochter der blauen Fluth,
Die liebten sich einander —
Weißt Du, wie Liebe thut?
Da haben sie sich umfangen,
Sie achteten kein Gebot:
Da sind sie im Umfangen
Vergangen!
Das war ein süßer Tod!

Digitized by Google

Teila.

Ballade.

Tief im Kerker liegt der Ritter,
Ketten an den tapfern Händen;
Molche rascheln — Tropfen rieseln
Von den modergrünen Wänden.

Nimmer sucht der Strahl der Sonne
Ihn im Felsengrab, dem feuchten,
Doch in dunkler Nacht umfängt ihn
Unverhofft ein mildes Leuchten.

Digitized by Google

„Soll ſich von dem ſünd'gen Leibe
Schon die müde Seele ſcheiden?
Harret Engel dort und Teufel,
Wem ſie folgen ſoll von Beiden?

Schwarzer Dämon, ſteh von ferne!
Lichter Engel, hab' Erbarmen!
Zu des Paradieſes Freuden
Trage mich auf Deinen Armen!"

— „Ritter!" ſpricht die Sultanstochter,
„Irdiſch nur bin ich geboren;
Nicht zum Werkzeug ew'ger Strafen
Iſt mein treuer Knecht erkoren!

„Nein, er ſoll zum freien Lichte
Dir den Weg, zur Heimath zeigen,
Giebſt Du Einer, die Dich liebet,
Fortan liebend Dich zu eigen!"

Digitized by Google

„Jungfrau," ſpricht der Chriſtenritter,
„Laß dem Herzen Ruh' im Leiden!
Feſter noch als dieſe Mauern
Wehrt mein ſtrenger Glaub' uns Beiden!"

— „Nicht Dein Glaube ſoll, noch meiner
Zwiſchen uns, Geliebter, treten!
Deinen Pfaden will ich folgen,
Deinem Gotte will ich beten!"

„Auch nicht dann! Auf dieſes Kreuz
Hab' ich Keuſchheit einſt geſchworen:
Kerkerdunſt hat es gebleicht,
Doch mein Eid iſt unverloren!

„Geh und laß mich ſterben! Nimmer
Dürfen wir uns angehören!" —
Doch ſie bleibt. Mit feſter Stimme
Spricht ſie, zwar im Auge Zähren:

Digitized by Google

„Darf ich denn im Leben nimmer
Dir gehören, Christ, so wisse:
Christin will ich sein — ich sagt' es —
Nicht allein um Deine Küsse!

„Eine Seele Deinem Gotte,
Christ, sollst Du mich übergeben;
Nicht verloren darf ich gehen,
Nicht bei Heiden fürder leben!

„Wo in hohen stillen Häusern
Beten gottgeweihte Frauen,
Dorthin führe mich, die Dir
Gottes Engel anvertrauen!"

Aus dem Kerker steigt der Ritter,
Neigt die Stirne schmerzbeklommen;
Draußen an verborgner Pforte
Hat er sie auf's Roß genommen.

Digitized by Google

Ach, wie hat ſein Herz geſchlagen
Unter dem verblichnen Kreuze,
Als er dran entſagend hielt
Ihre gottgeweihten Reize!

Durch die Nacht enteilt der Renner
Schatten gleich — da dröhnen Hufe:
Ihres Vaters ſchnelle Reiter
Jagen nach mit wildem Rufe —

Was die Roſſe nicht ereilen,
Suchen ihre grimmen Pfeile:
Dieſe ſchwirren um ihn her,
Jene ſchlingt des Staubes Säule!

Hinter ihm — der Morgen dämmert —
Keiner mehr! Er athmet wieder,
Aber ſchwer in ſeinem Arme
Ruh'n der Heidin ſchöne Glieder.

Digitized by Google

Gott! ein Pfeil mit blut'gen Federn
Ragt aus ihres Buſens Hüllen:
Dunkel auf des Roſſes Mähne,
Auf ſein Kleid die Tropfen quillen.

Friſch mag an ſo reiner Quelle
Das verblichne Kreuz ſich färben:
Hat es ihr doch nicht verwehrt,
Sanft an ſeiner Bruſt zu ſterben.

Digitized by Google

Waldweib.

Ballade.

Durch Regenguß und Windgeheul —
Horch, Ruf und Roſſestritte!
Sie heben vom Gaul einen dunklen Knäu'l;
Sie pochen an Waldweibs Hütte.

„Ich bin ein elend altes Weib,
Kann nichts als betteln und fluchen!
Ich habe nicht Gut noch jungen Leib:
Ihr habt hier nichts zu ſuchen!“

Digitized by Google

— „Und wärst Du die feinste von allen Frau'n,
Wir suchen nicht, wir bringen!
Einen tapfern Mann, zu Tod gehau'n:
— Mach auf, eh' wir Dich zwingen!"

Die Alte leuchtet mit düstrem Span:
„Herein, in des Bösen Namen!"
Sie huben den Leib zur Schwell' hinan,
Den sie vom Rosse nahmen.

Es war ein Kämpe gewaltig und groß
Mit blutigen Silberlocken:
Sie legten im Winkel ihn hin auf Moos
Und Blätter dürr und trocken.

Und wie sie kamen in finstrer Nacht,
So rasselten sie von dannen.
Nun rauscht' im Walde der Regen sacht,
Im Winde seufzten die Tannen.

Digitized by Google

Die Alte kauert', und blickte ſtumm
In der ſinkenden Glut Gefunkel;
Ihr Schatten bog an der Decke ſich um
So rieſengroß und dunkel.

Und leiſe, leiſe die Alte begann
Ein ſeltſam Lied zu ſingen;
Zuweilen drunter ſtöhnte der Mann
In dumpfem Todesringen.

Sie ſang von Roſen, ſie ſang vom Mai,
Von Maientanz und Reigen;
Sie ſang von der Vögel Tirelirey
Auf weißen Blüthenzweigen:

— „Und es war eine Jungfrau, bräunlich und ſchlank,
Die wußte nichts vom Böſen,
Und es war ein Ritter ſo friſch und frank,
Wie Keiner noch geweſen!

Digitized by Google

„Wie kam er so blank auf dem weißen Pferd,
Wie thäten die Augen ihm lachen!
O ein Königreich war das Lachen werth!
— Sei gnädig, Gott, uns Schwachen!“

— Die Alte sang, da erhub der Mann
Die blutigen weißen Locken:
Mit starren Augen schaut' er sie an,
Wahnsinnig und erschrocken.

Und weiter sang sie, und manchmal zum Schrei
Ward gellend des Liedes Weise;
Sie sang nicht mehr von Rosen und Mai,
Sie sang von Sturm und Eise.

—„Und die Jungfrau hing an des Rosses Schweif,
Er mochte schelten und spornen!
Ihre Füß' im Schnee, in Regen und Reif,
Wohl über Kiesel und Dornen!

Digitized by Google

„Keine Liebe mehr und kein Liebeswort!
Am Kreuzweg ſank ſie nieder:
Er ſchaute nicht um, er ſprengte fort —
Ach Lieb, wann kommſt Du wieder?

„O kämſt Du wieder — ich öffnete Dir
Im Nachtſturm, wie bei Tage;
O kämſt Du wieder, Du hörteſt hier
Nicht Vorwurf und nicht Klage!

„Du kommſt nicht mehr — ich bin alt und krumm,
Der Gram hat mich gebrochen!“
— Aufröchelt's dumpf — ſie ſchaute ſich um:
Die Jungfrau war gerochen.

Digitized by Google

Krönung.

Romanze.

„Mein König, süß geträumet
Wohl hast Du in dieser Nacht?
Dein Mund hat im Schlaf gelächelt;
Dein Aug' ist so hell erwacht!"

— „Noch niemals, Du Vielgetreuer,
Träumt' ich so himmlisch klar:
Vergessen war Schmach und Kerker
Und Kummer und graues Haar!

Digitized by Google

Ich ſah meine erſte Liebe,
Lächelnd in Jugendglanz:
Sie hat mich geküßt und gekränzet
Mit purpurnem Roſenkranz!

Dann hab' ich durchgeſtritten
Meine erſte Siegesſchlacht:
Mir hat einen Kranz von Lorbeer
Mein großer Ahnherr gebracht!

Nun ſollt' ich am Altare
Der Väter Kron' empfah'n:
— Da war's eine fremde, und ſchöner,
Denn je meine Augen ſahn.

Wie funkelte ſie ſo herrlich
In Perlen und Edelgeſtein:
Es will mir nicht aus dem Sinne
Ihr wunderbarer Schein!"

Digitized by Google

— Und als der König erzählet
Den seltsamen Kronentraum,
Da blickte der Morgen trübe
In den düstern Kerkerraum.

Da traten finstre Männer
Herein mit Mantel und Stab,
Die führten den König schweigend
Eine dunkle Stiege hinab.

Am Fuß der Stiege wartend
Stand Einer im rothen Rock:
Ein Beil lag scharf und blitzend
Auf schwarzbehangnem Block —

Digitized by Google

Königsrabe.

(In drei Balladen.)

I. Der Kronendieb.

Im offnen Söller der König schlief,
Im Traum nach seinem Diener rief:
„Schließ zu das Fenster, Du junger Knabe!
Um's Schloß fliegt wieder der schwarze Rabe!

Der Rabe der hat ein häßlich Ding:
Er trägt am Fuß einen goldnen Ring!
Sag' es nicht weiter, Du junger Knabe:
Es ist des ermordeten Königs Rabe!

Digitized by Google

Sein Haupt ſtellt' ich auf einen Spieß:
Der Rabe war's, der ihn nicht ließ,
Er wehrt' ihm ab die Krähen und Dohlen,
Die wollten des Königs Augen holen!

Des Königs Augen und die ſind zu!
Der Rabe der läßt mir keine Ruh:
Er will ſich holen mit ſchnellen Schwingen,
Will meine Krone dem Bettler bringen!''

Der König fuhr ſich über die Stirn:
Ihm war vom Schlaf noch wirr das Hirn;
Es rauſcht um ihn wie mit dunklen Schwingen:
Deine Krone will ich dem Bettler bringen!

Zum ſammt'nen Pfühl ſtreckt' er die Hand,
Die goldne Krone nicht mehr fand;
Der Rabe flog ſchon hoch im Blauen,
Die funkelnde Krone wohl in den Klauen.

Digitized by Google

II. Der rechte Erbe.

Wie kommt der Knab' in den ſchlechten Kittel?
Er trägt auf der Stirne den Fürſtentitel!
Da ſaß er in Leide:
Die Schäflein gingen auf grüner Weide.

„Ich kann mich nicht freuen am Sonnenſcheine,
Am Sang der Vögel im Birkenhaine,
An Blumen und Blüthen!
Wie lange noch ſoll ich die Schafe hüten!

Ich möchte ſitzen auf ſtolzer Mähre,
Und möchte blitzen in blanker Wehre
Und Helden gebieten,
Und nicht dem Bauer die Schafe hüten!

Digitized by Google

Der Mörder ſitzet im hohen Saale,
Er trinkt aus des Vaters goldnem Pokale,
Und prahlt mit der Krone:
Wer bringt ſie wieder dem Königſohne!“

Da rauſcht in Lüften der ſchwarze Rabe;
— Blick' auf! Blick' höher, Du junger Knabe:
Im Sonnenſcheine
Wie funkelt die Krone mit Glanzgeſteine!

Die Krone läßt er wohl aus den Krallen,
Er läßt ſie hinab ihm zu Füßen fallen;
Es ſpricht der Rabe:
„Grüß Gott, grüß Gott Dich, Du Königsknabe!“

Digitized by Google

III. Des Raben Rache.

Der König ſchaut aus dem Söllergemach;
Du bleicher Mörder, jetzt kommt die Rach'
Auf Trauer und Leid!
Und hörſt Du drunten die Hörner klingen?
Der Rabe lehrt ſie Dein Grablied ſingen!
Der Tod macht ſtille.

Und ſiehſt Du ſie ziehen wohl vor Dein Schloß?
Sie kommen zu Fuß, ſie kommen zu Roß,
In Trauer und Leid:
Auf ſchwarzem Renner ein ſtolzer Knabe,
Auf ſeinem Helme, da ſitzt der Rabe.
Der Tod macht ſtille.

Digitized by Google

Der König ſtieg auf ſein rothes Roß,
Er ritt hinunter wohl von dem Schloß
Zu Trauer und Leid.
Da trafen die Schaaren ſich hart im Thale:
Blutquellen ſprangen mit rothem Strahle!
Der Tod macht ſtille.

Der Königſohn fiel in den Sand;
Des Mörders Roß ihn niederrannt' —
O Trauer und Leid!
Da flog der Rabe von ſeinem Helme
Ins Angeſicht dem gekrönten Schelme —
Der Tod macht ſtille.

Er hackt' ihm aus der Augen Paar, —
Der Königſohn gewärtig war
Für Trauer und Leid!

Digitized by Google

Er hat dem Feinde das Herz durchſtochen,
Und ſeines Vaters Geiſt gerochen!
Der Tod macht ſtille.

Nun ſaß er bald mit der Kron' im Saal,
Das Volk, das jubelte allzumal
Nach Trauer und Leid.
Die Ritter neigten ſich unterthänig,
Der Rabe rief mit: Grüß Gott, Du König!
Der Tod macht ſtille.

„Mein Vater, Dein verſtört Gebein
Zur Königsgruft bring' ich es ein
In Trauer und Leid.
Die ſilberne Lampe ſoll nie verglimmen,
Die Prieſter ſollen Geſäng' anſtimmen!
Der Tod macht ſtille!"

Digitized by Google

Am Abend klang der Prieſter Lied;
Der junge König betend kniet'
In Trauer und Leid.
Den Kopf unterm Flügel, am Königsgrabe
Saß ſtille, ſtille der treue Rabe.
— Der Tod macht ſtille.

Digitized by Google

Vom treuen Wingo.

(Aus dem Saxo Grammaticus.)

Viel von Treu' und Untreu iſt alter Mähren kund;
Solche mögt Ihr hören nun aus Skaldenmund!
Treue ſoll man halten dem Treuen, wie man kann:
Untreu ſoll ſchlagen mit Fug den ungetreuen Mann.

Was ſprach König Rollo, gefürchtet im Dänenland
Zu ſeinem Diener Wingo, der ihm zur Rechten ſtand?
„Wingo, weiſer Wingo, nicht weiſer doch als treu:
Du ſtandeſt oft in Nöthen mit allerbeſtem Rath mir bei!

Digitized by Google

Heut in Freuden sollst Du mir rathen Deinen Rath,
Weil Schwedengebieter Hjatwar meinem Burgfrieden naht;
Er bringt in eignen Händen den langversagten Zoll:
Nun sollst Du recht mir rathen, wie ich köstlich ihn empfahen soll!“

Wingo dem Treuen düster die graue Wimper hing:
Der Hjatwar's Tücke kannte, ihm schwanete böses Ding;
„Mein Rath, Herr König, wäre: nackend in den Thurm
Mit Hjatwar und all den Seinen: bewirthe da sie Molch und Wurm!“

Digitized by Google

Zornig ward da Rollo: bis an der Krone
Glut
Hell wie Nordschein stieg ihm das jähe Königsblut:
„Wingo, weiser Wingo, wurdest Du heut ein
Thor?
Räthst Du heut Untreue, Du der immer Treue rieth
zuvor?

„Hinweg, bei Deinem Leben! Hinweg von
meinem Haus!“ —
Schweigend ging der Wingo. Da rüsteten großen
Schmaus
Die Knecht' in der Halle für Hjatwar und seinen
Troß:
Der kam mit heitrer Stirne, doch finstre Tück' im
Herzen sproß.

Digitized by Google

Da saßen sie hin zum Mahle; Wasser nicht vom Born,
Süßer Meth da füllte manch weites Wisenthorn.
Deß tranken König Rollo und Rollo's Mannen frisch:
Hjatwar und die Seinen gossen ihn heimlich untern Tisch.

Trunken ward da Rollo und all sein Hofgesind.
Die Eule klagte draußen, dazu der nächt'ge Wind.
Da zückten verborgne Schwerter die falschen Gäste all':
König Rollo und die Seinen mußten schlafend reiten nach Walhall.

Digitized by Google

— Früh erwacht war Wingo. „Mein Traum
war ſchwer und wild:
Zum Königshofe will ich, ob's auch mein Leben
gilt!“
— An der Schwelle da trat er in blutſchwarzen
Pfuhl,
Hjatwar den Falſchen ſah er ſitzen auf Dän'marks
goldnem Stuhl.

Da ſprach König Hjatwar: „Wingo, weiſ' und
treu!
Nichts Liebers könnt' ich ſchauen, denn daß Du
kommſt herbei!
Todt iſt Rollo der Alte, geſchehn iſt geſchehn;
König bin ich im Lande und Du ſollſt zu meiner
Rechten ſtehn!

Digitized by Google

Schlecht hat Deine Treue der todte Herr geehrt,
Daß er Dich von sich bannte! So lege denn auf mein Schwert
Deine Hand zum Eidschwur: in Treue nehm' ich Dich!"
Also sprach er kosend, doch Wingo, der bedachte sich.

Er sprach: „Da ich zu schwören vor König Rollo stand,
That er den Griff des Schwertes in meine rechte Hand,
Auf seine Brust die Spitze: auf Treue wollt' er bau'n!
Drum willst Du solche Treue, so zeige Du mir solch Vertrau'n!"

Digitized by Google

Da gab König Hjatwar in Wingo's Hand das Schwert,
Bot seine Brust der Spitze — so hatt' ihn Sieg bethört,
Daß er für Untreu wollte Treu' empfah'n zu Dank —
Jach durchstieß ihn Wingo, daß die Spitz' aus seinem Rücken drang.

Hersprühten Schwedenklingen; Wingo rief:
„Heran!"
Mit des Königs Schwerte schlug er noch manchen Mann,
Bis sie zum Tod ihn trafen; da sank er schweren Fall:
„Hei," rief er, „froh geht König Rollo's Rächer nach Walhall!"

Digitized by Google

Und als die falschen Schweden heimzogen mit Hjatwars Leib,
Da hatte sich schon bewehret in Dänemark Mann und Weib,
Im Grimm auf dem Heimweg sie Mann für Mann erschlug:
Heim kam nicht Einer, zu sagen von König Hjatwars bösem Trug.

Digitized by Google

Der Bettler.

Eine Phantaſie.

Der Herbſtwind über die Haide rann,
Zerzauſte der Diſtel Haar,
Zerzauſte den Bart dem Bettelmann,
Der grau wie die Diſtel war.

„Hei kalter Wind, wie ein Bube keck,
Laß mich grauen Bettler in Ruh!
Bin alt und kahl; trägſt mir nichts mehr weg,
Trägſt nimmer mir auch was zu!

Digitized by Google

Als das Haar noch braun, da war andre Zeit,
Viel andre Zeit, mein Kind!
Alle Lieb' und Luſt, alle Herrlichkeit
Verweht und verſtoben im Wind!"

Und über die Haide wohl Hufſchlag ſcholl
Und Ruf und Rüdengebell:
Der Wind in bunte Gewänder ſchwoll,
In Federn dunkel und hell.

Sie ritten unter dem grauen Tag
Hin über den braunen Grund:
Ein Sonnenblick wie ein Lächeln lag
Ueber Braun und Grau im Rund.

Voran auf wiehernder Scheck' ein Knab',
Hell blühr' er, wie Milch und Blut:
Eine Gabe warf er lachend herab,
Dem Bettler in ſeinen Hut.

Digitized by Google

Der Bettler, wie träumend von Freud' und Leid
Des Dankes vergeſſen ſtand:
„Biſt Du's, biſt Du's, meine Knabenzeit
Im bunten Pagengewand?“

Auf weißem Zelter vorbei nun flog
Eine Fraue lieblich und hold,
Das Haupt mit lächelndem Gruß ihm bog:
Der däucht' ihm lieber als Gold!

Und neben ihr ſpornte ſein ſchwarzbraun Pferd
Ein prunkender Rittersmann;
Stolz blickt' er, wie wer eine Bitte verwehrt,
Und blickte den Alten nicht an.

Doch grell geſtreift auf dem Füchslein roth
Ein Narr ihm folgt' auf dem Fuß:
Die Zipfelkappe ſchwang er und bot
Dem Bettler ſpottenden Gruß.

Digitized by Google

Hinritten sie über das braune Land
In den grauen sinkenden Tag:
Und der Huf verhallte, der Lichtblick schwand.
Tiefdüster die Haide lag.

Und der Alte stand wieder allein, allein,
Und fragte: „Hab' ich geträumt?
Und zog mir vorüber im Abendschein,
Was ich immer verhofft und versäumt?

O Frauenhuld, Du goldner Stern,
Gott grüß' Dich viel tausendmal!
Aus Jünglingstagen versunken so fern,
Wie winkt mir noch einmal Dein Strahl!

O Macht und Pracht! O Ruhm und Glück!
Erjag' Euch besser, wer kann!
Ich habe gebettelt um Einen Blick,
— Und der Narr nur lachte mich an!"

Digitized by Google

— Doch hinten, weit hinten, wer jagte nach,
Wer naht' im Dämmern geſchwind?
Kein Hufſchlag klang, doch es bebte die Blach',
Und die Diſteln ſtoben im Wind.

Tiefſchattig der Hut — und ein Mantel wie Staub,
Wildwallend hüllt' er ihn ein:
Und ſein Hengſt war fahl, wie vermoderndes Laub,
Und hager wie Sehn' und Gebein.

Und der Reiter nickt' im Vorüberwehn
Und fragte mit fletſchendem Zahn:
„Haſt, Alter, die luſtigen Reiter geſehn
Hinreiten über den Plan?"

Da griff der Alte des Roſſes Zaum:
„Halt, Reiter, ich kenne Dich gut!
Ich hab' Dich geſehn auf der Woge Schaum,
Auf der Wahlſtatt reiten durch Blut!

Digitized by Google

O nimm mich mit auf dem Falben Dein
Und bringe mich hin zur Ruh!
Leicht trägt er uns Beide: dies morſche Gebein
Das wird ihm nicht ſchwerer als Du!“

— „Laß fahren den Zaum, laß rennen das Roß!“
Dumpflachend der Reiter ſprach,
„In die Nacht hinreitet der bunte Troß:
Vor Nacht noch muß ich nach!

Wohl hinter der Jugend ſauſ' ich daher,
Hinter Macht und Pracht im Flug!
Du bettle Dich weiter nur Kreuz und Quer:
Du biſt mir ſicher genug!“

Digitized by Google

Marcus Guther.

Altſpaniſch.

I.

Saß zu Tiſch mit ſeinen Freunden
Don Diego, Graf von Haro,
Fern von ſeinem Land Biscaya
Ein Verbannter mit Verbannten.

Hell genug erglänzten Kerzen,
Hell genug der Wein im Becher:
Hell wie ſonſt zu glänzen ſtrebte
Selbſt das Angeſicht der Gäſte.

Digitized by Google

Sprach ein Gaſt zu ſeinem Nachbar:
„Jeden kenn' ich in der Runde;
Doch mit Gunſt: wer iſt der blaſſe
Früh ergraute Mann dort unten?

Theilt er gleiches herbe Schickſal
Wohl mit uns? — und iſt er edel
Von Geblüt? Doch, dafür bürget
Unſer Wirth uns, Don Diego!"

„Recht habt Ihr," verſetzt der Nachbar,
„Euer Aug' auf jenen bleichen
Mann zu richten; er verdient es
Höchlich, bei dem Kreuz des Heilands!

Marcus Guther iſt ſein Name.
Ob er edel? Ihr bezeugt es
Selber, wenn ich Euch berichtet;
Was iſt edler wohl als Treue?"

Digitized by Google

„Sprecht, was that er?“ spricht der Erste.
Und der Andre: „Marcus Guther
Ward betraut von unsrem Wirthe
Mit dem festen Schloß von Hujar.

Sieben Jahre dort belagert
Von dem König Don Alfonso,
Unsrem glückbekrönten Feinde,
Blieb sein Muth doch ungebrochen.

Hunger, Kampf, Beschwerd' und Krankheit
Rafften hin sein Häuflein Krieger:
Blieb in unbesiegten Mauern
Er zuletzt allein nur übrig.

Müde war Alfons, im Sturme
Mehr der Seinen aufzuopfern,
Harrte kampflos, auf die mächt'ge
Bundgenossin Zeit verhoffend;

Digitized by Google

Bis es still und immer stiller
Drinnen ward — und einst im Dämmern
Stieg sein Volk hinan die Mauern
Unbestritten, sonder Hemmniß.

Unterm Bogen des verschloss'nen
Thores fand man Marcus Guther,
In der Hand die Schlüssel, sprachlos
Schon vor Mattigkeit und Hunger.

Don Alfonso — selbst am Feinde
Rühm' ich's willig! — ließ den Treuen
Köstlich pflegen, hielt sein fliehend
Leben fest, — Ihm nicht zur Freude!

Denn weil er die Burg dem Lehnsherrn
Nicht erhalten, wollt' er sterben!
Mühsam tröstet' ihn der König,
Ließ ihn ziehn mit großen Ehren!"

Digitized by Google

— Nicht der Frager nur, vernommen
Hatt' es ſtill die ganze Runde,
Aber als die Mähr' zu Ende,
Schwoll ein Murmeln der Bewundrung;

Und die Stolzeſten der Gäſte
Wandten Blick und Rede preiſend
Zu dem Blaſſen: tieferröthend
Saß er ſtumm im lauten Kreiſe.

„Heil dem Herrn ſo edeln Dieners!"
Sprachen ſie, „Sein iſt ein Demant!
Niemals war ein Diener treuer,
Als der Eure, Don Diego!"

Niederblickte Don Diego,
Sprach mit kaum erſchloſſ'nem Munde:
„Niemals war ein Diener treuer,
— Doch verloren hab' ich Hujar!"

Digitized by Google

Sprach's und ſchwieg, als ob das Wort ihn,
Kaum der Lipp' entfloh'n, gereute.
Schwül im Saal war's und verſtummend
Sahn auf ihren Wirth die Freunde.

Hell wie vorher in den Bechern
Spiegelten ſich rings die Kerzen —
Drunten nur am Tiſch geräuſchlos
Leer geworden war ein Seſſel.

II.

Heimgekehrt vom Jagen ruhte
König Don Alfons der Neunte,
Sprach zu ſeinem greiſen Kämm'rer:
„Freund, Dein König iſt voll Neugier!

Digitized by Google

Unverſehen ſchaut' ich heute
In den Zwinger meiner Hunde,
Schaut' in einem dunklen Winkel
Einen Mann, gehüllt in Lumpen.

Mit den Hunden Koſt und Lager
Theilt' er kläglich, furchtſam barg er
Aug' und Antlitz meinen Blicken, —
Doch bei Chriſti Kreuz, ich kannt' ihn!

Einen Mann — in Gold und Purpur
Säh' ich lieber ihn gekleidet
Mit an meiner Tafel ſitzen!
Geh' und ſieh, ob ich mich täuſchte!

Such' ihn auf! Im Stillen führ' ihn
Vor mein Antlitz, daß er rede!
Wär's ein Andrer auch, auf Schonung
Gleichen Anſpruch hat das Elend!"

Digitized by Google

Vor den König mit dem Kämm'rer
Trat der Schlafgenoß der Hunde.
Staunend blickt' auf ihn der König:
„Ja, Du bist es, Marcus Guther!

Marcus Guther von Biscaya,
Hujar's muthiger Vertheid'ger!
Aller treuen Diener Perle,
Die ich dem Besitzer neide!

Sprich, woher in solchem Elend?
Sprich — ich kann es nicht begreifen,
Kann's nicht denken! — hat Diego
Diese Perle weggeschleudert?

Was Dir eines Königs Achtung
Bieten kann — sprich aus, verlang' es:
Stolz wär' ich, in meiner besten
Diener Zahl Dich zu empfangen!"

Digitized by Google

Hoch hinauf zum wirren Haupthaar
Stieg dem Blaſſen jähe Röthe:
„Was ich bat, ich bitt' es wieder:
Laß mich ſterben, großer König!"

— „Warum willſt Du von Dir werfen,
Was Dir Ich, nächſt Gott erhalten?
(Milde lächelnd ſprach's der König)
Bitt' ein Andres! Jedes Andre!"

„Grauſam, Herr, iſt Deine Milde,"
Rief in Schmerzen der Biscayer,
„Danken ſollt' ich Dir mein Leben,
Doch ich bin ein Undankbarer!

Laſt und Schmach bedünkt mich, leben,
Leben müſſen, um zu denken,
Daß ich ſchlecht mein Wort gelöſet
— Und mein Lehnsherr denkt daſſelbe!

Digitized by Google

Weder Er noch ich vergaß es,
Daß ich keck ihm einſt geſchworen:
Sterben, Herr, ſoll Marcus Guther,
Eh' Dir Hujar geht verloren!

Und verloren ging ihm Hujar,
Doch mein Wort iſt Schall geblieben!"
— Und er fiel mit heißen Thränen
Plötzlich vor dem König nieder.

„Zehnfach Tod iſt ehrlos Leben!"
Rief er, „Gieb mir meine Ehre
Wieder, König! Gieb ſein Hujar
Wieder mir für Don Diego!"

Auf dem Teppich lag ſein Antlitz,
Und der König, lange blickt' er
Stumm ihn an. Dann ſtaunend ſprach er:
„Mann, Dein Sinn iſt unbezwinglich!

Digitized by Google

Unerhört iſt ſolch ein Fordern!
Doch gethan, hat es nur Eine
Antwort, eines Königs würdig!
Steh' denn auf! Du weißt die meine!"

III.

Zu Diego Graf von Haro,
Der in fremder Bäume Schatten
Saß, mit ſeinem Schickſal grollend,
Trat ein ſtaubbedeckter Wandrer;

Bog ſich, ihm die Hand zu küſſen,
Tief hinunter — im Erkennen
Stand auf des Gebieters Zügen
Freude minder als Beſchämung.

Digitized by Google

„Biſt Du's lebend, Marcus Guther?
Sei willkommen! Wahrlich lange
Dünkt es mich, daß Du, mein Wackrer,
Sonder Abſchied uns verlaſſen!“

— „Eine ſchwere Schuld, mein Lehnsherr,
Trieb zurück mich gen Hispanien
Sonder Friſt zum Fleh'n um Urlaub —
Doch heut komm' ich, ſie zu zahlen!“

Sprach's und zog aus ſeinem Buſen
Wohlverwahrt ein ſtattlich Schreiben:
Purpurſchnüre band das Siegel
König Don Alfons des Neunten.

Staunend löſ't es Don Diego,
Staunend las er ſeines Dieners
Selbſtgewählte Schmach, die Bitten,
Welcher ſich ſein Gram erkühnet.

Digitized by Google

„Edler Vetter," ſchrieb der König,
„Feindlich ſeid Ihr mir begegnet
Jahre ſchon, ich Euch hinwieder,
Wie ich muß — Gott woll' es ändern!

Mein ward nach dem Recht des Krieges
Eure gute Burg von Hujar:
Euer iſt von heut ſie wieder
Durch die Treue Marcus Guthers!"

Lange ſchwiegen Herr und Diener,
Bis der Diener, kaum zu hören,
Frug mit leiſer tiefer Stimme:
„Herr, hab' ich mein Wort gelöſet?"

„Ja, das haſt Du," ſprach der Lehnsherr,
„Und Du biſt der treuſte Diener!
Und ich will vor aller Welt
Deiner Treue Lob verkünden!

Digitized by Google

Ja, Dein Schuldner, Marcus Guther,
Ward ich heut, und nicht um Kleines!
Doch, bei unſres Heilands Wunden,
Ich gedenk' es nicht zu bleiben!

Wenig würde Solches ziemen
Meines Stammes alter Hoheit!
Was ich kann, ſprich aus und fordre
Deinen Dienſten zur Belohnung!"

So der Herr und drauf der Diener:
„Nur ein Kleines will ich bitten:
— Wollet, edler Herr, in Gnaden
Eures Dienſtes mich entbinden!"

Dunkel aufſtieg Don Diego's
Stolzes Blut: „Was muß ich hören
Von dem Treuſten aller Treuen?
Geh! Ich kann auch Dich entbehren!

Digitized by Google

Geh zu König Don Alfonſo!
Neues Glück mag Er Dir bauen,
Den es nicht gereut, für Hujar
Deine Treu' mir abzukaufen!"

Hoch die Stirn hob Marcus Guther,
Wie in Zornes haſt'ger Regung,
Aber ernſt und ruhig ſprach er
Dann: „Gott ſchütz' Euch, Don Diego!

Lebet wohl! Und Eins noch wiſſet:
Keinem Herrn wird Marcus Guther
Künftig, als dem Herrn der Himmel
Dienen mit Gebet und Buße!"

Digitized by Google

Matthias Hunyades.

Ballade.

Georg der Böhmenkönig zusammenschlug den Brief,
Von Ungarn hergesendet; er lachte für sich und rief:
„Bei meinem jungen Scepter, das habt ihr zum Heil gethan,
Ihr lieben böhmischen Heil'gen, Sanct Wenzel und Florian!

Digitized by Google

Wer holt mir den Ungarjüngling aus seiner Thurmeshaft,
Die Perle von meines Vorfahrs im Reiche Verlassenschaft?
Ich lad' ihn ein zur Tafel, und — daß er lieber kommt,
— Ich habe Kunde, sagt ihm, die Ungarn und Böheim frommt!"

— Matthias saß im Thurme beim einsamen Kerkermahl
— Das Essen so grob und kärglich! Der Trunk, wie dünn und schal! —
Doch hätten's Hunger und Jugend gewürzt zur Schwelgerei,
War's unter dem schlechtesten Dache von Ungarland, und frei!

Digitized by Google

„Mein Vater! Einſt ſo nahe der Ungarn ſtolzem Thron,
Nun droben am Thron des Himmels! Wie blieb allein Dein Sohn!
O Bruder, ſtolze Lilie! Daß Henkershand Dich brach!
Und würgteſt doch nur die Schlange, die uns nach der Ferſe ſtach!*)

Dein Feind wie unſer war ſie, Herr König Ladislaus!
So ſchnödes Blut, Du wuſcheſt es mit dem beſten aus!

*) Ulrich Graf Cilly, des König Ladislaus von Ungarn und Böhmen Schwäher, hatte, wie man ſagt, den Söhnen Johann Hunyad's, Ladislaus und Matthias, nach dem Leben geſtanden. Der Aeltere kam ihm zuvor, und büßte dafür mit dem Tode.

Digitized by Google

Du ſandteſt noch ſterbend den Bruder zum Block —
Daß Gott Dir's verzeih!
Dann ließeſt Du Ungarn und Böhmen — doch
nimmer mich Armen frei!

Du todter Ulrich Cilly, die Hunyads büßen Dir
ſchwer!
Mein Ungarn, ſchöne Heimath! Dich ſeh' ich nimmer-
mehr!
Muß mich in dumpfen Mauern verzehren für und für,
Und ach, welch dunkles Ende —" Da knarrte die
ſchwere Thür.

Da kreiſchten und klirrten die Angeln — mit
klingenden Sporen trat
Herein in reichen Gewanden der Bote vom Podiebrad.
„Gott grüß' Euch, edler Hunyad, laſſ' Euch das
Mahl gedeihn!
Doch kommt: Euch ladet der König zu ſeiner Tafel
ein!"

Digitized by Google

Auffprang der junge Matthias und rief: „Ich bin bereit!“
Zum eignen Herzen doch ſprach er: „O juble nicht vor der Zeit!“
(Des Bruders blut'ges Ende trat düſter vor ſeinen Sinn:)
„Ob Hohn, ob Milde mich ladet, wer weiß es? — doch immerhin!“

Sie ſchritten hinab die Stiegen; im Jänner war's und kalt,
Doch Mailuft war, was fröhlich Matthias' Blut durchwallt':
„Und ging's hinaus zum Tode, ſo geht es doch hinaus,
Aus grabesengen Mauern ins weite Gotteshaus!“

Digitized by Google

Sie traten aus dem Thurme — im Mittagsflimmer lag
Mit hundert beſchnei'ten Thürmen das königliche Prag:
Kein Wölklein trübte den blauen Froſthimmel wunderklar;
Nur weiße Tauben krei'ſten, wie ſeliger Geiſter Schaar.

Sie ſchwangen ſich auf die Roſſe, ſie ritten zum Hradſchin.
Dort hielt der König Tafel. Wie prunkte der Baldachin!
Was trug man Fohr' und Faſanen in ſilbernen Schüſſeln herbei,
Was rann da edler Weine von Melneck und Tokay!

Digitized by Google

Der König hieß den Jüngling ihm ſitzen zur rechten Hand,
Er füllt' ihm ſelber den Becher bis an den güldnen Rand,
Legt' ihm von Fiſch und Vogel die beſten Stücken hin,
— Doch ſchweigend ſaß Matthias, in Zweifeln wogt' ihm der Sinn.

Nun ſprach der König ſcherzend: „Mich dünken ſollt' es faſt,
Als wärſt Du ſtumm geboren, doch ſprich, vielwerther Gaſt:
Was giebſt Du Lohn dem Boten, — geſetzt, ich ſelber ſei's —
Der allerfrohſte Kunde Dir anzuſagen weiß?"

Digitized by Google

Mit Züchten ſprach Matthias: „Ich bin ein
gefangner Mann,
Der fügen ſich muß und ſchweigen, nicht geben noch
lohnen kann;
Doch fragt Ihr, welche Kunde die allerfrohſte mir ſei,
Das mögt Ihr leichtlich rathen: Die wär' es,
daß ich frei!"

Da hub ſich Georg vom Stuhle, frohleuchtenden
Angeſichts:
„Frei?" rief er, „bei Sanct Wenzel, nur frei und
weiter nichts?
Erwählter König biſt Du vom ſchönen Ungar-
land,
Und, ſo Du willſt, mein Bruder durch jeglich Liebes-
band!"

Digitized by Google

Da war's, als wiche die Decke vor hellem Glorienschein!
„O bei Sanct Stephans Krone, Herr König, Ihr spottet mein!“
Rief roth und bleich Matthias, „Wie sollte mir das geschehn!“
Der Böhmenkönig lachte: „Du wirst es mit Augen sehn!

Zuerst in diesem Briefe: den sandten sie mir voraus,
Die edlen Kronenboten. Da lud ich Dich zum Schmaus,
Daß nicht im finstern Thurme bei schnödem Kerkermahl,
Daß sie den König fänden im hellen Königsaal!

Digitized by Google

— Und horch! Hörst Du sie nahen? Vernimmst Du zum Hradschin
Ein Klingen und ein Brausen von Roß und Reitern ziehn?
Schon grüßt mein Prag die Deinen mit allen Glocken fromm!
So laß Dein Antlitz scheinen: komm, junger König, komm!“

Da traten sie auf den Söller, Matthias und Podiebrad,
Die volkerkornen Herrscher. Hellblitzend war genaht
Der Zug der Ungarboten; manch wohlbekannt Gesicht
Erblickte da Matthias: „Gott! träum' ich oder nicht?“

Digitized by Google

Vom Sattel aber sprangen und sanken in die Knie',
Da sie den König erschauten, laut jubelnd schwangen sie
Die stolz befiederten Mützen: nachhallte da Fern' und Näh':
Vivat Matthias Corvinus, Rex Hungariae!

Das war ein Sprung vom Kerker zum hohen Königsthron!
Stumm blickt' herab vom Erker des Hunyad großer Sohn;
Dann hub er Blick und Hände glückstrahlend im Sonnenschein:
„Herr, laß mich bis ans Ende werth dieser Stunde sein!"

Digitized by Google

Monorgueil.

Novembertag vergeht. Es ſteht in grauem Schleier
Der Grafen ſtolzes Haus, ein prächtig Ungeheuer
Im ſchnörkelreichen Styl der Dame Pompadour.
Der Regen fällt umher in dichten weißen Strichen,
Als tilg' ein altes Bild, mißförmig und verblichen,
Ein unſichtbarer Arm bis auf die ſchwächſte Spur.

Das letzte gelbe Laub erzittert in den Hecken,
Die nicht mit grünem Schirm die Oede mehr verſtecken,
Kein Strahl, — nur Regen wäſcht der Brunnengötter Schopf.
Unheimlich dämmern hier und dort im fahlen Raſen
Barocke Sandſteinzwerg', und Schäfer ohne Naſen,
Hirtinnen hochgeſchürzt und Helden ohne Kopf.

Digitized by Google

Das Glashaus steht weit auf — gleich einer Erbgruft Thoren,
Die Räuber ausgeraubt —; verdorrt ist und erfroren
Der Pomeranzenbäum' ausländ'sche Wächterschaar.
Die leeren Kübel stehn im Dunkel dort und faulen.
Mit kläglich dünnem Ton, wie eines Kindes Maulen,
Geht aus und ein der Wind, wo sonst verwehrt ihm war.

Es ist, als freut' ihn nicht der Zugang, einst verboten;
Es ist, als *sucht'* er Wen, der längst schon bei den Todten,
Und klirrend büßt, daß er nicht *finden* kann, das Glas.
Tief hinten manchmal folgt ein rieselndes Gebröckel,
Als schrieb' an jede Wand sein „Mene Mene Tekel"
Unwiderruflich hin ein still — ich weiß nicht Was!

Digitized by Google

— Und doch — ich weiß es wohl! Jüngſt an des Schloſſes Treppen,
Wo einſt der Sporn geklirrt, gerauſcht die Damaſtſchleppen,
Rollt' eine Poſtcaleſch' heran in müdem Trab.
Ein kleiner gelber Greis beſah ſich Flur' und Zimmer,
Scharfzackig Naſ' und Kinn; des ſchwarzen Auges Flimmer
Schlich rechnend zum Lambris vom Teppich auf und ab.

Ein Andrer ging beiher mit ſteinernem Geſichte;
Er kannte Schloß und Park, und ihrer Herrn Geſchichte,
Er kannte jedes Stück und jedes Stückes Werth.
Sie ſprachen kaum ein Wort — Genüge that ein Nicken;
Der alte Hauswart gab mit tiefgekrümmtem Rücken
Geleit, bis grüßend ſie beſtiegen ihr Gefährt.

Digitized by Google

— Und kehrt ein Reisender im nächsten Jahre wieder,
— Vielleicht schon, wenn das Land mit glühendem Gefieder,
Gleich einem Pfauen, deckt blaugolden der August —
Sieht er ein neues Schloß. Mit Flügeln und Altanen
Blank, einem — Bahnhof gleich; schon legen bunte Fahnen
Mit neuem Wappenschild sich an des Windes Brust.

Rings dehnen baumlos sich weitläuftige Partien,
Ein dünner Springquell steigt und Dahlienmassen blühen;
Ein glatter Kiesweg führt zum drathnen Flügelthor.
— Dorthinten die Fabrik mit schlanken Minareten:
Allstündlich quillt der Dampf gleich Muezzimgebeten
Zu Gott — ich meine zu des Reichthums Gott empor.

Digitized by Google

— Gewiß, es muß ſo ſein. Und Niemand wird's beklagen;
Der Forſcher nicht einmal wird nach dem Alten fragen,
Denn unſchön, ſagt er, war's und aus verderbter Zeit.
Und dennoch — hättet Ihr's an jenem Tag geſehen
In des Novembers Qualm hinfröſteln und vergehen,
Ihr ſprächt, und wüßtet kaum, warum: „Es iſt uns leid.“

Anonym.

Es war ein Sommerabend, still und lau:
Im Norden tief glomm seine letzte Röthe;
Doch hinter Waldgebirgen stieg in's Blau
Unhörbar fern Rakete nach Rakete.

Wie kreuzten heiter zwischen Stern und Stern
Sich ihrer Bahn gedankenschnelle Knoten!
Dort mocht' ein Fest sein: Freude sendet gern
Zum Himmel ja solch glutbeschwingte Boten!

Digitized by Google

Als spräche sie: So viel ihr rings den Glanz
Der Funken seht, ihr Augen, seid mir Zeugen!
Als jauchzte sie: Bis in der Sterne Tanz
Möcht' ich mit meinen Tänzen jubelnd steigen!

— Ich stand allein. Ins ferne Flammenspiel
Ist Aug' und Sinn mir ungestört versunken;
Und wenn es leuchtend blüht' und wenn es fiel,
Nicht wußt' ich mehr, ob Stern' es oder Funken.

Vorüber zog an stiller Bergeswacht
Mir todte Freude, längstverwelktes Lieben,
— Und lange blickt' ich in die weite Nacht,
Bis Sterne nur dort einsam übrig blieben.

Digitized by Google

Abend im Süden.

Redet mit dem blauen Meere
Träumerisch die goldne Luft?
Oder flüstern Liebesküsse
Unter dieser Lauben Duft?

Sind's der Sonne letzte Grüße,
Die an jenen Zweigen glühn,
Oder lauschen der Granate
Purpurblüthen aus dem Grün?

Digitized by Google

Iſt's die reife Goldorange,
Was aus jenen Schatten winkt,
Oder iſt's der Mond, der leiſe
Aus dem ſtillen Oſten dringt?

Näh' und Ferne liebesſelig
Schmilzt in Einen heißen Kuß,
Daß ihr Bild dem trunknen Auge
Lieblich ſich verwirren muß.

Digitized by Google

Das Lieblichste.

Sonett.

Es ſchaut ſich lieblich in die junge Roſe,
Die duftend unſer Pflegen lohnt und Pflanzen;
Es ſchaut ſich lieblich in die goldnen Lanzen,
Keck ſproſſend aus des Waldes dunklem Mooſe!

So ſeh' ich gern auch, wenn im Windgekoſe
Auf ſtillem Weiher Licht und Schatten tanzen:
Hold blickt aus ſaft'gem Grün der Pomeranzen,
Der Trauben Pracht, Granat' und Aprikoſe!

Digitized by Google

Doch all der Anblick muß dem Einen weichen:
In Deines Kindes Wiege Dich zu bücken,
Und leugneſt Du, ſo haſt Du's nie erfahren!

Nur Eins auf Erden mag ſich noch vergleichen:
In's Herz des Weibes, das Du liebſt, zu blicken,
Und Nichts als Glück und Liebe zu gewahren.

Digitized by Google

Wandrer.

Die Tannen stehn so nächtig,
Die Wiese liegt im Thau,
Doch droben funkelt prächtig
Die weite Sternenau.
Rings außer meinen Tritten
Kein Laut auf engem Pfad:
Im Thal die Eisenhütten
Aufwirbeln Funkensaat.

Digitized by Google

Ich bin mit frischem Singen
Gewallt den ganzen Tag;
Nun senkt das Lied die Schwingen
Und thut's den Vögeln nach.
Die sitzen in den Zweigen,
Die Köpfchen unter'm Flug. —
Die Träum' in leisem Reigen
Beginnen ihren Trug.

Am Tag in helle Ferne
Winkt Lust und Lebenspracht,
Doch unterm Glanz der Sterne
Hat Heimweh wieder Macht.
Auf Pfaden nachtumwoben
Mein Gang führt niederwärts —
Das Heimweh zieht nach droben
Ans große Vaterherz.

Digitized by Google

Ruhiges Herz.

So silbergrau der Wolkenflor,
So silberweiß der See;
Hell wie ein Demant blitzt am Rohr
Ein Fischlein in die Höh.

Durch feuchte Wiesenblumen spinnt
Sich hügelan mein Pfad:
Kühl geht durch's junge Laub der Wind,
Kühl über See und Saat.

Digitized by Google

Kein Schatten und kein Sonnenblick
Auf Wald und Hügelkreis —
Es iſt ſo recht, wie ſtilles Glück,
Davon man ſelbſt nicht weiß.

Digitized by Google

Wie die Kinder lesen.

Saht Ihr einmal — wie freilich solltet Ihr!
Doch Schade drum, denn hold und lustig ist es! —
Wenn meine Kleine, siebzehn Monden alt,
In Vaters Büchern oder Briefen lies't?
Wie sie das Ding schon so verständig anfaßt,
Den Zeilen emsig mit dem Finger folgt,
Und ihren ganzen winz'gen Wörtervorrath:
Papa, Mama, und Baba und Baubau
Mit ungemeiner Wichtigkeit und mit
Nicht mindrer Modulirung an den Mann bringt —

Digitized by Google

— (Denn, wie natürlich, kennt ſie noch kein Jota!)
Und wir, die Eltern — lach' uns aus Wer mag!
Wir horchen, wie auf's Evangelium
Und ſagen: „Ei, wie ſchön kann Eva leſen!“
Dann blickt ſie ſtolz und glücklich zu uns auf.

Mir aber wird oft wunderlich dabei
Zu Muth — und auf dem Bänkchen neben ihr
Mein' ich ein ganzes großes Publikum
In gleichem Leſewerk vertieft zu ſehn;
Gar alt' und hochgelahrte Männer drunter
(Auch, daß es Niemand übel nimmt, mich ſelbſt,
Obwohl ich eben Keins von Beiden bin)
— Und halten tauſend klein' und große Bücher,
Nicht etwa Mährchen und Romane nur,
Im Gegentheil! recht vollgewicht'ge Bände:
Der Künſte Buch, wie das der Wiſſenſchaft,
Den dicken grauen Tröſter: „Weltgeſchichte,“
Selbſt jenes größte — ſchwer nur klappt ſich's auf! —

Digitized by Google

Das alte, das Natur betitelt iſt:
— Und leſen ernſt und laut einander vor
Und leiten zeilenweis ſich mit den Fingern,
— Die Größern nämlich — Kleinſte hören zu, —
Doch Mancher, fürcht' ich, hält das Buch verkehrt
Und A bis Z ſteht luſtig auf den Köpfen.

Der große Vater aber, denk' ich mir,
Sieht lächelnd nieder auf die kleine Welt
Und ſtreichelt manches kluge Lockenköpfchen,
Als ſpräch' er: „Wie das Kind ſchon leſen kann!"
Im Stillen aber ſagt er: „Warte nur:
Nehm' ich Dich einſt auf's Knie, und lehre Dich,
Dann lernſt Du's anders!"

Digitized by Google

Künstlerlied

des Berliner „Vereins der jüngern Künstler."

1845.

Nach der Weise: Gaudeamus igitur.

Lieben Brüder, sind wir heut
Zu dem Fest beisammen,
Soll in Lust und Fröhlichkeit
Herz und Auge flammen!
Randvoll schäume der Pokal
Für der Schwestern heil'ge Zahl,
Die vom Himmel stammen!

Digitized by Google

Denn es bringt der goldne Tag
Heut uns hohe Feier,
Daß man fröhlich preisen mag,
Was uns Allen theuer:
Baukunst, Bildkunst, Malerei,
Götterbräute alle Drei
Für den muth'gen Freier!

Maler, laßt mir heut das Oel
Und die Farbenblase:
Lebensöl, bei meiner Seel',
Ist der Wein im Glase!
Malet bis zum Morgenroth
Euch mit Wein die Wangen roth,
Retouchirt die Nase!

Digitized by Google

Bildner, wollt aus Stein und Thon
Götter Ihr beleben,
Laßt es heute, weil sie schon
Leibhaft uns umgeben!
Heute, wein- und liedervoll
Wird ein Jeder ein Apoll,
Bacchus auch daneben!

Architecten, habt Bedacht,
Laßt den Zirkel fallen!
Heute hat es brav gemacht,
Wem was — eingefallen!
Wer zu unsres Festes Pracht
Heut die besten Risse macht,
Sei belobt von Allen!

Digitized by Google

Gießer, wenn Ihr gießen wollt:
Erz iſt heut verdrungen!
Gießet nur das edle Gold,
Das der Reb' entſprungen,
In die Kehle friſch hinein:
Mit Euch freut ſich der Verein,
Daß der Guß gelungen!

Kupferſtecher in der Zahl,
Seid mir auch vernünftig!
Heute ſind wir allzumal
Nur dem Becher zünftig!
Muß es denn geſtochen ſein,
Stechet aus den edlen Wein:
Kupfer giebt es künftig!

Digitized by Google

Brüder, nehmt mit frohem Muth,
Was das Glück beschieden:
Lust'ge Künstler haben's gut
Ueberall hienieden!
Sind wir nicht in Roma hie,
Sind wir doch in Tivoli*),
Und wir sind zufrieden!

Ueberall vom Himmel gleich
Ist der Weg zur Erden,
Steigt die Kunst herab zu Euch,
Lieblich von Geberden!
Pinien oder Haidekraut:
Wo ein wackrer Künstler baut,
Müssen Palmen werden!

*) Jener Zeit beliebtes Lokal unweit Berlin.

Digitized by Google

Darum hoch das Glas empor
Jetzt mit heil'gem Feuer!
Preiset laut in hellem Chor,
Was uns Allen theuer:
Baukunst, Bildkunst, Malerei,
Götterbräute alle Drei
Für den muth'gen Freier!

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

Digitized by Google

Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

Die deutsche Nationalliteratur

in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts.

Literarhistorisch und kritisch dargestellt

von

Rudolph Gottschall.

Zwei Bände. gr. 8. 74 Bogen. Eleg. brosch. Preis 5 Rthlr.

Von den Classikern unseres Jahrhunderts beginnend, entwirft Gottschall die General- und Specialkarte des literarischen Gebietes klar, geordnet und übersichtlich, scharf in der Zeichnung, berechnet in der Eintheilung und jede, auch die kleinste Quelle der Poesie, auch die untergeordneten, einseitigen Ansiedelungen poetischer Ackerbürger genau verzeichnend. — Er tritt in seiner Literaturgeschichte mehr als geistreicher Sammler, denn als Forscher auf, seine Urtheile verrathen mehr den Dichter als den Kritiker: sie sind bilderreich, schwunghaft und brillant, aber selten hart und scharf. Er steht vielen der besprochenen Personen zu nahe, um sich rücksichtslos äußern zu dürfen; seine Kritik verletzt Niemand, sie ist wohlwollend, und ihr letzter Zweck — Förderung geweckter und erwachter Kraft und Edles anstrebenden Talentes. Beide Bände des Gottschall'schen Werkes lesen sich leicht, da sich die Darstellung eben so fern hält von gelehrter Phraseologie als von dürrer Zusammenstellung, an welchen Fehlern leider so viele Literatur-Historiker laboriren. Ein kampfbereiter Gegner der Ansicht vom Verfalle der deutschen Literatur, weist Gottschall Schritt für Schritt an der historischen und ideellen Entfaltung des Zeitgeistes den Aufschwung und den Reichthum der geistigen Gegenwart und in den Keimen die Blüthen einer herrlichen, fruchtreichen Zukunft nach. Möge denn Gottschall's Werk dem Laien zu belehrender Anleitung, den Schülern der Musen aber zur geistigen Erhebung gereichen.

Poetik.

Die Dichtkunst und ihre Technik.

Vom Standpunkte der Neuzeit

von

Rudolph Gottschall.

gr. 8. 31 Bogen. Eleg. brosch. Preis $2\frac{1}{2}$ Rthlr.

Digitized by Google

Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

Romane von Karl v. Holtei.

Christian Lammfell.

Roman in 3 Bänden.

8. brosch. Preis 6 Rthlr.
Min.-Ausg. brosch. 1¼ Rthlr.

Ein Schneider.

Roman in 3 Bänden.

8. brosch. Preis 3¾ Rthlr.
Min.-Ausgabe. brosch. 1 Rthlr.

Die Vagabunden.

Roman in 4 Bänden.

8. brosch. Preis 4½ Rthlr.
Miniatur-Ausgabe. 3 Bände. brosch. Preis 1 Rthlr.

Wie verschieden auch der Kunstwerth in Holtei's Romanen von der Kritik angeschlagen worden ist, darüber ist nur eine Stimme, daß Naturwahrheit ihr eigenthümlicher, großer Vorzug ist. Nichts ist in ihnen um der Wirkung willen erfunden, Alles ist frische Originalität! Alles ist erlebt und Alles voll Leben! — Holtei zeigt überall lebendigen Sinn für das echt Menschliche, reiches Gemüth, glücklichen Humor. Dabei empfindet man stets, daß der Autor nicht nur mit Virtuosität, sondern mit aufrichtiger Liebe geschrieben hat, und das ist es, was Holtei's Romanen so schnell in allen Gauen Deutschlands Eingang verschafft hat. Romanleser, welche unterhalten sein wollen, ohne in Effekte oder Langeweile zu verfallen, werden kaum eine geeignetere Lectüre finden, als Holtei's Romane.

Der Oberniger Bote.

Gesammelte Aufsätze und Erzählungen in **3 Bänden** von **Karl von Holtei.**

8. 69 Bogen. Eleg. brosch. Preis 3¾ Thlr.

Inhalt. Bd. I. Einleitung. Der Herbstabend. — Die Rose ist erblüht. — Der Baumfrevel. — Das Harfenmädchen. — „Der Bober kommt." — Das Bild ohne Gnade. — Der Jäger und die Eule. — Der heilige Abend. — Das Mährchen vom Monde. — Der ewige Jude. — Die Krötenmühle. — Bella.

Bd. II. Blätter aus dem Tagebuche eines reisenden Schauspielers. — Ophelia und der Student aus Wittenberg. (Bruchstück aus den Papieren des verstorbenen Schauspielers Wiesenmeyer.) — Gedächtnißrede für Pius Alexander Wolff. — Karl Seydelmann. — Ernst Raupach. — Karl Maria von Weber. — Die letzte Ehre.

Bd. III. Die drei Grafen. — Der Dohnenstrich. — Die Sängerin. — Das wär' der Henker! — Die kleine Frau. — Das hölzerne Haus. — Die literarische Gesellschaft.

Digitized by Google

Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

Bilder aus dem häuslichen Leben

von **Karl von Holtei.**

2 Bde. 8. 31 Bog. Eleg. brosch. Preis 2 Rthlr.

Inhalt. Jakob Heimling und seine Frau. — Frau Hart. — In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen.

Armund.

Bis in die Wildniss. 8. 4 Bde. Eleg. brosch. 5 Rthlr.

Alte und neue Heimath. 8. Elegant broschirt. 1½ Rthlr.

Scenen aus den Kämpfen der Mexicaner und Nordamerikaner.

8. Eleg. brosch. Preis 1½ Rthlr.

Das Meer mit seinen Gefahren, seiner erhabenen Größe, der Urwald in seiner unentweihten Schönheit und seinen Schrecken, das Thierreich und die Pflanzenwelt, wie sie unter tropischer Sonne sich entwickeln, der Farmer und der Städter, der rothe Wilde und der kühne Frontier, die Freiheit und das Sklavenleben, das Laster und der Edelmuth, die Liebe und der Haß — das sind die Elemente, aus denen der Verfasser mit sicherer Hand und offenem Auge seine Schilderungen zusammengewebt. Lebendige Frische und überzeugende Wahrheit sind die Vorzüge seiner Schreibweise, die man nicht mit Unrecht mit Sealsfield und Gerstäcker verglichen hat.

Heinrich Falk.

Roman in 3 Bänden

von

Otto Roquette.

8. Eleg. brosch. 5 Rthlr.

Die Blätter für lit. Unterhaltung schließen ihre sehr eingehende Kritik wie folgt: „Die sinnige Führung des Romans, seine glückliche Oekonomie, seine schöne Farbe und bei großer Mannichfaltigkeit seine festgeschlossene Einheit haben wir schon als hervorstechend bezeichnet; er ist bei fast gleichem Reichthum an Ideen und Lebensbildern, wie der Roman G. Freytag's oder Gutzkow's, gedrängter und einheitlich geschlossener als jene. Der Verfasser ist besonders lobwürdig, wo er direct oder bildlich seine Aufgabe, die „Erziehung zum Künstler", in's Auge faßt; aber auch als Charakteristiker ist er bedeutend und erfreut uns durch eine Reihe mit sicherer Hand und feinem Schönheitsgefühl gezeichneter Charaktere."

Digitized by Google

Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

Neueste Unterhaltungs-Literatur.

Aus dem Bregenzer Wald.

Von **Andreas Oppermann.**

8. Eleg. brosch. Preis 22½ Sgr.

Der Verfasser schildert Gegenden des deutschen Vaterlandes, deren liebenswürdige, geist- und gemüthvolle Bevölkerung, deren reiche Schönheiten weder in unseren Reisehandbüchern, noch seitens der gewöhnlichen Touristen die verdiente Beachtung und Würdigung gefunden haben. Die reizendsten, wie die erhabensten Landschaften sowie das rührige Treiben ihrer Bewohner werden dem Leser vor Augen geführt.

Werner Thormann.

Roman in 3 Bänden

von **Ludwig Rosen.**

8. Elegant brosch. Preis 4 Thlr.

Der Verfasser, der sich bereits durch seinen Roman: „**Der Buchenhof**" dem Vaterlande als ein gründlicher und unbefangener Kenner des menschlichen Herzens empfohlen hat, liefert in **Werner Thormann** eine geistreiche und charakteristische Darstellung des früheren Universitätslebens, der socialen Verhältnisse in Hütten und Palästen, der afrikanischen Wildnisse und ihrer Bewohner, der deutschen Revolutionäre und ihrer Parteiungen.

Vor fünfzig Jahren.

Roman in drei Bänden

von **Gustav vom See.**

(Struensee.)

8. Eleg. brosch. Preis 4 Thlr.

Gustav vom See, der beliebte Romanschriftsteller, der in seinen früheren Werken, besonders in seinen „Egoisten," ein anmuthiges Erzählertalent in so anerkannter Weise an den Tag gelegt, tritt jetzt mit einem neuen Roman vor das Publikum, der die Vorzüge der früheren in sich vereinigt und noch überdies durch die Darstellung einer Zeit, deren Bewegungen und Stimmungen der jetzigen verwandt sind, ein erhöhtes Interesse in Anspruch nimmt.

Digitized by Google

Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

Geistiges und Gemüthliches
aus
Jean Paul's Werken.
In Reime gebracht
von **Karl von Holtei.**

Min.-Form. In illustr. Umschlag geb. Preis 27 Sgr.

Wem Jean Paul's Werke ein Born sind, aus welchem er sich zuweilen nach vollbrachtem Tagewerke recht erquickt und labt mit dem zuversichtlichen Gefühle, dadurch an geistiger Frische und Gesundheit zu gewinnen, der wird mit uns Herrn von Holtei dankbar die Hand drücken und sein gehaltvolles, hübsches Buch, das auch in seiner äußeren Gestalt ein Bijou genannt werden kann, mit Freuden genießen und mit Eifer weiter empfehlen. **Erheiterungen.**

Gedichte von Emil Rittershaus.
Zweite, stark vermehrte Auflage.

Min.-Form. 34¼ Bog. In höchst eleg. Mosaik-Einb. mit Goldschnitt. Preis 2 Thlr.

Dieses Buch vermittelt in einer kunstwerkartigen Ausstattung dem dichtungsfreundlichen Publikum die Bekanntschaft eines Poeten, der seiner gesunden Anschauungen, seiner geistigen Frische, seiner warmen und natürlichen Empfindung wegen der besten Beachtung und Aufmerksamkeit würdig ist. Rittershaus ist einer der wenigen gesunden Lyriker unserer Zeit: warmer Patriotismus, glühende Begeisterung für alles Schöne und Große und ein tiefes Mitgefühl für das Wohl und Wehe seiner Mitmenschen kennzeichnen seine Poesie.

Schlesische Gedichte von Karl v. Holtei.
Mit einem Glossar
von **Dr. K. Weinhold.**

Dritte vermehrte Ausgabe.

Min.-Form. 18 Bog. Eleg. geb. mit Goldschn. Preis 1¼ Rthlr.
Volksausgabe (ohne das Glossar) brosch. Preis 7½ Sgr.

Wer Schlesien und die Schlesier kennen lernen will, greife zu Holtei's Gedichten. Drollig, witzig, treuherzig, empfindungsvoll, spiegeln sie die ganze provinzielle Eigenthümlichkeit Schlesiens, das ganze Behagen der sprichwörtlich gewordenen Gemüthlichkeit ihrer Bewohner wieder. Sie sind — und das ist ihr größter und dauernder Vorzug — nicht blos in Form und Buchstaben, sondern nach ihrem innersten Wesen **schlesisch**, schlesisch empfunden und gedacht. Das dieser **dritten** Auflage beigefügte Glossar von **Prof. K. Weinhold** wird auch dem Nichtschlesier das Verständniß derselben sehr erleichtern.

Digitized by Google

Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

Stimmen des Waldes

von

Karl von Holtei.

Zweite vermehrte Auflage.

Min.-Format. 22½ Bog. Fleg. brosch. 1¼ Rthlr.

Höchst eleg. geb. in engl. Leinen mit Goldpr. u. Goldsch. 1½ Rthlr.

Niemals ist uns ein Buch vorgekommen, das so wenig recensirt werden kann, das so gänzlich mit- und nachempfunden werden muß. Wer nicht Naturkind genug geblieben ist, um sich trotz aller Bildung des Geistes und trotz allen Menschenhochmuths seiner organischen Verwandtschaft mit Allem, was da wächst und blüht, kriecht und fliegt, mit Freude bewußt zu werden, für den ist dies Buch eine verschlossene Welt. Wer aber der Civilisation viel weniger für die Genüsse dankt, zu welchen sie ihm verhalf, als für — den Schmerz, ihn der Natur entfremdet zu haben, damit er mit Bewußtsein und Erkenntniß zu ihr zurückkehren könne, dem werden diese „Stimmen" ein Dolmetsch sein für manchen wortlosen Jubelruf seines Herzens, für manche stumme Liebe zu Pflanze und Vogel, zu Laub und Quell.

Wiener Zeitung.

Blüthenkranz neuer deutscher Dichtung.

Herausgegeben von **Rudolph Gottschall.**

Min.-Form. 37½ Bog. **3. Aufl.** Höchst eleg. geb. 2 Rthlr.

Mit feinem Geschmack hat der Herausgeber, selbst als lyrischer und epischer Dichter vortheilhaft bekannt, die besten Gedichte und Lieder aus der zahlreichen Schaar namhafter Dichter, großentheils der Gegenwart angehörend, sinnig geordnet und zu einem immer frischen Blüthenkranz gewunden. An sich Gegner gewöhnlicher Anthologieen, deren wir nur zu viele haben, können wir dieser mit kritischem Scharfsinn zusammengestellten Auswahl unsern Beifall nicht versagen. Zu besserer Uebersicht ist dem glänzend ausgestatteten Werkchen ein Anhang beigefügt, welcher kurz die Grundsätze darlegt, die den Herausgeber bei Anordnung seines Sammelwerkes geleitet haben. Auch enthält derselbe ein Namens-Verzeichniß aller Dichter, die wir darin vertreten finden, nebst kurzen Charakteristiken über ihr Wirken, ihre Richtung und Lebensstellung. —

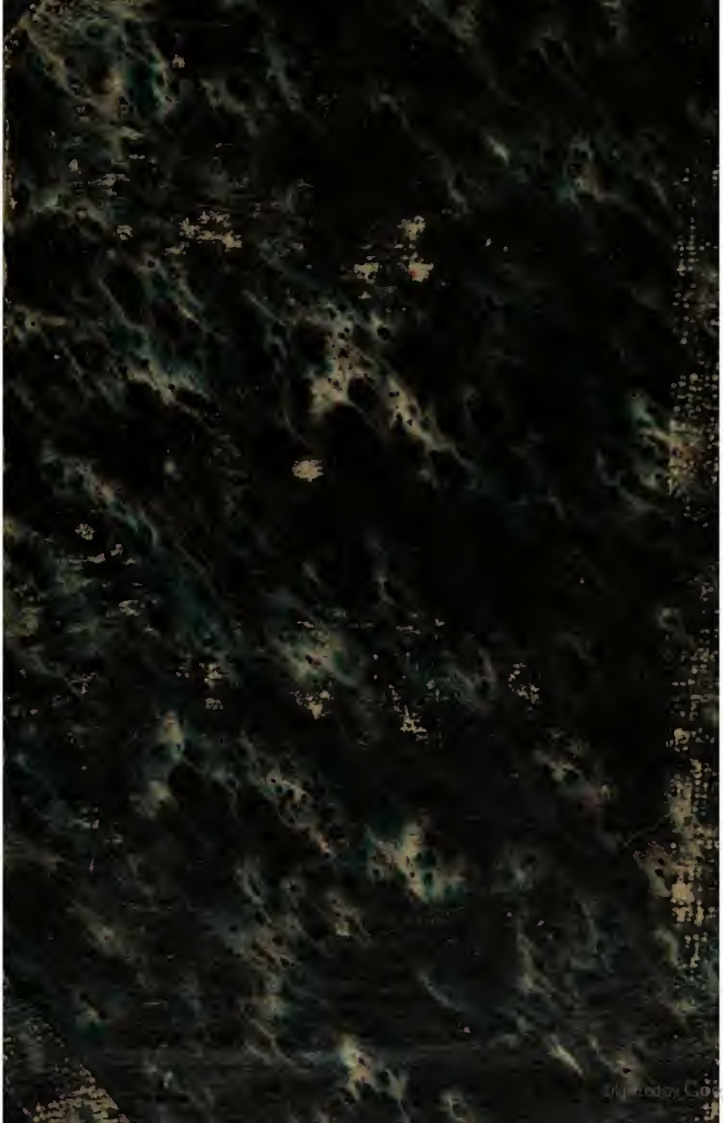
Hamburger Correspondent 1856. Nr. 289.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google